

4. Heft. III. Jahrgang.

Preis: 25 kr.—

WIENER MODE-ZEITUNG





WIENER MODE mit der Beilage „Im Boudoir“

erscheint am 1. und 15. jedes Monats.

48 farbige Modestätter und 12 Schnittmusterbogen jährlich.

Abonnenten haben das Recht, für sich und ihre nächsten, im Hause wohnenden Angehörigen, Schnittmuster nach Maß von den in der „Wiener Mode“ abgebildeten Toiletten gratis zu verlangen. Diebstahlige Entleerung der Abonnements nicht, was nur direct an die Schnittmuster-Abtheilung der „Wiener Mode“, Wien, I., Schottengasse 1, mittels Post-Check für die Franco-Belendung der Schnittmuster beträgt für je einen Schnitt im Oesterreich-Ungarn 15 Kr., für Deutschland 25 Pf., für das Ausland 50 Lit. in Briefmarken.

Pränumerationspreis (postfrei): Ganzjährig: Halbjährig: Vierteljährig:

Für Oesterreich-Ungarn fl. 6.— fl. 3.— fl. 1.50.

Für das Deutsche Reich M. 10.— M. 5.— M. 2.50.

Für alle anderen Staaten Europas und für die Vereinigten Staaten von Nordamerika bei Bezug unter Kreuzband: Vierteljährig fl. 2.25 — francs. 4.50 — M. 2.— = 1 Teil.

Für die übrigen zum Weltverkehr gehörigen Länder bei Bezug unter Kreuzband: Vierteljährig fl. 2.— = francs. 4.— = M. 1.— = 1 Teil, 10 Cts.

Abonnements nehmen an alle Buchhandlungen, ferner die Postanstalten in Oesterreich-Ungarn, Deutschland, Rumänien, Bulgarien, Rußland, Schweden, Norwegen, Dänemark, Holland, Belgien, der Schweiz und Italien, sowie die

Administration der „Wiener Mode“, Wien, I., Schottengasse 1.

Anzeige.

Das nächste Heft der „Wiener Mode“ ist wieder, gleich dem vergangenen Heft vom 1. März d. J., den Kleinen gewidmet. Es wird die Kleidung der Kinder vom zartesten Alter an zur Darstellung bringen, wird in den Abtheilungen Wäsche und Handarbeit sich ausschließlich dem Bedürfnis der jungen Welt anpassen und soll auch in der überaus reich ausgestatteten Unterhaltung-Beilage ein Bilder- und Lesebuch für Mädchen und Knaben werden, mit Musik, Spiel, Räthsel, Preisaufgaben u. s. w. u. s. w. Das erste von uns herausgegebene Jugendheft ist in allen Familien mit Beifall aufgenommen worden; es hat, wie uns Hunderte von Kinderbriefen kundgaben, dem jungen Volke wirklich Freude gemacht und hat dasselbe zu mancher Handarbeit und manch' nützlicher Übung angeleitet. Die Nachricht von dem Erscheinen jenes Heftes hatte sich schnell überall verbreitet, und es wurde auch von zahllosen Müttern, die nicht die „Wiener Mode“ halten, zum Ergötzen der Kleinen und zu eigenem Anseh und Frommen in viel mehr Exemplare bestellt als deren gedruckt waren. Unser Jugendheft vom 1. December wird voraussichtlich manchem jungen Mädchen und manchem Knaben auf den Weihnachtstisch gelegt werden; es soll eine so ansehnliche Auflage davon abgezogen werden, daß jedweder Nachfrage genügt werden kann. Das Heft wird den Abonnenten wie gewöhnlich zugesandt, es kann durch die Buchhandlungen einzeln bezogen werden und wird gegen Einsendung von 25 Kr. oder 40 Pf. in Briefmarken auch von der Administration der „Wiener Mode“ franco versandt.

LANDES- u. STADT-
BIBL. DOBBLINGER

Ludwig Doblinger (B. Herzmansky)
Musikalienhandlung, Antiquariat und Leihanstalt
Wien, I., Dorotheergasse 10.
Vollständig neu eingerichtetes, in allen Zweigen der Musik reich assortirtes
Musikalien-Leihinstitut.
Aufnahme aller hervorragenden Novitäten sofort nach Erscheinen.
Abonnements auf Clavierauszüge mit Text, auf Kammermusik, Schüler-Abonnements etc. — Vortheilhaft und billige Leihbedingungen auf Wunsch gratis und franco.
Grosses Verkaufslager neuer und antiquarischer Musikalien.
Billigste Preise.

Neuheiten in Damen-Confection.

„Mäntel“
„Rotonden“
„Paletôts“
etc. etc.
nach den besten Modellen gearbeitet
bei
M. J. ELSINGER & SÖHNE
Wien, Mariahilferstrasse 60.
Gegründet 1831.
Occasion in guten und billigen Robenstoffen.

Nouveautés
in Damen-Confection nach englischer, französischer und
Wiener Mode
in dem neu eröffneten
Damen-Confections-Geschäft
„zur Afrikanerin“
Arpád Slezak
Wien, I., Bauernmarkt Nr. 2
(nähe der Goldschmidgasse). 558

WIENER MODE

Wiener Modebericht.

Von Henri Franck.



Nr. 1.

Wir hatten eine Weile lang im Wohnzimmer gewartet. Endlich steckte ein niedliches Stubensüßchen den Kopf durch die halbgeöffnete Thür und sagte: »Sie dürfen eintreten, Madame ist in voller Toilette und bereit, Sie zu empfangen.«

Madame la Saison begrüßte uns mit einem außergewöhnlich liebenswürdigen Lächeln. »Bergleichen Sie,« begann sie freundlich, »dass ich Sie ein wenig warten ließ, aber ich kam erst vor Kurzem aus Paris und war eben damit beschäftigt, die schönen Dinge, die ich für Sie mitgebracht, auszuspacken.« Bei diesen Worten überreichte sie uns einige Pariser Outmodelle. Wir nahmen eine aus Faisgefecht hergestellte, mit einem Goldstoffbandeau und einem hoch-

stehenden Reiter gezierte Capote zur Hand und ein ganz niedriges, aus schwarzem Seidenbaumt gefertigtes rundes Hütlein, aufgeputzt mit Straußfedern und dem Gefieder einer Schwalbe. »Wien wird heuer mit dergleichen überschwemmt werden,« meinte Madame triumphierend. »Schwerlich,« entgegneten wir; »der Glanz der Seinstadt hat Sie allzu sehr betrauscht. Diese Capote setzt eine Frisur voraus, zu der sich eine Wienerin nicht so bald entschließen wird; die Pariserin erachtet es ja wohl als höchsten Ehr, ihr allerdings nicht allzu reiches Haar nach berühmtem Sarah-Kuster mit einer einzigen, großen Schildpattnadel zu befestigen. Sie werden die alte Erfahrung machen, daß Vieles von dem, was Sie auf einem Pariser Köpfelein entzückt, auf einem Wiener Frauenhaupte weder distinguiert noch hübsch aussieht. Die Modistinnen werden sich entschließen müssen, die Form dieser Capote zu erhöhen und zu vertiefen, wenn sie einigen Beifall bei unserer Damenwelt finden soll. Wir wollen aber durchaus nicht in Abrede stellen, daß die niedrige Outform heuer durchdringen werde, machen Sie aber aufmerksam, daß manche Wienerin wenigstens durch hohen Aufputz ihr Modestüchlein wird emancipiren wollen.« — Madame schmolte. »Und was haben Sie an diesem mit dem Schwalbengefieder geschmückten Hütlein anzufehen?« fragte sie. »Dagegen wehren wir uns aus Gründen der Menschlichkeit. Madame waren da ein bißchen gedankenlos und haben etwas acceptirt, was sich mit Ihrer Sanftmuth nicht verträgt. Oder sollten Sie nicht wissen, daß im Herbst an den französischen Küsten Millionen dieser armen Schwalben, während ihres Fluges in wärmeren Ländern, auf elektrischem Wege getödtet wurden? Wir sind wahrhaftig nicht sentimental, aber solcher Massenmord nützlichler Thierchen, einzig und allein zur Befriedigung menschlicher Eitelkeit, das ist Etwas, gegen das wir energisch protestiren müssen. Die Mode ist eine friedliche Göttin und sollte derartige Barbareien verschulden? Thut sie es aber doch, nun dann haben wir Frauen die stärkste Waffe dagegen: wir weisen sie zurück, wir anerkennen sie nicht!«

— Madame war unter der Schwüle (denn auch diese hatte sie aus Paris eingeschmuggelt) erblaßt. »Oh, ich weiß,« sprach sie beleidigt, »Sie tabeln Alles, was nicht dem Wiener Boden entwachsen ist; Sie halden auch in der Mode der Kirchthurm-Positiv.« — Im Gegentheil, wir aner-



Nr. 2.

kennen das Gute, woher es komme, und wir hätten Sie freudiger begrüßt, wenn Sie uns z. B. aus Ihrem Paris die Sitte mitgebracht hätten, das Nieder zu verschmähen... — Madame lachte. »Damit hat es gute Weile. Die Wienerinnen sind glücklicher Weise derzeit noch zu wenig schlau für dieses Experiment. Uebrigens hält sich auch die Pariserin noch nicht ganz nach griechischem Vorbild; sie trägt ein ganz kleines Nieder, eine sogenannte »Ceinture«, die sie allerdings in ihren Bewegungen gar nicht hindert, und welche ich auch den Bewohnerinnen des Donaustrandes auf's Wärmste anempfehlen möchte. — Aber da Sie mir so harte Dinge über Paris gesagt haben, erzählen Sie mir, was Wien selbst für mich vorbereitet hat.«

Wir geben in Folgendem den Inhalt der Mittheilungen, welche wir Madame machten, und zu denen sie von Zeit zu Zeit zustimmend mit dem Kopfe nickte. — Zuerst erzählten wir ihr von den neuesten Wiener Toiletten. Sie horchte gespannt, als wir ihr eine Theater-Taille aus weißgelbem Satin beschrieben, mit lang herabwallenden, offenen Spigenärmeln, einem Faltenbügel aus Goldstoff und einem Faltenrevers aus chocoladefarbigem Peluche. (Nr. 1.) Ein Kranz aus gelben Rosen mit einem hohen, aus einer Brillant-Krassie emporstehenden Reiter eint sich der Taille in bester Harmonie. Nun kam die Skizze einer Promenade-Toilette (Nr. 2) aus blaurotem Tuch mit glattem, englischem, mit Chinillapelzbesatz umrahmtem Koller, einer ganz glatten Taille und einem Jäckchen, das, wie manche Lieblinge der heurigen Mode, die Symmetrie verläugnet und sich mit einem einseitigen Pelzrevers und ringsum schmal laufender Pelzeinfassung schmückt. Auf den à-jour mit Seide in kleine Sternchen gestickten Rock erlaubten wir uns, Madame besonders aufmerksam zu machen, und sie sträubte sich nicht, gesticktes Tuch als haute nouveauté anzuerkennen. Als sie uns um die beliebtesten Farben befragte, umhien wir ihr gesehen, daß nach unseren eingeholten Informationen die Meinungen hierüber schwanken. Der Partei, welche behauptet, Grün sei dem Erbsen nahe, stellt sich eine andere entgegen, die mit Schottisch in's Feld rückt und auf Dunkel-myrrhengrün, Graugrün, Dunkelsteingrün und Smaragdgrün (aus Seidenstoffen letzter Nuance) sehen wir sogar Straßenmäntel schwören möchte. Daß es den Schottischen Stoffen endlich nach jahrelangem mühsamen Kampfe gelungen ist, sich den ersten Platz zu erobern, erfüllte Madame mit sichtbarer Befriedigung, wie sie behauptete, schon deshalb, weil die Schottischen Gewebe die englische Façon bedingen und keinerlei Aufputz dulden, was nicht allein dem Budget, sondern auch der Trägerin sehr zugute kommt. Wir bemühten uns demnach, ihr Interesse für eine einfache Toilette aus schottischem Kammingarn zu erwecken (Nr. 3), die eine Eigenhübslichkeit im Verschlusse zeigt. Ihre kleinen, runden Hornhüpfen sitzen an der Achsel und der Seitentheile unterhalb des Armschneideschnittes. Das fragende Gesicht Madames bemerkend, beicillen wir uns, sie in das Geheimniß dieses neuen Tailleverschlusses einzuweihen (der linke Vordertheil wird doppelt geschnitten; der untere verbindet sich mit dem rechten in der Mitte mit Haken, der obere, genau nach den Contouren des unteren gerichtet, fügt sich an die Seitennaht und Achsel mit Knopfschloß; der Armschloßtheil ist mit einem schrägen Streifen besetzt). Auch die sich bis über den Ellbogen an der äußeren Naht knöpfenden Ärmel, die oben sehr saltige Epauletten bilden, und der vorne glatte, rückwärts in Stehfalten geordnete Rock erregten den Beifall Madames. Nun eröffneten wir den Reigen der Hochzeits-Roben und skizzirten das Bild einer Braut-Toilette, die uns jüngst wegen ihrer geschmackvollen Zusammenstellung entzückte (Nr. 4). Rock und Taille aus elfenbeinweißem Atlas, mit Aufputz aus Crêpe de Chine. Am Koller, der, ganz glatt, nur linksseitig von einer Faltenpyramide unterbrochen wurde, hing rechts ein langer Myrrhenzweig; die Faltenpyramide begrenzte beiderseitig eine schmale Silberfiderel, die auch als Gürtel die Taille zierte. vorne ein ganz klein wenig ausgeschnitten, war diese mit einem Faltenplastron aus Crêpe de Chine versehen, das, schräg verlaufend, eine Myrrhengürtelkante zeigte und im Silbergürtel verschwand. Rückwärts sah eine Schmetterlingemäse aus Spigen am Halsausschnitte. Die Schleppe war vierseitig und maschenförmig drapirt, die Ärmel waren saltig und von Stückerbandeau durchzogen. Das Haar der Braut, nach neuestem Muster in eine hängende Lockenfrisur arrangirt, schmückte ein Myrrhendiaadem, aus dem der lange Füllschleier wie eine flaumige Silberwolke hervoraull. — Madame unterbrach unseren Redestrom



Nr. 3.

nicht, ihr Interesse schien zu wachsen, und sie ließ es ruhig über sich ergehen, daß wir ihr nun auch die anderen Hochzeits-Toiletten schilderten, von denen eine sich ganz besonders hervorthat. (Nr. 4.) Wir wurden durch die Eigenart des Aufpuges dieser aus schwarzem Kollsammt und hellrosafarbigem satin merceilloux gebildeten Robe gefesselt. Vorne dicht aneinandergewandte Rosenblätter bildeten eine den Stoff-Rosenrücken ähnliche, breite Quirlande, die auf einem Kouschjeestreifen appliziert war. Die Mitte der hinauf- und hinabreichenden Blätterreihen durchzog ein mit Knospchenfransen verbundenes Gewinde aus Rosenlaub. Diese duffige Umrahmung ging bis zur langen, in der Mitte mit schwarzen Sammtbahnen eingesehten Schleppe, die in Stehfalten auf die Taille sich nestelte. Taille mit Spiegel aus Sammt an Vorder- und Rücktheilen, kreuzweise arrangirtem Fichu, langen schwarzen Schoppenärmeln und Fransenschmuck, aus loien, aufgefädelten Rosenblättern sich bildend. Den Haarichmuck besorgte eine winzige Capote, aus einem Rosenkranz und Sammtbändern zusammengestellt. Der Kranz aus größeren und kleineren Rosen ließ das Haar durch ein leichtes Tüll-Arrangement durchschimmern, zierte sich mit einer Nigrette und wurde mittelft vorne sich kreuzender, rückwärts zu einer Nahe geschlungener Bindbänder am Kopfe gehalten. In dem langen, schmalen Gesichtchen stand dieses eigenartige Hütchen, das eigentlich keines war, ungemein ansprechend. Mit der Schilderung einer kleinen Kränzeldame aus dem Hochzeitsgesolge, die ein aus weißem Satin gousfirtes, mit altheutschen Kermeln versehenes Kleidchen trug (Nr. 5), beendeten wir unseren Toilettebericht. Das kleine Fräulein hatte das goldblonde Haar nach altheutscher Weise geschritten; ein fransentragend ans Wänselblüthen gewundenes Kränzchen schmückte, ganz nach ausliegend. Den reizenden Bloodkopf, der sich seiner Würde und des ernsten Styls seines Toiletten wohl bewußt war. — All die kleinen Toilettebeihilfe, die oft nicht unwesentlich dazu beitragen, das Aussehen einer prunklosen Toilette kostbar zu machen, kamen nun an die Reihe. Wir berichteten von den so sehr beliebten, alle Farben tragenden Sammtbändern als Putzputz, von den schottischen Schürzen, den aus Armure-Band hergestellten Kuchenmaschinen, den Chenillenborduren in allen Farben als Aufputz von Soirée-Toiletten, den soutachirten Spitzen, Tüll- und Sammtbänderchen, Metallspitzen und hoben besonders hervor, daß die bestechendste Farbzusammenstellung den größten Contrast der beiden Grundfarben, Schwarz und Weiß, zur Bedingung mache — 3. B. weiße Federn auf schwarzen Hüten oder umgekehrt, weiße Filztoques mit schwarzem Sammtbandeau und gleichem Reiter. — Adius aus Crép: de Chine im Directoire-Genre, à la Vanille, Maria Antoinette werden an Theaterabenden auf englischen Tülln ihre Wirkung nicht verfehlen; winzige Coiffuren aus gefalteten Sammtbändern mit Brillant- oder Nahe-Akrassen werden die Köpfe der älteren Damen zieren, jüngere bedienen sich lang herabhängender, in den am Nacken ein wenig ausgehüllten Pops befestigter Bänder in der Farbe der Taille. Die Handschuhe aus schwedischem Leder zeigen Spitzenbesatz und Bänderichmuck und lassen die pompose Stickerie vermissen, die den Handschuh plump machte, ohne ihn zu schmücken. Die Gesichtschleier, wenn sie auf breitkrämpigen Hüten getragen werden, zeigen noch immer die schmalen Dessinborduren; für Capotes und Toques sind sie randlos und aus glattem oder punktirtem Tüll, nur manchmal mit einer zarten Fädenreihe begrenzt. Zum Befestigen des Hütchens verwendet man kurze, mit oxydirten oder silbernen Köpfchen gezielte Nadeln; die Sammtbänder werden unter dem Kinne einfach gekrenzt über einander gelegt und mit gleichen kleinen Nadeln aneinandergehalten. Eine beliebte Brockenform bilden die aus einer Goldmünze geschneidene Initialen der Trägerin. Die Armbänder werden vorzugsweise aus oxydirtem Silber getragen. Sie haben die verschiedensten Formen, als: Schlangen, gedrehte Ketten, Ketten, kleine aneinander gereichte, mit Kettchen verbundene Würfel oder Kugeln und zieren sich mit winzigen, vergoldeten Steinchen, die bei Beleuchtung einen herrlichen Lichtreflex geben. Auch 2 em breite, aus dünnen Gliederstäbchen zusammengesehte Armbänder, deren Ränder von schmaler Goldfassung umgeben sind und mittelft eines zarten Schlüsschens gesperrt werden können, sind äußerst beliebt. In gleicher Weise gebildete Glasreifen oder Halsketten mit kleinen Anhängeln machen sich sehr hübsch. — Unsere heutigen Diner-toiletten lassen sich zu einem kleinen Auschnitte herbei, haben aber merk-

würdigerweise lange Kerne, die noch immer stark begünstigt werden, obwohl sie von minder schlanken Damen schon längst verworfen wurden. Die an der Toilette drapirung angebrachten Noire- oder Faltbandschleifen erfreuen sich, trotz ihrer nicht allzugroßen Billigkeit noch allgemeinen Interesses, und die äußerst praktische Einrichtung, sie zu Toiletten jeder Nuance in schwarzer Farbe zu wählen, ermöglicht der sparsamen Trägerin die Verwendung einer solchen Schleife zu mehreren Toiletten, indem sie sie mittelft zweier großer Sicherheitsnadeln an die Drapirung befestigt. Für Soirée- und Abend-Toiletten bedient man sich helleren Schleifenschmuckes, den gestreifte, blumig eingewebte und gemalte Bänder bewerkstelligen. Die letzte Art von Bändern kann unsere pinself- und farbenkundigen Leherinnen zur Thätigkeit anspornen; ohne viel Kosten zu verursachen, bildet eine gemalte Bandschleife einen ganz werthvollen Toiletteaufputz. Daß man bei dem Bemalen von hellen Bändern in der Wahl der Farben sehr vorsichtig sein müsse, braucht wohl nicht erwähnt zu werden; gleiches Augenmerk ist auch auf die Formen und Größen der Blumen zu verwenden, wenn sich die Schleife wirklich wirkungsvoll auf einer Toilette ausnehmen soll. Unser verehrter Mitarbeiter, Hofrath v. Falke, legt in seinem in unserem heutigen Blatte veröffentlichten Aufsatz dar, daß die Größe der modernen Stoffblumendessin in keinem Verhältnisse stehe zu der Größe der menschlichen Gestalt, daß diese dadurch gedrückt werde und unmöglich vorthelhaft ausfallen könne. Diese Behauptung ist sehr richtig und auch bei dem Bemalen von Stoff für toiletliche Zwecke sehr in Betracht zu ziehen. Für Besuchs- und Empfangstoiletten verwendet man in der heutigen Saison mit Vorliebe schwarzen Sammt, der eine ganz einfache Façon der Robe zur Bedingung macht. Ein ganz glatter, vorne fallender Rock, rückwärts in Stehfalten geordnet, eine englische Taille, die als einzige hier ein Empirejabot zeigt, und man hat eine die junge Dame am vorthelhaftesten kleidende, zu allen Gelegenheiten in Anwendung zu bringende Universaltoilette, die für Thecabende und Kaffeekränzchen und als Staatspizzen- oder Nachmittagskleidchen benützt werden kann. Schwarzer Sammt an und für



„Wiener Mode“ III.

sich stellt die Gestalt jeder Dame in's beste Licht; er läßt starke Damen schlank erscheinen, was die dankte Farbe und der Schimmer des Stoffes zu Stande bringt, und macht allzugroße Schlankheit nicht so bemerkbar, wie dies andere Stoffe thun. Eine neue, alte Mode, die vor ungefähr zwölf Jahren stark en vogue war, verspricht uns wieder heimzuführen: die Perlmutter-Schuppentöpfe, einst an den Tailen à la Bretonne sichtbar gewesen, zieren in genau derselben Weise wie vor 12 Jahren die Roben und eignen sich selbstredend am Besten und durch den Farbencontrast am wirksamsten für dunkle Stoffe, insbesondere Sammt. Nun verriethen wir Madame noch, daß unserer Meinung nach und der Façon der sogenannten Gigel-Jaden (Jaden mit fradartig ausgeklagelten Doppelvordertheilen) entsprechend, unsere Wiener Damenwelt wahrscheinlich zu den giletförmigen Plastrons und den Herren-Cravatenknoten zurückgreifen werde, einer Mode, ganz darnach angethan, die feiche Wienerin noch fecher zu machen. — Madame schien außerordentlich befriedigt. „Sie haben mir viel Hübsches gezeigt, daß ich gern annehme, aber ich muß gestehen, daß ich Manches davon schon in Paris gesehen habe? — „Gewiß,“ sagten wir, „die Mode wird eben ihren internationalen Charakter nicht verleugnen, Paris arbeitet Wien in die Hände, und Wien Paris. Sie können das am deutlichsten sehen, wenn sie die französischen Modezeitungen durchblättern. In der einen finden Sie eine der „Wiener Mode“ entlehnte Toilette, in der andern eine Taille, eine Schürze, einen Rock, die unser Blatt vor Monaten und Wochen gebracht, ein wenig modificirt zwar, aber diese Aenderungen sind dem Ueberseher aus dem Deutschen in's Französische eben gestattet. Und daß sich die Art der Wiener Toiletten auch in deutschen Ländern schon eingebürgert habe, beweist die uns zugegangene Mittheilung, daß in Köln auf dem Anhängelschild einer großen Firma zu lesen ist: „Hier wird nach Zeichnungen der Wiener Mode gearbeitet.“ — „Eine Anerkennung,“ betonte Madame, „die mich nicht wundert. Doch wenn Sie den internationalen Charakter der Mode zugeben, wird Sie gewiß auch eine Rennerung interessieren, die ich der Wiener Gesellschaft aus Paris mitbringe. Sie stammt aus dem praktischen England und wird sich hoffentlich auch hier bald einbürgern. — Ich meine den „four-o'clock tea, der berufen ist, den „jour fixe“ zu verdrängen. Denken Sie, wie reizend: Eine Tasse Thee der Vorwand zu einem Plauderhändchen, einer Visite und zugleich zu einer — Besuchs-Toilette. Was sagen Sie dazu?“ — „Die Idee gefällt uns: das Plauderhändchen und die Besuchs-toilette.“ — „Ganz mein Geschmack, Verzeihste, und meinen ersten four-o'clock tea müssen Sie besuchen — ich zeige Ihnen dann meine neuesten Ballroben — — ist — reden Sie noch nicht davon — aber zum Frisching will ich Ihnen einmal ganz „Wienerisch“ kommen! — „Dafür sind sie auch die „Wiener Saison“, und als solche werden Sie an uns eine begeisterte Anhängerin finden.“ . . .





Zur gegenwärtigen Frauenmode.

Von J. v. Jette.

Wenn man sich die Dinge auf der Pariser Ausstellung ein wenig — ich möchte sagen, kultur-philosophisch — betrachtete, so fand sich mancherlei Interessantes, mancherlei Anregendes, auch wohl Erheiterndes, an welchem der ernste Mann, der nicht gerade vom Fach ist, vorübergeht, ohne einen Blick darauf zu werfen. In diesen Dingen gehören die Gegenstände der weiblichen Toilette, die Kleider und Kleiderstoffe, die Schuhe, die Hüte und Anderes mehr, lauter Dinge, die so wichtig sind, und von denen zu reden und zu schreiben, wenn es nicht ihrer Geschichte gilt, wohl für frivol gehalten wird — kein würdiger Gegenstand für die Feder eines Mannes der Wissenschaft. Immerhin wagen wir es trotzdem; wir haben uns diese Dinge angesehen, zum Besten und nicht ohne Vergnügen und Interesse. Wie die Kleidung der Frau sich uns heute darstellt, erscheint sie in zwei entgegengesetzten Richtungen; wir möchten sie die männliche und die weibliche Richtung nennen. Die Frau von heute treibt jeden Sport des Mannes, sie raucht, sie reitet, schwimmt, rudert, läuft Schlittschuh, jagt, fährt, schießt, besucht die Rennbahn, steigt über die Schneeberge, macht Entdeckungstreffen im unbekanntem Afrika und was noch Alles. Kein Wunder, daß sie auch in der Kleidung dem Manne folgt. Es gab Zeiten, da es umgekehrt war, da die Frau mit ihrer Weiblichkeit herrschte, der Mann aber in Galanterie ihr unterthan war. So in der Zeit des ritterlichen Minneliedes im Mittelalter, so in der Zeit der Maitressenherrschaft im XVIII. Jahrhundert. In solchen Zeiten nahm auch die männliche Kleidung weiblichen Charakter an. Heute ist, wie wohl nicht geleugnet wird, die Zeit durchaus männlicher Art. Bei den Riesenschritten, mit denen wir vorwärts eilen, um die großartigen Erfindungen und Entdeckungen für die Kultur auszubenten, bei dem kriegerischen Geiste, der die Welt durchzieht, bei den Rüstungen und militärischen Übungen und unseren hastigen, drängenden Tagesgeschäften haben wir keine Zeit zur Galanterie; wir haben die Frau derselben entwöhnt, und diese hat dafür an männlichem Zeitvertreib Gefallen gefunden.

Was Wunder, daß sie auch in der Kleidung dem Manne nachahmt! Bei dem Leben im Freien, auf dem Wasser und auf den Bergen, in Wind und Wetter, sind zarte und dünne Stoffe, Hüte aus Spitzen, Tüll und Blumen, Shawls aus durchsichtigem Gewebe und was dergleichen mehr ist, sehr wenig angemessen; statt ihrer ist das Kleid aus Lodenstoff gekommen, der Filzhut, der wasserdichte Regenmantel, und statt der Schuhe und der Zeugnisse der feste, wohl nagelbeschlagene Schnürstiefel von solidem Leder, statt der leichten Echarpe der warme Plaid. Aber nicht bloß die Stoffe, auch Schnitt und Art sind männlich geworden. Der Hut, die Jacke, der Paletot haben die männliche Form angenommen; der feine Strohregen hat sich eingestellt, die männliche Weste, das Gilet, die Cravate des Mannes, kein stehender oder umgelegter Hemd-

fragen, seine glatten Manschetten, seine braunen und roten Reit- und Aufstieghandschuhe. Kurzum, die ganze obere Hälfte der weiblichen Kleidung vom Kopf bis zu den Hüften hat sich dergestalt nach männlicher Art umgewandelt, daß, wenn nicht andere Merkmale vorhanden wären, Mann und Frau oftmals sich kaum unterscheiden ließen. Das ist die eine Richtung, die natürlich auf der Pariser Ausstellung vertreten ist, aber nicht vorzugsweise, und vor Allem nicht in der französischen Abtheilung. Das Beste und Reizendste, besonders mit Kleidung in Schwarz und Weiß, zeigt von dieser Art die englische Abtheilung, was leicht begreiflich, da ja die Engländerinnen den weiblichen Reisesport begonnen haben und die männlichen Übungen im Freien, in Spiel und Ernst, vor den Frauen aller anderen Nationen betreiben. Entschieden sind es aber die Französinen, welche darin hinter ihnen zurückbleiben, und gewiß ihrem Naturell entsprechend, während sie nach wie vor ihre Stärke im gesellschaftlichen Leben besitzen und im Salon ihre Kräfte, ihre Reize zu entfalten suchen, im Salon, wo so lange die Stätte ihrer Herrschaft war. Eben deshalb ist es auch vorzugsweise die zweite, oben als die weibliche bezeichnete Richtung der Frauenkleidung, welche in der französischen



Nr. 7. Schloß aus Himalaya-Wolle mit Füllendevant. (Verwendbarer Schnitt zur Futtergrundform Begr. Nr. 5, Rückseite des Schnittbogens zu Heft 17, II. Jahrgang.)



Nr. 8. Capote „Mirabelle“.

Abtheilung zur Ausstellung, zu einer reichen, für die Gegenwart höchst charakteristischen Ausgestaltung gelangt ist. Man wird zuerst den Reichtum, die Pracht, die Fülle der bestimmten Seidenstoffe bemerken, welche uns von Lyon und seinen rivalisirenden Orten in glänzendem Arrangement vor Augen gestellt sind. Wir erinnern uns, daß die Sache zur Zeit der Pariser Ausstellung von 1867 anders stand. Damals, da der Glanz des zweiten Kaiserreiches am höchsten leuchtete und alle Herrscher nach Paris kamen, das internationale Fest mitzufeiern, damals hatten sich die französischen Seidenfabrikanten an die Kaiserin Eugenie gewendet mit der Bitte, die farbig gemusterten Seidenstoffe wieder in die Mode einzuführen. Das aber, so scheint es, ging über ihre Macht; die Mode, von welcher sie oft als Führerin genannt wurde, war stärker als sie. Rechtwürdig Weise verlangte die Mode damals die einfarbigen Kleidungsstoffe, obwohl es der französische Kaiserhof gewiß nicht an Prachtentfaltung fehlen ließ. Die Mode entschädigte sich freilich durch die Masse des Stoffes, welche über die Crinoline ausgebreitet wurde. Heute nun, da die Republik schon 18 Jahre besteht, da ein bürgerlicher Präsident dem andern gefolgt ist, da kein Hof und kein Hofstaat im Luxus voranschreitet, keine hohe und höchste Dame die Mode beherrscht oder begünstigt und fördert, heute sind die farbig bunten Kleider, die gemusterten Seidenstoffe in Fülle und Fülle vor unseren Augen ausgebreitet, blendend, überschwänglich, fast excentrisch in Zeichnung und Farbencontrasten. Zwar sieht man nicht Kleider wie auf der Ausstellung von 1878, wo unter anderen eines von den Schultern bis herab zum Ende der Schleppe mit fünfzig (wohlgezählt) realen Bogelnestern bedeckt war. Von solchen Widersinnigkeiten (auch auf anderen Gebieten der Kunstindustrie) hat sich der französische Geschmack heute befreit, aber große, bunte Vögel auf dem Atlasgrund der Kleidungsstoffe, recht grell und leuchtig, kann man allerdings sehen. Ja mehr noch, man sieht auf Kleiderstoffen Medaillons mit Genrebildern, eines über dem andern, durch blumige Arabesken verbunden, freilich in zarteren Farben angebracht. Es gibt Stoffe in lieblichen Farbtönen, mit zierlichen Blumen und Blütenranken, entsprechend der Vorliebe, welche die französische Gesellschaft heute für Geschmack und Styl von Louis XV. und XVI. besitzt, allein sie beherrschen nicht den Eindruck in der Ausstellung. Die großblumigen, in großer Zeichnung gemusterten, in contrastirenden Farben gehaltenen Stoffe herrschen durchaus vor und bedingen den Eindruck, und dabei sieht man manche Zeichnung, welche schon nahe an das Excentrische streift. Feurige Tulpen oder Koboldblumen von enormer Größe überziehen einen schwarzen Grund; überhaupt sind die Blumen gewöhnlich oder oftmals in so übernatürlicher Größe gehalten, daß, sollte die Trägerin dem gleichen Maßstabe entsprechen, sie wenigstens doppelte Lebensgröße haben müßte. Mehrere Stoffe gab oder gibt es, wo Straußenfedern (z. B. Schwarz auf Chamoisgrund) wie zufällig in dichter Menge übereinander geworfen

sind und in dieser Weise der Dame auf der Rückseite, bis zum Ende der Schleppe hinab immer breiter werdend, zur Erde zu reichen haben. Ein anderer Kleiderstoff war gleicherweise mit einem einzigen mächtigen Palmzweig (Dunkelgrün auf lichtem Grunde) verziert, dessen Stengel aber unten begann und dessen Blattgefieder auf dem Rücken endete. Ganz ähnlich war auch ein Kleid mit einem riesigen Distelzweig und schönen großen Blumen davon geschmückt. Man muß solche Kleider und Kleiderstoffe wohl als das Erzeugniß eines modern originellen Geschmacks betrachten, denn die Costümggeschichte kennt sie nicht. Die Moden vergangener Zeiten haben aber auch ihren Einfluß auf die weibliche Kleidung ausgeübt, wie wir denn in allen Zweigen der Kunstindustrie auf die Vergangenheit zurückgreifen. Nur die Herrenkleidung ist davon frei geblieben. Zwar hat man es in den letzten Winterjahren nicht daran fehlen lassen, lebhaftere Farben, wie sie ehemals beliebt waren, wieder in die Salontleidung einzuführen, und man sieht auf der Ausstellung der Pariser Schneider wohl noch einen rothen oder einen grünen Frack mit den gleichen Aufschlägen in Seide, aber die Veruche scheinen bisher kläglich ge scheitert zu sein. Anders bei der Damenkleidung, welche mannigfach Motive von den Moden der letzten Jahrhunderte erkennen läßt.

So sieht man Damenkleider mit bunter Blumenstickerei vorne von der Brust herab bis unten, ganz in der Weise und Anordnung wie auf den Westen und Röcken der feinen Herren des XVIII. Jahrhunderts; so sieht man reiche Gold- und Silberstickerei, die Kleider fast überdeckend, in Rüschen oder Zeichnung, wie sie im XVI. Jahrhundert üblich waren. Auch im Schnitt der Kleidung, so im aufrecht stehenden Schultertragen, werden wir mehrfach an die Moden aus der Zeit der Königin Elisabeth von England und des französischen Hofes unter den letzten Valois und Heinrich IV. erinnert. Im Gegensatz kann man Kopftracht und Fußbekleidung der Damen, wie sie auf der Pariser Ausstellung reich und mannigfach erscheinen, als modern und original betrachten, man müßte denn etwa die hohen Stöckel der seidenen Schuhe als wieder erweckte Mode ansehen. Sie gleichen zwar denen des XVIII. Jahrhunderts, erreichen allerdings nicht die Höhe der seidenen Schuhe, wie sie Madame de Pompadour getragen und der Nachwelt hinterlassen hat, übertreffen dieselben aber an reicher und origineller Verzierung. Diese Verzierung hat es gemacht, daß die Stöckel allein einen eigenen Fabrikanten gefunden haben des Namens Marchand, der sie in großer Zahl und Auswahl der



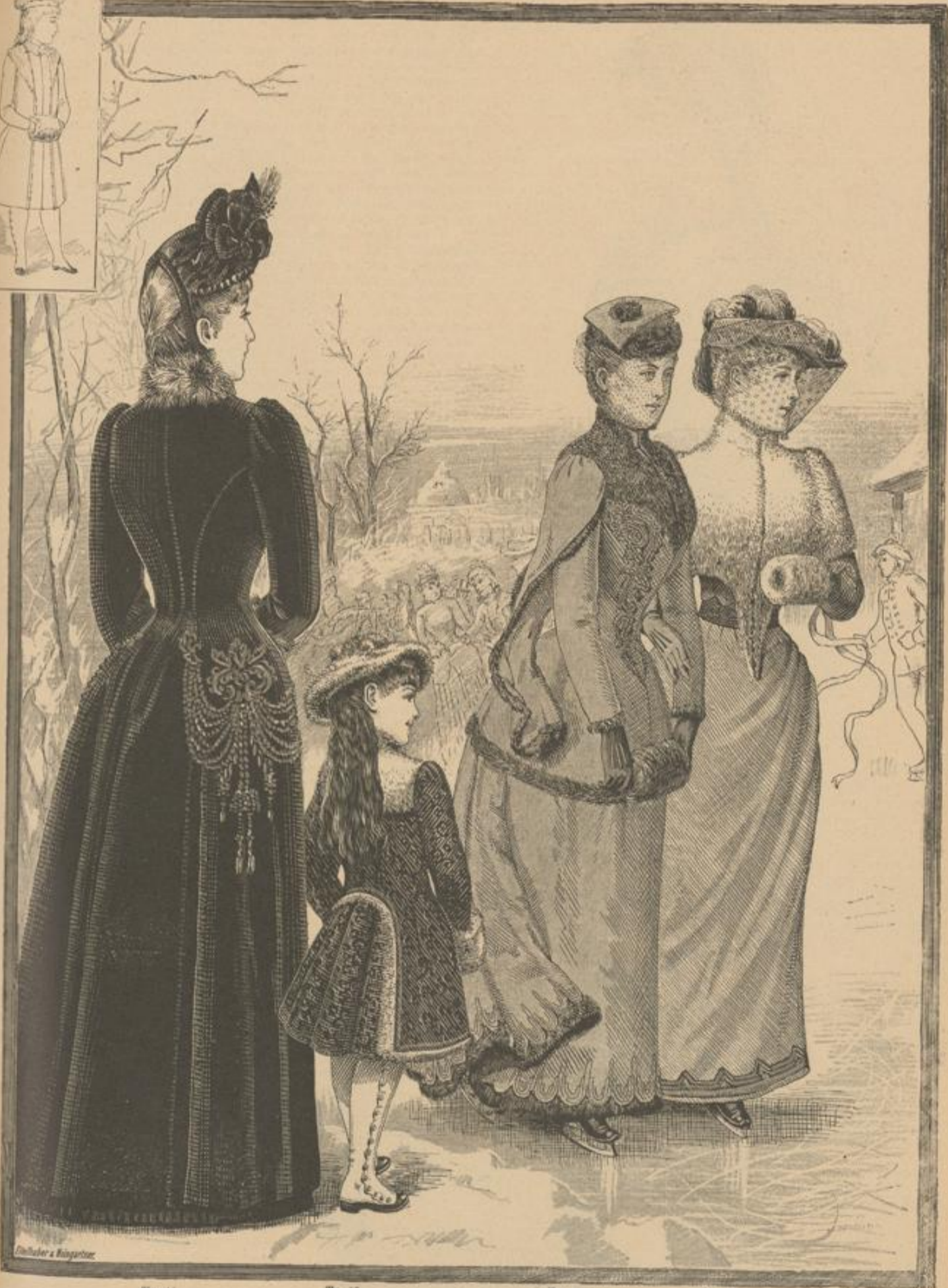
Nr. 9. Neue Wiener Modestricar. (Rückansicht zu Nr. 10.)



Nr. 10. Neue Wiener Modestricar. (Rückansicht hierzu Nr. 9.)



Nr. 11.



Nr. 11.

Nr. 12.

Nr. 14.

Nr. 15.

Nr. 11. Promenademantel aus Peluche mit Velour. (Rückansicht zum vorderseitigen Umklappbilde dieses Gastes. Verwendbarer Schnitt: Vegr. Nr. 3, Rückseite des Schnittbogens zu Heft 23, II. Jahrgang, mit Einweglassung der Figur 8.) — Nr. 12 und 13. Wintermantel für Mädchen von 5 bis 8 Jahren. (Vorder- und Rückansicht.) — Nr. 14. Costüm „Jardiniere“. (Verwendbarer Schnitt zur Rockform Vegr. Nr. 3, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 23, II. Jahrgang.) — Nr. 15. Costüm aus Tuch und Schafwollbuckden. (Detail des Corsette Nr. 20, Seite 125. Verwendbarer Schnitt zur Rockform Vegr. Nr. 3, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 23, II. Jahrgang. Zur Taille: Vegr. Nr. 3 auf der Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 19, mit Einweglassung der Figur 11.)



No. 16. Theatertracht aus gestreifter Gaze mit Alligraubonnet.

Ausstellung gebracht hat, „en bois en tous genres“. Diese Arten sind nun sehr mannigfaltig, nicht in der Form, wohl aber in malerischer und plastischer Ausstattung. Man sieht sie lackirt in allen Farben, weiß, roth, grün, gelb und braun; man sieht sie auf dem lackirten Grunde bemalt mit bunten Blumen und Blumenghänzen; man sieht sie ganz mit vergoldetem Metall bedeckt, oder den oberen Rand, auch wohl die Fläche ringum mit hübsch gezeichnetem, durchbrochenem Silberornament besetzt. Solches Ornament, schon in rechter Form, sieht auch allein zur Verfügung. Ebenso gibt es goldene Ornamente, die man nur auf den Abfägen zu befestigen braucht, etwa wie einen Sporn, und die sich von einem Schuh auf den andern übertragen lassen. Selbstverständlich kann der Schuh oder das Stiefelchen hinter solcher Verzierung nicht zurücksehen; die meist blaß gefärbte Seide, aus welcher der Schuh oder der Stiefel gebaut ist, weiß, rosa, lichtblau, lichtgrün, ist mit goldener, silberner oder blumiger Stickerei oben auf dem Fuße verziert, und wenn die Seide des Stiefels hier ausgeschnitten ist, um den gleichfalls zart und blaß gefärbten seidnen Strumpf sehen zu lassen, so sind die Seiten mit goldenen Schnüren und Quästchen zusammengeschnürt, doch in sehr offener Weise. Tendenz und Farbe gehören wohl dem Geschmack des XVIII. Jahrhunderts an, die Formen aber sind modern, Erfindungen des republikanischen Frankreich im XIX. Jahrhundert. Aehnlich ist es mit der weiblichen Kopftracht, mit welcher die Republik von heute sich in einem gewissen Gegensatz zur Republik am Ende des XVIII. Jahrhunderts befindet, schon zu den letzten Jahren des bourbonischen ancien régime, als noch die hohen, bizarren, phantastischen Frisuren in Mode standen. Der Vergleich wird uns leicht gemacht, denn ein Pariser Coiffeur großen Stils, ein Mademite, wie ein solcher sich früher zu benennen liebte, hat eine ganze Reihe historischer Köpfe aus jener Zeit zur Ausstellung gebracht, nicht bloß historischer Köpfe, sondern auch historischer Frisuren, die Köpfe mit Porträtähnlich-

keit, die Büste mit dem dazu gehörenden Zeitcostüm. Darunter sieht man auch die Coiffure à la ville de Paris mit dem segelnden Schiffe auf hochgehobener Haarwoge, sodann besonders auffallend die Coiffure Soleil, eine riesige Sonne mit breiten weißen Strahlen auf dem emporgehärteten Scheitel, während gleiche Strahlen, ähnlich der Urtiastäbe, Brust und Schultern umziehen, das Haar immer gepudert.

Solche Frisuren hat das XIX. Jahrhundert nicht wieder hervorgebracht, obwohl es nach dem Sturze des Kaiserreiches mit einiger Kühnheit vorging, und wir auch noch in unseren Jahrzehnten Einiges erlebt haben, zumal als die falschen Köpfe — ich weiß von einem, welcher 3000 Thaler kostete oder kosten sollte — vorchristlich wurden. Die heutigen Frisuren sind nicht ohne Kunst, häufig nicht ohne feine Geziertheit, aber bescheiden gegenüber dem, was die Zeit Ludwig's XVI. an Colossalität und die Revolutionsepoche an Wildheit leistete.

Die Damen der Revolutionsepoche glichen den unferigen insofern, als auch sie sich in der ganzen oberen Hälfte nach der Herrenmode kleideten; sie spielten ja auch ihre politische Rolle. Selbst den Hut der Männer setzten sie sich auf den von Fädeln und Gebänden befreiten Kopf, hoch und spitz, mit blau-weiß-rothen Bändern, den Farben der Revolution, umzogen, ganz ähnlich wie die hohen Hüte unserer Damen noch im vorigen Jahre, welche ein Aufbauen von feurigen, breiten Seidenbändern noch höher erscheinen ließ. Diese aufsteigende Richtung ließ in diesem Jahre des Heils und des Eiselturmes 1889 ein noch größeres Uegehener auf den Köpfen der Damen erwarten, den Hut à la tour d'Eiffel; aber gerade das Gegentheil ist eingetreten: die Hüte sind auf einmal flach und niedrig geworden und haben nur theilweise an Breite gewonnen, was sie an Höhe verloren haben; nur theilweise sage ich, denn man kann heute die Damenhüte in zwei Arten einteilen: in solche, die aus Nichts, und in solche, die aus Etwas bestehen. Woraus dieses Etwas besteht, ist nicht immer zu sehen, denn es verschwindet gewöhnlich unter riesigem Gefieder schwarzer, weißer, gelber oder rother Federn; aber der Hut ist wenigstens da, was man von der anderen Art nicht sagen kann. Ist das z. B. ein Hut, wenn ein leichtes Drahtnetz mit etwas Moos bedeckt ist? oder wenn ein bunter Schmetterling seine Flügel auf dem Kopfe ausbreitet? — oder wenn auf einer Unterlage von garten rothen Federn sechs junge Vögelchen wie in einem Neste zusammengelauert liegen? Solche Hüte sieht man aber in der französischen Abtheilung. Es genügt ein wenig feiner Draht, ein zartes Reggewebe, ein Stückchen bunter Seide, und der Hut ist fertig, freilich nur dann, wenn eine geschickte Hand aus dem Nichts ein Etwas zu machen versteht. Andererseits — und darin spricht sich wieder die männliche Richtung aus — thut auch eine einfache Reiseflappe, wie wir sie etwa im Eisenbahncompe aufsetzen, der Dame den Dienst eines Hutes, oder ein Filzhut nach Herrenart, einfach und unverziert. Man sah sie wohl nicht unter den Ausstellungsgegenständen, aber zahlreich auf den Köpfen der Besucherinnen der Ausstellung, und insbesondere wohl der transmarinen, jener, die über den Canal oder den Atlantischen Ocean herübergekommen waren.

Offenbar streiten diese zwei Richtungen, die männliche und die weibliche gegenwärtig in der Francolette, wie dergleichen schon öfter in der Costümggeschichte vorgekommen. Der Streit wird zum Theil international geführt, indem auf der einen Seite Nordamerika und England stehen, auf der anderen Frankreich, zum Theile aber handelt es sich auch um Gesellschaft und Haus, um Salon und Straße. Von allem Detail neuer Modestellen abgesehen, sind es die Pariserinnen, welche die weibliche Art vertheidigen, während die Amerikanerinnen in der neuen, in der männlichen Richtung vordringen. Wenigstens Salon und Gesellschaft werden von Frankreich noch siegreich behauptet.

Schnitte nach Maß.



No. 17.
Watrouskragen aus Conarph-Kopf und Kettelschnitte.

Die „Wiener Mode“ liefert ihren Abonnentinnen auf Wunsch gratis Schnitte nach Maß, doch nur von den in ihren Heften dargestellten Toilette- Gegenständen. Diese Begünstigungen beziehen sich selbstredend nur auf das persönliche Bedürfnis jeder Abonnentin. Bestellbriefe sind direct an die Schnittmuster-Abtheilung der „Wiener Mode“, Wien, I., Schottengasse 1, zu richten. Damit das Maß im Schlusse genau genommen werden könne, ist es gut, einen Gürtel oder ein breites Band um die Taille zu spannen — an der unteren Kante dieses Gürtelbandes wird das Centimeter-Maßband, welches nicht zu straff gespannt werden darf, angelegt. Den Bestellbriefen wolle man den Abonnementschein oder die letzte Adresschleife und für jeden Schnitt das Porto in Brief-



marken beilegen. Dasselbe beträgt für je einen Schnitt: für Oesterreich-Ungarn 15 kr., für Deutschland 20 Pf., für das Ausland 50 Centimes. Bestellungen, denen kein Rückporto beiliegt, müssen unberücksichtigt bleiben.

Beschreibung der in diesem Hefte dargestellten Toiletten u. s. w.



Nr. 18. Theilbürge aus Watte und Spitzen.

Umschlagbild (Vorderseite): Promenade-Mantel aus Peluche mit Pelzbesatz. Rückansicht hierzu Abbildung Nr. 11.) Der anpassende, höchst elegante Mantel zeigt schrägen Verschluss und einen Besatz aus hellem Pelzwerk nebst Aufputz von Perlengehängen, welche am Halsrande und im Taillenschlusse angebracht sind. Den Rücken- und Seitentheilen ist unterhalb des Taillenschlusses Stoff zu den einzulegenden, tiefen Hohlfalten zuzugeben, welche an der Innenseite des Mantels mit einem Leisten an das Futter zu halten sind. Dem rechten Vordertheile, welches sich in seiner Mitte mit dem linken durch Haken verbindet, ist ein oben schmaler, unten 40 cm breiter Streifen Peluche angefügt, an welchen der Pelzbesatz anzubringen ist, und der sich mit großen Haken oder einer untersehter Knopflochleiste dem linken Vordertheile anschließt. Die Verleppassamenterie reicht, vom Pelzbesatz im Taillenschlusse ausgehend, bis zur Rückenbohsfalte und läßt ihre langen Ausläufer frei herabhängen. Am Halsrande wird sie unterhalb des Pelzbesatzes durchgezogen und mit Haken an der Kehle befestigt. Kragen, Manschettenbesatz und Ruff aus dem Pelze des Besatzes. Beschreibung der Toque unter Nr. 20.

Umschlagbild (Rückseite): A. Winter-Toilette für junge Damen. In die Rodform aus Laitre oder feinem Seidenstoff, die man bis zur Hälfte mit Organtia füttert, und deren oberer Theil mit Satin oder Cashemirfutter versehen wird, sind 2 Reihen in Längen von 25 und 35 cm, 30 cm von oben und 40 cm von unten gemessen, eingezogen. Die Reihenzüge reichen über das rückwärtige, 70 bis 80 cm breite Rodblatt; die Reihen sind mit festen Kreuzstichen in ihrer ganzen Länge an die Leisten befestigt und mit an Gummibändern angenähten Sicherheitsbolen zusammengehalten. Den unteren Rodrand umrahmt ein glatt angebrachter Besatz aus Sealokin oder Peluche, der linksseitig in eine Pyramide ausläuft, und auf den die vorne zweitheilige, rückwärts in glatt herabfallende Falten geordnete Tunique fällt. Der Besatz hat eine Breite von 30 cm; die Pyramide reicht ungefähr bis zur halben Rodhöhe. Der rechte Theil der aus feinem Damentuch geschnittenen Tunique ist in der Schößlänge 80 bis 100 cm breit geschnitten und an der

Längenseite und am unteren Rande 10 cm breit zum Saume umgeschlagen, der mit der in Schnurstich ausgeführten Bordure niedergehalten wird. Der andere, aus einem 70 cm breiten Stoffstücke gebildete Tuniquetheil zeigt die Bordure nur am unteren Rande und ist, gleich dem breiteren Theile, nach rückwärts zu nur in ganz leichte Falten gehoben. Die beiden Tuniquebahnen lassen, seitwärts ein wenig auseinanderreichend, den Peluche- oder Sealokinflecht sichtbar werden. Rückwärts eine 180 bis 200 cm breite Stoffbahn, in glatte Steh- oder Hohlfalten geordnet und mit zwei Reihen lose gefasener Bändchen unternäht. Die Taille zu dieser Toilette ist ganz englisch, zeigt Halsverschluß und ein schmales Frackschößchen; vorne endet sie in eine Spitze. Ihre glatten Ärmel zeigen, gleich den Längenseiten der Vordertheile, einen Aufputz aus Schnürchenstickerei. Die anpassende Jacke aus Peluche oder Sealokin reicht 30 cm unter ihren Taillenschlusse und ist am Halsrande in eine kleine Spitze ausgeschnitten und mit Seidenfutter versehen, welches separat zusammenzunähen ist. Die Jacke schließt in etwas schiefer Richtung mit Haken und hat am unteren Rande und ihren Vordertheil Längenseiten einen Besatz aus hellem Pelzwerk, der sich vorne zuipigt und auch die Ärmelränder umgibt. Toque aus Sealokin. Material: 6 m Tuch, 7 bis 8 m Peluche. — B. Winter-Toilette aus Tuch mit Jäckchenmantelet. An den Grundrod Vordertheil sind Faltenlagen aus doppelt zusammengelegten, schräg geschnittenen Sammtstreifen angebracht, die sich wechselseitig kreuzen und einen Einsatz bilden, der unten 40, oben 25 cm breit ist. In die einzelnen Faltenstreifen ist eine einfache Organtia-Einlage gegeben, welche denselben Festigkeit verleiht. Die Faltenlagen sind am unteren Rande und an beiden Enden festzunähen und werden von glatten Doppelrodbahnen begrenzt, die an ihren vorderen Längenseiten in eckige Jäcken geschlitz sind. Der Doppelrod ist aus 3', Stoffbreiten geschnitten und an seinem rückwärtigen Theile in glatt herabfallende Stehfalten geordnet, die allenfalls auch mit der Maschine gausfrirt werden können. In letzterem Falle bedürftig man um eine halbe Stoffbreite mehr für die rückwärtige Faltenbahn. Um die Jäcken bilden zu können, wird auf die rechte Stoffseite ein 20 cm breiter Besatzstreifen geheftet, auf welchen die Form der einzelnen Jäcken mit Heftstichen zu markiren ist. Nachdem man nach diesen Heftstichen die Jäckencontouren durchgenäht hat, wird der überflüssige Stoff weggeschnitten, und, sobald die einzelnen Jäcken umgedreht wurden, der Besatzstreifen an seinem oberen Rande mit verdeckten Stichen niedergehalten. Wegen das rückwärtige Rodblatt zu wird der vordere Theil des Doppelrodes ganz wenig gehoben und dann erst sein unterer Rand nach dem der Rodform gerichtet. Die Taille wird an ihren Vordertheilen in der Mitte mit Haken geschlossen und erhält einen separat anzubringenden Einsatz, der in gleicher Weise wie der am Rode gebildet wird. Dieser Einsatz ist beiderseitig von Revers aus Sammt begrenzt und fügt sich sammt dem Revers mit den unterhalb desselben angebrachten Haken in die an entsprechender Stelle am linken Vordertheile befestigten Schlingen. Der Einsatz reicht nur bis zum Taillenschlusse; unterhalb desselben bleibt die Taille ganz glatt. Das jäckchenförmige Mantelet aus Sammt zeigt einen Besatz aus schwarzem Seidenpeluche, der an der Pelerine in Form von Revers auftritt. Der untere Theil des Jäckchenmantelets kann nach einem gewöhnlichen Taillen- oder Jäckchenschnitte gebildet werden und reicht unterhalb seines Schlusses 30 cm herab. Die Vordertheile sind geschweift ausgeschnitten und erhalten einen schmalen



Nr. 19. Promenade-Toilette sammt Jäckchen aus Sammgarn mit gerichneter Borduren. (Detail zur Buchur Nr. 29, Seite 125.)





No. 20. Inaure aus grünem Sammt.

Befachebefay. Sie schließen mit Haken. Die Rückentheile zeigen ein in Hohlfalten gelegtes Schößchen. Die Pelserie wird an den Halsauschnitt des Jäckchens geheftet und dann erst der Stehkragen angefügt. Anpassende Kermel mit Peluche-Manchetten. Material: 6 bis 7 m Tuch, 4 m Sammt.

Abbildung Nr. 1 bis 6. Die Beschreibungen hierzu geben wir im Modebericht dieses Heftes.

Abbildung Nr. 7. Schlafrock aus Himalayastoff mit Faltendevant. Das aus zwei Theilen (dem Schoß- und Taillentheile) bestehende Faltendevant des eleganten Schlafrockes ist aus cremefarbigem Crêpe geschnitten und im Taillenschlusse von einer aus gleichfarbigem Faltband hergestellten Gürtelspange, die seitwärts mit Haken sich dem Vordertheile anfügt, zusammengehalten. Es wird auf passend geschnittenen Futtertheilen gebildet; am Taillentheile aus zwei je in der Taillenslänge 50 cm breiten, am Schoßtheile aus zwei je 90 cm breiten, so lang wie die Schoß geschnittenen Stoffbahnen, die, am oberen Rande eingezogen, den an die Futtertheile angebrachten Hakenverschluß verbergen. Unten umgibt das Devant ein Besay aus Füllburchungsspitzen. Der Hakenverschluß reicht bis 60 cm unterhalb des Taillenschlusses; der weitere Theil des Schlafrockes wird wie das Devant zusammengeheftet. Der Schlafrock hat Doppelvordertheile, die, wie sein ganzer übriger Theil, aus auf cremefarbigem Grunde rosa und grün gestreiftem Himalayastoffe geschnitten sind. Die Doppelvordertheile fügen sich mit dem Faltendevant



zugleich an die Seitentheile und hängen lose weg. Sie sind mit Crêpe oder Seidenstoff gefüttert und oben mit Klappenrevers aus grünem Peluche gepugt, die beinahe bis zum Taillenschlusse reichen, und unterhalb welcher drei große Knöpfe gesetzt sind. Die Rückentheile und die denselben zugekehrte Seite der runden Seitentheile sind unterhalb des Taillenschlusses breiter gelassen, um zu den mehrfach eingelegten Hohlfalten geordnet werden zu können. Wenn man will, kann man die Hinterbahnen auch aus einem separaten, 2 m breiten Stoffblatt bilden und sie, oben eingezogen, den kurz abgetrennten Rücken- und Seiten-

theilen ansetzen. Der Schlafrock zeigt eine kleine Schleppe und Ellbogenärmel, die mit Peluchemanchetten und reich eingezogenen Spitzvolants abgeschlossen sind. Am Halsauschnitt ist das Devant mit schmalen Spitzen begrenzt; der übrige Theil des Schlafrockes fügt sich einem Stehkragen aus Peluche an. (Das Devant ist zu bilden, bevor die Vordertheile an die übrigen Schlafrocktheile genäht werden.) Material: 7 bis 9 m Himalayastoff (je nach Breite), 3 bis 4 m Crêpe, 3 m Spitzen.

Abbildung Nr. 8. Capote „Mirabella“. Die Capote ist aus grün-schillerndem Sammt gefertigt, der, in Quersalten gezogen, auf der Steifstallform arrangirt ist. In der Mitte zieht sich ein Faltensarrangement bis zum vorderen Durrand, wo es in Form zweier Schlupfen sich aufstellt. In beiden Seiten dieser Längsfalten sind gewundene Sammt-rouleaux befestigt, die sich vorne in Schlupfen legen. Vorne eine aus schwarzem, schmalen Sammtband gebildete Masche mit einem Pais-Schmetterling, aus der ein hellgrüner Reiter hervorragt, der sich nach rückwärts legt. Den Durrand umgibt eine schwarze Paisguirlande. Schwarze Sammtbindbänder.

Abbildung Nr. 9 und 10. Neue Wiener Modefrisur. (Componirt von Frau Kläser, I, Singerstraße 2.) Die Frisur wird folgendermaßen ausgeführt: 6 cm von der Stirne entfernt mache man einen Kreuzscheitel und scheidet die vorderen Haare so in drei Theile, daß der mittlere Theil der Stirne zu keilförmig läuft. Dann wird auf dem Oberkopfe eine nicht zu starke Crêpeunterlage befestigt, über welche man die Vorderhaare glatt kämmt, um sie dann mit einem Valerio-Belleisen (oder zu brennen; von den Enden der Vorderhaare mache man einen verschlungenen Knoten, den man am Oberkopfe festsetzt. Das ganze übrige Haar wird zu einem dreitheiligen Pöpsel geflochten, den man über die Hand nach aufwärts schlägt, festsetzt, und von dessen Enden man mit Arabesken-schleifen die Frisur vollendet. Zwei Kronen-nadeln und lange Handschleifen, nach den Abbildungen arrangirt, vollenden die Frisur; bei nicht ausreichender Haarfülle kann ein 85 cm langer Pöpsel aus präparirtem Haar zu Hilfe genommen werden.

Abbildung Nr. 12 und 13. Wintermantel für Mädchen von 5 bis 8 Jahren. Der Mantel ist aus dunkelrothem, brodirtem Kollsammt angefertigt und mit einem Besay aus Chinilla-Wasche umrahmt. Seinen anpassenden, kurz abgetrennten Rückentheile ist eine Faltensbahn angeheftet, die mit der rings um den Mantel laufenden, schmalen Pelzeinsaffung umgeben wird. Die Vordertheile, die sich in der Mitte mit Haken schließen, sind in je 6 cm breite Hohlfalten gelegt, unter welchen die Pelzrevers verlaufen. Diese bilden am Rücken einen Matrosenkragen.



No. 21. Damentut „Ballio“. (Rückansicht zu Nr. 25, Seite 124.)

Abbildung Nr. 14. Costüm „Adwiga“. Die Toilette, in veluischem Genre aus beigefarbigem Tuch angefertigt, zeigt einen glatten Doppelrock und Besay aus Jobel, der den Rockrand, die Jade und die Kermel umrahmt. Ueber einen 180 bis 200 cm weiten Grundrock, der mit Pelzbesay und selbstverständlich Besay aus Tuch zu versehen ist, fällt ein

Doppelrock, aus $3\frac{1}{2}$ Stoffbreiten geschnitten, dessen unteren Rand eine in den Stoff gestickte Schnurstickbordure umgibt. Ueber den vorderen Theil fällt der Rock glatt auf, an den Seiten nach der Form des unteren abgeglühten. Die rückwärtige Faltenbahn schließt sich ihm, in Stehfalten geordnet, mit unsichtbaren Nähten an. Die Taille ist ganz glatt und nur an den Vordertheilen mit Schnurstickborduren gepußt. Die Jacke, unterhalb ihres Taillenschlusses 30 cm lang, ist ganz anpassend und an den Vordertheilen mit einem gestickten Plastron versehen. Sie schließt mit Haken und erhält einen sattelförmig angebrachten Pelzkragen, der an Vorder- und Rücktheilen erscheint. Zugleich mit den anpassenden Ärmeln sind hängende Kermel in das Kermeloch gefügt, die, mit gleichem Stoffe gefüttert, eine schmale Pelzumrandung zeigen. Die Rücktheile der Jacke legen sich unterhalb des Taillenschlusses als Leisten übereinander. Es wird ihnen beim Zuschneiden deshalb Stoff angegeben. Eine Conföderatta mit Pelzbefay vervollständigt das originelle, leicht herzustellende Costüm. Material: 10 bis 11 m Tuch.

Abbildung Nr. 15. Costüm aus Tuch mit Schnurstickborduren. (Aufträge zur Anfertigung der Bordure übernimmt Barth Roschigg, Wien.) Die Bordure, die im Detail unsere Abbildung Nr. 30 zeigt, ist aus braunschottrtem Seidenschurftuch auf chocoladefarbigem Grunde ausgeführt. Die Rockgrundform, 2 m weit, wird am unteren Rande mit einem 35 cm breiten Stoffstreifen besetzt und von einem aus $3\frac{1}{2}$ Stoffbreiten geschnittenen Doppelrocke gedeckt, dessen unteren Rand die Stidereiborde ziert. Ueber den vorderen Theil ist die Tunique nur ganz leicht drapirt und verbindet sich, nach der Form des unteren Rockes seitwärts abgefrägt, mit der 180 cm breiten, rückwärtigen Faltenbahn, die entweder in Steh- oder Hohlfalten zu ordnen ist. Die ganz glatte Taille ist unter dem Rode anzulegen und mit einem, auf fester Grundlage zu bildenden Vordurengürtel abzuschließen. Glatte, anpassende Kermel, Peterine und Kuff aus hellem Viberfell. Material: 7 bis 8 m Tuch.

Abbildung Nr. 16. Theater-Taille aus gestreifter Gaze mit Hüllgran-Bouquet. Der zur Anfertigung der kleidsamen Taille verwendete Gazestoff zeigt grüne Streifen auf gleichfarbigem Fond. Die Taille reicht nur wenig über ihren Schluß und hat eine rückwärtige Schnurvorrichtung, die durch eine über dieselbe fallende, schmale Hohlfalte aus gleichem Stoffe verdeckt wird. Sie endet an Vorder- und Rücktheilen in eine stumpfe Spitze und wird mit grünem Atlas unterlegt und mit Satinfutter versehen. Die Taille ist am Halsrande in Form einer kleinen Spitze ausgeschnitten, die an Vorder- und Rücktheilen erscheint. Auf dem linken Vordertheile ist ein aus gleichem Stoffe saltig gebildeter Theil besetzt, den am Halsrande ein Hüllgran-Bouquet (Handarbeit), aus Silber und farbigen Metallfäden gebildet, ziert. In schräger Richtung bis zum Taillensrande reichend, umgibt den rückwärtigen Halsauschnitt und den rechten Vordertheil eine geknäppte Franse aus grüner Seide mit Silberfäden, die an eine Silberborde angelegt ist. Die an die futterlosen weiten Kermel gesetzten Epanletten sind aus Vorden und Franzen zusammengesetzt; den Ärmelrand umgibt ein aus einem doppelt zusammengefalteten Stoffstreifen eingezogenes Köpschen. Material: 4 bis 5 m Gaze, 3 m Atlas.

Abbildung Nr. 17. Matrosenträger aus Congressstoff und Reticellaspitze. (Dr. Sedlmayer & Comp. Koch, Wien.) An eine Grundform aus feinstem Congressstoff, welche in der Rückenbreite 21 cm, in der Länge 32 cm mißt, ist eine 8 cm breite Reticella-Imitation glatt gesetzt. Der Träger, welcher rückwärts mit der Spitze 18 cm tief auf den Rücken fällt, bildet vorne einen kleinen spitzen Ausschnitt. Mittelt eines schrägen Leistens kann der Träger den Kleidern eingefügt werden. Material: $\frac{1}{2}$ m Congressstoff, 1 m Spitze.

Abbildung Nr. 18. Iberschürze aus Noire und Spitzen. (Bezugsquelle: Grand magasin au prix fixe und Wiener Louvre.) In der Mitte der 70 cm langen Schürze ist eine Hohlfalte gelegt, der sich in einiger Entfernung beiderseitig zwei mit gitterförmig sich kreuzenden, schmalen, schwarzen Seidenbändchen durchgezogene trou-trou-Leisten anschließen. Die beiden Längenseiten und der untere Rand der Schürze sind von zwei Reihen trou-trou-Leisten begrenzt, durch welche schmale Bändchen geleitet sind. 6 cm breite Chantilly-Spizen bilden die Umrandung der Schürze, welche am oberen Rande in drei Abtheilungen einige Male eingezogen ist und ein aus Band und Spitzen gebildetes Köpschen zeigt. Material: $\frac{3}{4}$ m Noire, 8 m trou-trou-Leisten, 12 m schmale Bändchen, 3 m Spitzen.

Abbildung Nr. 19. Fra-menade-Toilette sammt Jackchen aus Kammgarn mit griechischen Borduren. Die Rockform der Toilette, die aus dunkelgrauem Kammgarn angefertigt ist, hat einen Handbefay aus schwarzem, schwerem Grobgrain oder Noire und zwei Reihen in Längen von 26 und 35 cm,



Nr. 24. Ansicht der Taille zu Nr. 22.



Nr. 22 und 23.

Nr. 22. Hochzeit-Toilette mit gemaltem Devant für junge Frauen. (Ansicht der ausgeschnittenen Taille Nr. 24.)
Nr. 23. Kniehosen aus Hermelin.





Nr. 25. Schwarzer Hühat „Basilio“. (Rückansicht hierzu Nr. 21, Seite 124.)

welche in die 35 cm von oben und 40 cm von unten angebrachten Rüge geleitet sind. Die Tunique (Vorder- und Rückenblatt zusammengesügt) wird in der Schoßlänge aus 3 1/2 Stoffbreiten geschnitten, in der Rundung zusammengenäht und so an die Schoß angebracht, daß an der linken Seite einige Längenfalten gelegt werden, die den Stoff lose anspringen lassen. Rechts wird sie gleichfalls nur wenig gehoben, so daß sich auch da nur ein ganz leichter Faltenwurf ergibt und der für die rückwärtige Tronffierung bestimmte Tuniquetheil zwanglos in geraden Falten herabfallen kann. Diese werden entweder als Stehfalten auf ein innen oben angebrachtes Besatzleichen geordnet oder als Hohlalteln festgeplättet. In beiden Fällen sind sie von innen mit loser befestigten Bändchen aneinanderzuhalten. Der untere Tuniquerand ist erst, nachdem die Tunique probeweise drapirt wurde, zum Saume umzuschlagen und mit der aus Schnurstickerei zu bildenden griechischen Bordure zu versehen. Diese wird in einigen Nuancen grauer Seide angeführt. (Austräge zur Ausführung der Bordure übernimmt Barth. Moschigg, Wien.) Die Taille zu der Toilette ist ganz englisch, schließt in der Mitte des Vordertheiles mit Haken und zeigt einen Anpuß aus griechischen Borduren, die der Längenseite der Vordertheile nach bis zum Tailleirande reichen und fortlaufend auch den unteren Tailleirand umgeben. Anpassende Kermel mit nur einigen die Epauletten bildenden, eingezogenen Falten. Das Jäckchen hat doppelte Vordertheile und ist mit einem mit Watte-Einlage versehenen



Nr. 26.



Nr. 27.

Nr. 26. Renartiger Handschuh mit Weißleichen. - Nr. 27. Handschuh mit Vildleichen.

rand umsäumt eine griechische Bordure, die auch die Kermelränder ziert. Am Jäckchenvordertheile, bis zur Brustfaltenhöhe reichend, umgibt ein umgelegter Haontragen den Halsanschnitt. Siehtragen aus Großgrain. Material: 8 bis 10 m Kammgarn, 4 bis 5 m Großgrain.

Abbildung Nr. 20. Toque aus grünem Sammt. (Maison Trène, Wien.) Ein aus Rebhuhnfedern zusammengesüßtes Geflecht ist auf die mit

grünem Sammt faltig bespannte Grundform der niedrigen Toque angebracht. Hinter dem diademartigen Federgerüst sitzen seitwärts kleine Maschen aus echter Goldborde, die von dem grünen Sammt vorthelhaft abstechen und außer dem Federdiadem den einzigen Schmud des originellen Hütchens bilden. Eine zweite Ansicht des Hütchens bringen wir auf der Vorderseite unseres heutigen Umschlagbildes.

Abbildung Nr. 21 u. 25. Damenhut „Basilio“. (F. Th. Kenglar, Wien.) Der schwarze Hühat hat eine niedrige Kappe und eine nach aufwärts gebogene, geschwungene Krämpfe, deren Rand mit einem Seidenbändchen eingefäst ist. Um die Krämpfe legen sich 2 lange weiße Straußfedern, hinter denen sich aus schmalen Sammtbände gebildete Maschenschlupfen aufstellen. Die Ausläufer derselben klüpfen sich an der Kappe und reichen als Bindbänder herab.

Abbildung Nr. 22 und 24. Hochzeits-Toilette mit gemaltem Devant für junge Frauen. Abbildung Nr. 24 zeigt die Taille zu der pompösen, aus gelbem und himmelblauem Großgrain verfertigten Toilette, die eine Watteausalte aus dunkelblauem Veluche als Schleppe hat, und deren Devant mit Gouachemalerei bedeckt ist. (Das Zeichnungs-Atelier Maria Ettinger, IV., Frankenberggasse 4, übernimmt Austräge zur Ausführung dieser Malerei.) Will man das Devant nicht in oben erwählter Weise ausführen, so genügt eine auf den Grundstoff (maigelber Großgrain) applicirte Silberstickerei oder gestickter, auch blumig gewebter



Nr. 28. Gesellschaft-Toilette auf gesticktem Seidenstoff. (Wegensicht zu Nr. 31, Seite 125. Verwendbarer Schnitt zum Tailleurunter Bogr. Nr. 3 auf der Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 19, mit Quineglässung der Figur 14.)

Seidenstoff, der auf den in gewöhnlicher Länge und Breite zu schneidenden Grundrock nach der Form der Vordertheile, unten 50 cm, oben 35 cm breit, zu befestigen ist. Dieser Vorderbahn schließen sich glatte, mit Mousseline gefütterte Seitenbahnen aus himmelblauem Grosgrain an, die nach der Form des Grundrockes bis über den Aufsatz des rückwärtigen Rockblattes, also 55 bis 60 cm breit, aufgelegt werden und sich mit den als rückwärtige Trouffirungsfalten glatt herabfallenden 3 Seidenstoffbahnen verbinden. Bis zum Aufsatz an dieselben umgibt den unteren Rand in Verbindung mit den vorderen Längenseiten ein 10 bis 15 cm breiter Biasbesatz aus Peluche, der sich nach oben zu verschmälert. Vorne sind die Seitenbahnen von der Innenseite mit hohlen Stichen an das Devant gehalten; am oberen Rande sind kleine Zwickelchen in dieselben genäht, die das gute Anliegen an die Rockform ermöglichen. Die Falten der rückwärtigen Bahnen sind mit lose zu lassenden Bändchen unternäht und gar nicht an die Rockform befestigt; sie können entweder in Plisse-, Hohl- oder Stehfalten geordnet sein. Die Taille wird in der Mitte ihrer Rückenweite mittelst einer Schnürrichtung geschlossen und erhält am oberen Rande die nach der Form ihres gespitzten Ausschnittes gebildeten Watteauaufalten befestigt. Diese sind aus 3 Peluchebreiten eingelegt, mit Seidenstoff gefüttert und fallen, nach oben zu schmaler werdend und unterhalb des Taillenschlusses einige Male leicht unternäht, ganz frei und unbefestigt auf. Durch die Schwere des Stoffes bleiben die Hohlalteln ganz gut in ihrer richtigen Lage. Vorne zeigt die ganz anpassende Taille ein in gleicher Weise wie an der Schoß gebildetes Devant, welches, nach unten spitz zulauend, mit Gold- oder Silberspitzen begrenzt ist. Die langen Ärmel haben eingelegte Ecken aus Peluche, aus denen reiche Spitzen hervorquellen. Material: 1 1/2 m gelber, 8 bis 10 m blauer Grosgrain, 8 bis 10 m Peluche, 1 1/2 m Gold- oder Silberspitzen.



Nr. 29 Vorderend-
detail zur Toilette
Nr. 19, Seite 123.

Abbildung Nr. 23. **Achseltragen aus Hermelin.** Mit farbigem Seidenfutter versehen, ist der elegante Kragen aus 3 übereinanderliegenden Pelzbesätzen geformt, reicht vorne ein wenig auseinander und wird mit einer cremefarbenen Seidenbandmasche am Halsrande zusammengehalten. Ein auf einem gefütterten Stehtragen aus Seidenstoff ungelegter Pelzbesatz bildet den vierten, kleinsten Theil des Kragens, der auch aus anderem Pelze hergestellt werden kann, und dessen Form in der heurigen Saison sehr beliebt zu werden verspricht.

Abbildung Nr. 26 und 27. **Neuartige Handschuhe.** (Zu beziehen von J. A. Kment (E. Furtwänglers Nachf.), Wien.) Die Handschuhe zeigen kleine, für Geld und Tücher bestimmte Töschchen, die, geschickt angebracht, die Bewegung der Hand nicht hindern.

Abbildung Nr. 28 und 31. **Gesellschafts-Toilette aus gestreiftem Seidenstoff.** (Vom Ulla Edelmann, Wien.) Auf den glatten Rock aus dunkelsteingrüner Faïence ist ein 15 cm breiter Hohlaltenvolant aus gleichfarbigem Noire gesetzt. Die vordere Trouffirung, welche 2 m breit und 125 cm hoch ist, erscheint oben in dichte Falten genommen, so daß ihre Vorderbahn gleich lang mit dem Rocke ist. Der untere Rand der Bahn ist ausgezackt, und jede einzelne Zacke wird von einer Eifelhurnzacke in crème Seidenpassementerie 35 cm hoch gedeckt. Rechts erscheinen die Falten der Trouffirung auf

der Hüfte in einem Knoten von dunklem Noire gefacht, und die Stoff-Enden breiten sich in zwei kurzen Schlaufen nach rückwärts aus. Links zeigt die Trouffirung einen nach oben schmaler werdenden Umschlag von dunklem Noire und verschwindet in den rückwärtigen Falten. Die rückwärtige Bahn, 2 m breit, fällt in glatten Falten herab und wird von zwei mit der Schoß gleich langen, dunkelsteingrünen Noireschleifen gedeckt, die rückwärts mittelst eines Sicherheitsknotens an der Taille befestigt werden. Das kurze Veilchen zeigt auf gezogenen Vordertheilen große Directoireklappen aus dunklem Noire und einen Medicinergürtel aus demselben Stoff, der nach oben zu von 8 cm hohen Eifelhurnstückeren besetzt ist. Der Gürtel verschmälert sich nach rückwärts bis zur Spitze des Schößchens; die Stückeren setzen sich mit ihm rings um die Taille fort. Der leicht gezogene Rücken zeigt eine lange Eifelhurnstückeren, gleich der am Rocke; das Veilchen ist vorne etwas eingeschlagen und wird von einer Seidenstückeren in Crème und Steingrün begrenzt, die vorne in den Gürtel



Nr. 30 Vorderenddetail zum Kostüm Nr. 15, Seite 119.



Nr. 31 Gesellschafts-Toilette aus gestreiftem Seidenstoff.
(Begrüßung siehe Nr. 28, Seite 124.)

verschwindet und rückwärts im Rücken in eine mehrfache Hohlkante gelegt ist, welche, von der erwähnten Stückeren niedergehalten, etwas nach hinten überfällt. Die Ärmel sind am Oberarm bis zum Handgelenk geschliffen und werden dort mittelst 3 Passementerieknöpfchen über eine kleine Noire-manchette geknüpft. Vom obersten Knöpfe an legt sich der Oberärmel nach beiden Seiten zurück und bildet, mit Noire ausgeklappt, je zwei nach vorne und rückwärts liegende Klappen, welche einen unteren Stoffeinsatz freilassen, der gleichfalls mit einer langen Eifelhurnstückeren gedeckt ist.

Abbildung Nr. 32 bis 34 und 39 bis 42. **Passementerieknöpfe.** Dieselben zeigen die verschiedensten Formen, sind aus zweifarbiger Seide geknüpft und dienen auch zum Ausputzen von Taschen, Schößen u. s. w. Zu beziehen sind die Knöpfe bei E. Löwenthal, Wien, VII, Flegelgasse 20. **Abbildung Nr. 35. Theatermantel aus grünem Peluche.** (Begrüßungsquelle: Grand Magazin au prix fixe und Wiener Louvre.) Das elegante



Nr. 32 bis 34.
Passementerie-
knöpfe.

Toilettesack ist an seinen Vordertheilen halbweit; die Rücktheile, die sich unterhalb des Taillenschlusses in tiefe Hohlfalten legen, sind anschließend. Der Mantel ist mit gleichfarbigem satin merveilleux gefüttert, der, mit Watia unterlegt, in Zwischenräumen parallel abgesteppt ist. Die mittlere Rückennaht bleibt, vom Mantelrande gemessen, 30 cm lang offen, um die Falten im Auffallen nicht zu hindern. Die Kermel des Mantels verbreitern sich unterhalb des Ellbogens und sind, in Form einer tiefen Falte am unteren Rande eingeschlagen, an das Futter befestigt, um mit anpassenden, mit weichem Angorafell besetzten Manschetten abgeschlossen zu werden. Eine oben etwas schmaler werdende, 15 cm breite Borde, aus schwarzen Seidenschürren zusammengesetzt, läuft dem Kermel entlang bis zum Anschlusse der Pelz-Manschetten. Nähen-Vordertheile mactierend, ist die Borde auch den Mantelvordertheilen beigegeben, wo sie von der Achsel an in schiefer Richtung angebracht erscheint. Ungefähr 15 cm unterhalb des Taillenschlusses beginnt die Borde an beiden Rändern festgenäht zu werden; am Manteltaillenthelle hängt sie, nur einseitig befestigt, lose weg. Den Halsrand und die sich mit Haken schließenden Längenseiten der Vordertheile umrahmt eine Verbrämung aus Angorafell.

Abbildung Nr. 36 und

37. Wintermantel aus Tuch für junge Frauen. (Arpad Stezak, „zur Africana“, Wien.) Das elegante Toilettesack ist aus blaugrauem Damasttuch angefertigt und mit einer in schwarzer Farbe ausgeführten Schürstichstiderei geziert. Der Mantel ist anpassend geschnitten und zeigt lose Doppelvordertheile, die in Form von langen Kermeln herabhängen und sich mit Haken den Rücktheilen anfügen aber auch frei aufliegen können. Unterhalb des Taillenschlusses ist den Rücktheilen und runden Seitentheilen so viel Stoff zuzugeben, daß man zwei tiefe Hohlfalten einlegen kann, die den Stoff frei ausfallen lassen und mit einem Leistchen am oberen Rande an das Mantelfutter zu befestigen sind. Die Vordertheile sind mit einer Brustnaht versehen und schließen mit verborgen angebrachten Haken bis 30 cm vom Rande entfernt. Die Doppelmäntel fügen sich mit in die Achselnaht und werden unterhalb derselben an den Rücktheilen hohl an den Armlochanschnitt befestigt und nach innen geschlagen, so daß sie, Röhren bildend, herabhängen. Sie sind mit Seidenstoff gefüttert und an ihren faltigen Epauletten mit einer Stiderei gepunkt, die in Form einer Spitze herabreicht und auch die Längenseiten, spitz zulauend, ziert. Unterhalb der langen Kermel sind gewöhnliche, unten mit Stiderei-Manschetten versehene, dem Mantel beigegeben. Ein rewerdartig gebildeter Kragen sät sich verfürzt den Vordertheilen und dem Rücktheilanschnitt an und ist, gleich dem Stehragen und der Rückenmitte, mit Stiderei gepunkt. Am Halsrande und unten sind die Revers mit Grelots versehen: Material: 6 bis 7 m Tuch.

Abbildung Nr. 38. Regligebändchen aus Gazespitzen. (Fr. Sedlmeyer & Comp. Nachf., Wien.) In reichen Falten ist auf einer Steifüllform die weiße, mit blauen Blümchen gestickte Gazespitze arrangirt, aus

welcher hellblaue Bandsäulen herankommen, die, leicht aufgestellt, dem Häubchen eine reizende hohe Form geben. Die Steifüllform wird sichelartig geschnitten und eingefast. Material: 2 m Band, 2 m Spitzen.

Abbildung Nr. 43. Bordure in Applicationsarbeit. (Bezugquelle: E. Löwenthal, Wien, VII, Zieglergasse 25.) Unser Modell zeigt olivgrünen Stoff auf hellbraunen à Jon-Stoff applicirt. Mit braunem Fierstich sind die einzelnen Acadeskenfiguren umrandet. Es ist dies eine Neuerung auf dem Gebiete des Kleideraufpuges, die, ohne große Kosten zu verursachen, äußerst wirksam und effectvoll ist. Ein Meter Application, wenn man den Stoff zu derselben beistellt, wird von genannter Firma von 3 fl. 50 kr. aufwärts berechnet. Selbstverständlich lassen sich alle Stoffarten in gleicher Weise appliciren.

Abbildung Nr. 44. Gestrickter Unterrock. In allen Größen und Farbzusammenstellungen zu beziehen bei Auguste Gottfried, Wien.

Abbildung Nr. 45 u. 47.

Frauenarmmantel mit Doppelärmeln. (Arpad Stezak, „zur Africana“, Wien.) Die Rücken- und runden Seitentheile des aus drapfarbigem Tuche angefertigten, mit brauner Schürstichstiderei gepunktten Mantels sind unterhalb des Taillenschlusses bedeutend breiter geschnitten und zu zwei Hohlfalten tief eingelegt; die Vordertheile sind lose und zeigen unterseits Stoffstreifen, die den Verichluß des Mantels bewerkstelligen; die Vordertheile sind vom Halsrande an bis über den Taillenschluß um etwa 15 cm breiter als die Schnitttheile zu schneiden und zu Revers anzulegen, die mit Stiderei geziert werden. Die Stoffstreifen fügen sich unterhalb des Seidenfutters an die Vordertheile. Die anpassenden, in Form von Manschetten mit Stiderei gezierten Kermel werden von lang herabhängenden Doppelärmeln zum Theile gedeckt. Diese sind zugleich mit den unteren und ziemlich faltig in den Armlochanschnitt zu fügen und vorne etwa 10 cm lang zusammenzunähen. Material: 6 bis 7 m Tuch.

Mieder.

Wie bringen an anderer Stelle dieses Heftes eine Sammlung von Miedern, sämmtlich Erzeugnisse der bestbekanntesten Firma Ign. Klein, Wien, VI, Mariahilferstraße 45, auf deren solides Geschäftsgedächtnis, das sich besonders in streng reeller Bedienung und größter Zuverlässigkeit in Bezug auf die Wünsche ihrer Kunden äußert, wir schon zu wiederholten Malen unsere Leserinnen aufmerksam zu machen Gelegenheit hatten. Wie der Text unterhalb der Abbildungen erläutert, ist so

wohl für Bequemlichkeit liebende Damen, als für sehr schlank sein wollende bestens gesorgt; die Mieder des genannten Hauses haben übrigens den Vorzug, sich den Körperbewegungen leicht anzuschmiegen. Schließlich erlauben wir uns, alle unsere Abhängigerinnen aufmerksam zu machen, daß ein gutstehendes, nettes Mieder seit Jahren als überaus praktisches Weihnachtsgeschenk beliebt ist und gewiß von jeder Dame einem nichtjagenden Luagngegenstande vorgezogen wird.

Correspondenz der „Wiener Mode“.



Frau Komy Es ist uns leider kein solches Model bekannt. Gegen constitutionelle Magerkeit gibt es eigentlich kein Mittel; rathsam ist Bier- und Milchtrinken, Rade, Wehlspießen etc. — Um bei Kindern den Haaruwuchs zu kräftigen, ist öfteres Stragen der Haare zu empfehlen. — Der wirkliche Name des Hofschauspielers und Regisseurs Robert ist Carich Robert Wagner; der Künstler ist nicht verheiratet.

Ill. Galantpfege! Wir rathen Ihnen, um Pensionärinnen zu bekommen, zu annonciren, und zwar in Wien, dann auch in Berliner Tageblatt, vielleicht auch in Treddener und Leipziger großen Tagblätter. Den monatlichen Pensionpreis von 50 fl. wollen Sie, an vertrauenswürdige Anzeigen hinterzulegen, in Ihrem Inserate nennen.

Edelweib. Die „Wiener Mode“ ist so reizend, und wenn man den Briefkasten liest, kann man es nicht lassen, auch etwas zu fragen. Schreiben Sie. Schönen Dank für das Compliment. Hier unsere Antwort auf Ihre Fragen: Es können auch deutsche Briefmarken eingeliefert werden. — Die kurzgeschnitzenen Haare, sogenannten Tinsköpfe, drückt man schon vor einigen Jahren wieder einzuführen, aber vorläufig ohne jeden Erfolg. Die Farbe der Haare, blond oder braun, thut wohl nichts zur Sache, wenn Sie das Opfer bringen wollen, Ihre Haare zu schneiden. — In dem Reilmantel, wie zu jedem anderen in unseren Zeiten reichhaltigen Toiletteartikel können Sie die Schritte gegen Anwendung Ihres gewannen, monatlich nach unseren Angaben gemeinsamen Mahes, und der 15 kr. als Porto per Schritt von unserer Schnittmarktrabteilung beziehen Elegante

Winterhüte brachten wir in so reicher Auswahl in unseren letzten Hefen, daß Sie darin Ihre Frage wohl eingehender und besser beantwortet finden dürften, als wir es hier zu thun im Stande sind. — Für junge Damen geben wir für die Strauß-Tuchkleider den Vorschlag vor. — In deutschem Gelde kostet das photographische Papier 1 Mark.

Banda. Ihrem Wunsche entsprechend, werden wir gelegentlich eine Colusa bringen. Sollten Sie jedoch schon bald eine Postlage brauchen, so wenden Sie sich gefälligst an die Firma Leonard Richter's Söhne, Wien, I., Damermarkt. — Was die langen Höschen des einjährigen Frühberens anbelangt, so sind wir der Meinung, daß es damit noch zwei Jahre Zeit habe. Der junge Herr wies sich dem gewiß anschließen, wenn wir ihm sagen, daß man mit langen Beinkleidern nicht mehr herumjagen dürfe, auch bei Leide nicht auf Bäume klettern, sondern sein ernsthaft und gestützt herumspazieren müsse.

Herzine Holzer in Berlin. Wir erhielten der Postanweisung 10 Mark mit der Bemerkung: „Abonnement für den III. Jahrgang.“ Sie vergaßen jedoch, Ihre Adresse anzugeben, die uns nicht bekannt ist, da Ihre Briefe bisher nach Charlottenburg expedirt wurden. Wir bitten um Nachricht.

Silda B. in Troppau. Wir hatten eine Darstellung der Stadt Troppau wohl vor der Hand nicht in unser Programm aufgenommen; aber die reizende Stadt hat in Ihnen einen unwiderstehlichen Knüttel gefunden. Sie schreiben unter andern Lebenswürdigkeiten wörtlich: „Ich war jetzt nämlich bei einer lieben, jung verheirateten Freundin einige Wochen auf Besuch. Es gefiel mir dort so gut, daß ich gar keine Kostalten machen wollte, noch Hause zu kommen. Da schrieb Mama nur: „Es hat schon einige Hefte von „Wiener Mode“ hier“, und ich kam gleich. Also leben Sie, was die „Wiener Mode“ alles vermag.“ Dieser Beweis treuer Knüttelbarkeit soll durch Erfüllung Ihres Wunsches belohnt werden. Troppau wird baldmöglichst in einer hübschen Abbildung in der „Wiener Mode“ erscheinen. Belade-Jäckchen trägt man. Eine Winterjacke können Sie sehr wohl mit Wäldchen füttern. Ihren Namenzug in japanischer Art hätten wir gerne gebracht, doch beim Eintreffen Ihres Briefes war Heft I mit den neuen japanischen Brief-Bigaretten schon gedruckt. Sollen wir Ihnen den Namen componiren lassen und senden? Preis 1 fl. Neues Briefpapier haben wir noch nicht aufgefertigt lassen; vielleicht später.

„Ueberrückiger Kopf.“ Sie glückliche Unbeschäftigte schreiben fünf und eine halbe Seite Einleitung, um uns zu fragen, wie viel ein Promenadenkleid bei Frau Ciga Edelmann kostet, und doch können wir Ihnen nicht dölle sein und können Ihnen vom Herzen Ihre netzliche Plauderlaune, Joyon und Jagecht kosten 30 fl. für die Abonnementen der „Wiener Mode“. Adresse: Wien, I. Bezirk, Fleischmarkt 15.

Maria Edel von I. Wir sind Ihrer Meinung, daß es „unheimlich und piezig“, lange goldene Uhrketten um den Hals oder gar um den Gürtel zu tragen; wirklich dingsdaß erachtet uns, eine kleine Tasche für die Uhr innerhalb der Taille machen zu lassen und die Uhr an einer kurzen Seidenkette, welche an dem Täschchen befestigt ist, zu tragen; Beides, Uhr und Kette, sind natürlich in dem Täschchen verborgen und werden nur beim Gebrauch durch den kaum sichtbaren Schlitze im Stoffe hervorgezogen.

Frau W. O. in Mainz. Das erste Heft des III. Jahrganges ist Ihrer Freundin als Probe gratis und franco zugegangen. Besten Dank für die Mittheilung der Adresse. Den Sammelkasten zur Aufbewahrung der Hefte werden Sie inzwischen erhalten haben.

Jägerin im Böhmerwalde. Besten Dank für Ihren überaus lebenswürdigen Brief. Sie sagen uns so viel Schönes über unser Blatt, wir müssen es Ihnen schon glauben, daß Sie „verliebt in die „Wiener Mode“ sind“; um desto besser, wir sind ja stolz darauf, daß zwischen unserer Zeitung und Ihren Abonnementen eine Art Freundschaftsbund besteht. Dies insolge Verhältnis, welches wir täglich in Tausenden von Lesenden und man auch in Ihren lieber angenommen Zeilen finden, dünkt uns umso schätzbarer, als es vielleicht in der Journalistik einzig dasthet. I. Das Frantausstattungsbuch ist noch vorräthig, es ist das einzige Heft vom Quartal Jänner bis März 1889, welches sich



Fr. 38 Kräftiggebänderten auf Gajespitzen.



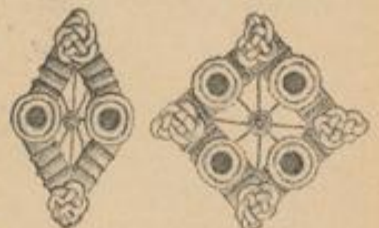
Fr. 36 und 37. Wintermantel aus Tuch für junge Frauen. Vorder- und Rückansicht



Fr. 37.



Fr. 39 und 40. Postamentierte-Hierköpfe.



Fr. 41 und 42. Postamentierte-Hierköpfe.



Nr. 13. Bordure in Applications-Arbeit

in einigen Exemplaren erhalten hat. 2. Ihre Reime sind nicht äbel, wenn auch nicht fehlerfrei; warum sollten Sie nicht weiter dichten, und sei es auch nur zu Ihrer persönlichen Befriedigung? 3. Eine Büchlingschachtel malen, ohne Malerin zu sein? Nein, das geht wohl nicht an, es sei denn, daß Sie irgend ein Bildchen recht sorgsam durchmalen und dann coloriren; mit einigem Geschick wird es vielleicht gelingen. 4. Die Dame, welche die Feilur empfiehlt, hat uns auf unsere Zuschrift bis heute nicht geantwortet, wir würden selbst gelegentlich dergleichen bringen.

Monogramm Z. M. Wir hätten vorzuziehen, Ihnen direct zu antworten, wie wir stets thun, wenn den Fragebriefen 5 Kreuzer in beliebigen Briefmarken beiliegen; leider gehen Sie nicht einmal Ihre Adresse an, und wir müssen auf diesem langsamen Wege Ihren Austausch ertheilen. Sie können sehr wohl die eine Seite des Handtuches mit einer Perle verzieren und auf der andern ein Monogramm in der Mitte anbringen, doch empfiehlt es sich, daß das Monogramm von Arabesken begleitet werde, welche mit der Zeichnung harmoniren. Monogramm und Perle lassen wir Ihnen mit Vergnügen zeichnen, und es würde das erstere 72 Stiche hoch, in zwei Farben 70 kr. kosten, die Perle nebst den Arabesken fertigen wir für 2 fl. Die Taillengarnitur, Heft 23, Seite 9, ist von Sigmund Steiner, 1, Baummarkt, und kostet 12 Gulden. Die nähere Beschreibung haben sie im selben Heft, Seite 8.

Anzeige. Da Sie uns fortgesetzt unter diesem Pseudonym schreiben, können wir einen Irrthum, welcher in Ihrer Rechnung unterläuft, nicht anders als an dieser Stelle zur Sprache bringen. Abonnement vom 1. October bis Ende März für 3 fl. 50 kr., 1 Schachtel Wiener Mode-Beispapier für dieselbe 1 fl. (incl. Porto); Abonnement October bis Ende September 1890 für 3 fl. 50 kr., für dieselbe 1 Schachtel Wiener Mode-Beispapier 1 fl., 1 Sammelalbum 2 fl. 25 kr. Dies macht zusammen 13 fl. 25 kr.; Sie haben uns jedoch 14 fl. 25 kr. Belieben Sie gütlich, über den überschüssigen Betrag zu verfügen, und empfangen Sie unseren Dank für die freundliche Berücksichtigung der Leiden neuer Abonnentinnen, sowie für die Namenliste Ihrer Freundinnen, deren unser Probeheft pünktlich zugestellt werden. Jetzt kennen wir alle Ihre Freundinnen; von Ihnen kennen wir nur das schleierhafte Pseudonym und Ihre werthvolle Freundschaft für die Wiener Mode.

J. v. G., Eichenbürgen. Diese Technik ist so einfach, daß man sie mittelst einer guten Anleitung von selbst lernen kann. Wir brachten in Heft 3, II. Jahrg., einen Teppich mit Anleitung, dergleichen in Heft 16, Fig. 57, ein Kissen in dem etwas mühsameren, aber desto mehr schönen perlsüßen Knüpfstil, gleichfalls mit genauer und illustrierter Arbeitsanleitung. Das Material erhalten Sie bei Eduard Richter's Sohn, Wien, 1, Baummarkt.

Samy S. ger, Wiedener Hauptstraße. Die meisten dergleichen Erzeugnisse sind geschmacklose Albernheiten; doch wirklich reizend sind die bei J. G. Wulms in Leipzig erschienenen Preisbogen mit Verles. Das sind wirklich poetische Sprüche, die kein Geringerer als Othwin Voermann verfaßt hat, künige Gedichtchen, die durch ihren bald neckischen, bald gemüthlichen Ton den Briefempfänger auf den Augenblicke verführen, nachdem Sie den Briefschreiber glücklich inspirirt haben. Eine Schachtel von diesem Wulms'schen Briefpapier dürfte Ihrem Zwecke entsprechen. Jede größere Papierhandlung besorgt Ihnen dasselbe.

Emma S. in Troppen. Die Adresse der betreffenden, in Wien lebenden Person wollen wir Ihnen gern bei der Postzeit erfragen lassen, wenn Sie uns Vor- und Zunamen, Alter, Geburtsort, Profession und früheren Aufenthaltsort mittheilen.

Salerie M. Einiges Heft des verflohenen Jahrganges kosten für Oesterreich-Ungarn und Deutschland franco 25 kr., resp. 30 Pf. Die von Ihnen genannten Hefte sind noch vorräthig.

Kreola Rint. Seien Sie unbedorgt, liebe Fräulein, wenn man so herzlich liebe Briefe an „Meine geliebte, schöne Wiener Mode“ schreibt, so darf man ihr getrost auch alle Fragen vertragen und kann sicher auf pünktliche und sorgfältige Beantwortung rechnen. Allerdings schneller wird Ihr Wissen beschickigt, wenn Sie uns Ihren wirtlichen Namen nennen und dem Briefe 5 Kreuzer zu directer Erledigung beiliegen. Heute fragen Sie nun, wie man Fleck aus Peluche herausbekommt? Man kann dies kaum selbst besorgen; ja! kein Stoff ist so schwierig zu reinigen, denn der Peluche auch „aufgeschämpt“

glücklich inspirirt haben. Eine Schachtel von diesem Wulms'schen Briefpapier dürfte Ihrem Zwecke entsprechen. Jede größere Papierhandlung besorgt Ihnen dasselbe.

Emma S. in Troppen. Die Adresse der betreffenden, in Wien lebenden Person wollen wir Ihnen gern bei der Postzeit erfragen lassen, wenn Sie uns Vor- und Zunamen, Alter, Geburtsort, Profession und früheren Aufenthaltsort mittheilen.

Salerie M. Einiges Heft des verflohenen Jahrganges kosten für Oesterreich-Ungarn und Deutschland franco 25 kr., resp. 30 Pf. Die von Ihnen genannten Hefte sind noch vorräthig.

Kreola Rint. Seien Sie unbedorgt, liebe Fräulein, wenn man so herzlich liebe Briefe an „Meine geliebte, schöne Wiener Mode“ schreibt, so darf man ihr getrost auch alle Fragen vertragen und kann sicher auf pünktliche und sorgfältige Beantwortung rechnen. Allerdings schneller wird Ihr Wissen beschickigt, wenn Sie uns Ihren wirtlichen Namen nennen und dem Briefe 5 Kreuzer zu directer Erledigung beiliegen. Heute fragen Sie nun, wie man Fleck aus Peluche herausbekommt? Man kann dies kaum selbst besorgen; ja! kein Stoff ist so schwierig zu reinigen, denn der Peluche auch „aufgeschämpt“

glücklich inspirirt haben. Eine Schachtel von diesem Wulms'schen Briefpapier dürfte Ihrem Zwecke entsprechen. Jede größere Papierhandlung besorgt Ihnen dasselbe.

Emma S. in Troppen. Die Adresse der betreffenden, in Wien lebenden Person wollen wir Ihnen gern bei der Postzeit erfragen lassen, wenn Sie uns Vor- und Zunamen, Alter, Geburtsort, Profession und früheren Aufenthaltsort mittheilen.

Salerie M. Einiges Heft des verflohenen Jahrganges kosten für Oesterreich-Ungarn und Deutschland franco 25 kr., resp. 30 Pf. Die von Ihnen genannten Hefte sind noch vorräthig.

Kreola Rint. Seien Sie unbedorgt, liebe Fräulein, wenn man so herzlich liebe Briefe an „Meine geliebte, schöne Wiener Mode“ schreibt, so darf man ihr getrost auch alle Fragen vertragen und kann sicher auf pünktliche und sorgfältige Beantwortung rechnen. Allerdings schneller wird Ihr Wissen beschickigt, wenn Sie uns Ihren wirtlichen Namen nennen und dem Briefe 5 Kreuzer zu directer Erledigung beiliegen. Heute fragen Sie nun, wie man Fleck aus Peluche herausbekommt? Man kann dies kaum selbst besorgen; ja! kein Stoff ist so schwierig zu reinigen, denn der Peluche auch „aufgeschämpt“

glücklich inspirirt haben. Eine Schachtel von diesem Wulms'schen Briefpapier dürfte Ihrem Zwecke entsprechen. Jede größere Papierhandlung besorgt Ihnen dasselbe.

Emma S. in Troppen. Die Adresse der betreffenden, in Wien lebenden Person wollen wir Ihnen gern bei der Postzeit erfragen lassen, wenn Sie uns Vor- und Zunamen, Alter, Geburtsort, Profession und früheren Aufenthaltsort mittheilen.

Salerie M. Einiges Heft des verflohenen Jahrganges kosten für Oesterreich-Ungarn und Deutschland franco 25 kr., resp. 30 Pf. Die von Ihnen genannten Hefte sind noch vorräthig.

Kreola Rint. Seien Sie unbedorgt, liebe Fräulein, wenn man so herzlich liebe Briefe an „Meine geliebte, schöne Wiener Mode“ schreibt, so darf man ihr getrost auch alle Fragen vertragen und kann sicher auf pünktliche und sorgfältige Beantwortung rechnen. Allerdings schneller wird Ihr Wissen beschickigt, wenn Sie uns Ihren wirtlichen Namen nennen und dem Briefe 5 Kreuzer zu directer Erledigung beiliegen. Heute fragen Sie nun, wie man Fleck aus Peluche herausbekommt? Man kann dies kaum selbst besorgen; ja! kein Stoff ist so schwierig zu reinigen, denn der Peluche auch „aufgeschämpt“

glücklich inspirirt haben. Eine Schachtel von diesem Wulms'schen Briefpapier dürfte Ihrem Zwecke entsprechen. Jede größere Papierhandlung besorgt Ihnen dasselbe.

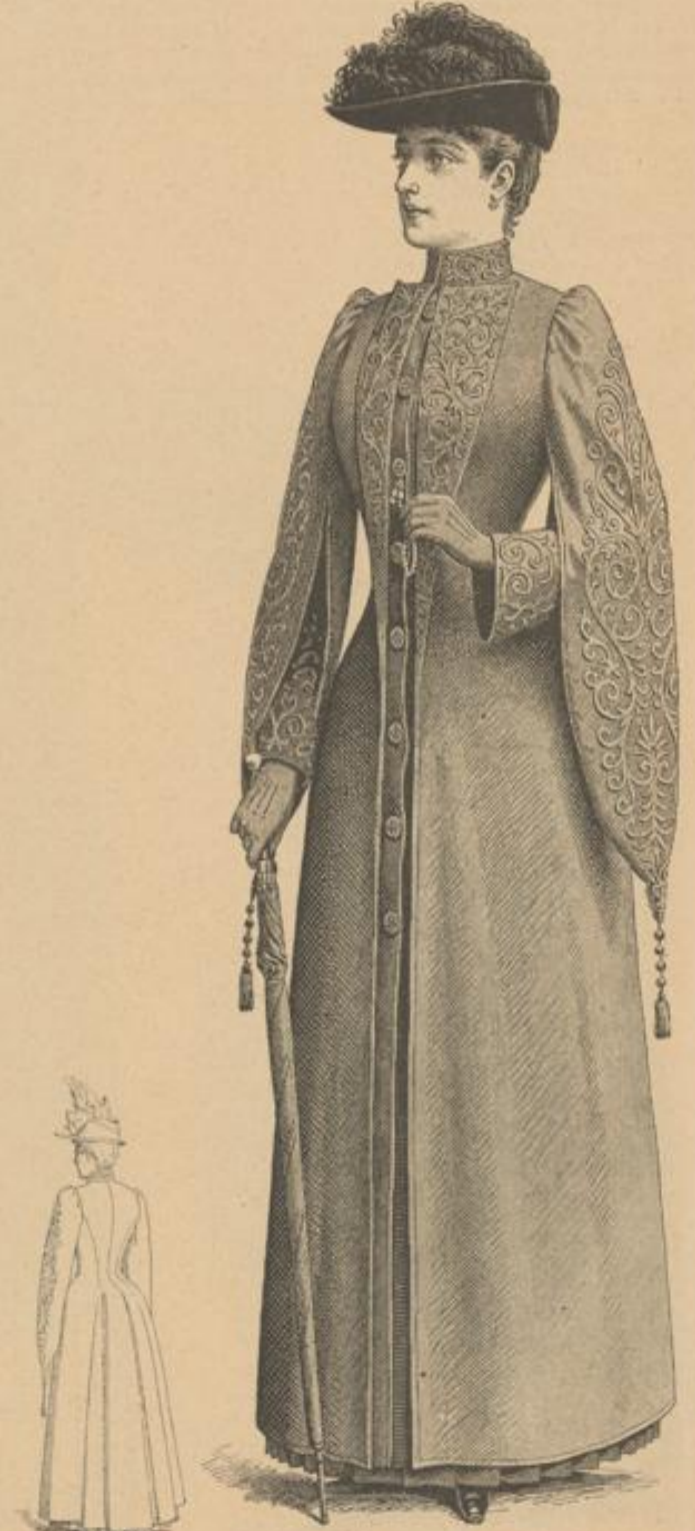
werden, wie der Kundendruck heißen dürfte. Sie werden sich am besten an eine chemische Flock-Reinigungsanstalt.

Abonnetin in Teichen. Die Federn eines weißen Fäders können sehr gut schwarz gefärbt werden, und es dürfte dies sogar zu dem weichen Geiß sehr elegant sehen. Es wäre wohl am besten, sich an einen Federnschmücker zu wenden, wir nennen Jüden: J. Richter, Wien, 1, Baummarkt 2.

Eine Richte. Bei Gelegenheit erscheint ein Tabakbeutel, einkneifen erlauben wir uns, Sie auf den in Heft 3, II. Jahrgang, erschienenen Beutel Nr. 49 zu verweisen, der ganz gut zu einem Tabakbeutel verwendet werden könnte.

Postle. Das Monogramm R. W. haben wir vorgezeichnet und lassen es so bald als möglich erscheinen. Sollten Sie es jedoch in nächster Zeit bedürftigen, so sind wir bereit, es Ihnen zum Selbstkostenpreis von 30 kr. zu senden, wenn Sie uns Ihre Adresse nennen.

Postle 3. Es ist durchaus gesund, auf dem Rücken zu schlafen.



Nr. 45. Nr. 46 und 47. Promenademantel mit Doppelfärmen. (Vorder- und Rückansicht.) Nr. 46. Sammtthut mit Straußfedern.

Unsere Kochschule.

Von Anna Förster.

(Siehe Heft 19, 20, 21 und 24 des vorigen Jahrganges)



Die Gemüse. Wenn wir österreichischen Hausfrauen ein Kochbuch zur Hand nehmen, und die hässliche Reihe von Gemüsesorten aufgezählt finden, die uns kaum dem Namen nach bekannt sind, während sie die Tafeln der Deutschen und der Franzosen in angenehmer Abwechslung bereichern, so kommen wir uns sehr im Nachtheile vor. Wie fragen uns auch, warum bei unseren günstigen Bodenverhältnissen so viele Arten entweder gar nicht angebaut werden, oder so spärlich, daß die grünen Gerichte zu

zahlreichen Familien gar nicht oder höchst selten aufgetischt werden. Gemüse aber ist, abgesehen von dem Eisengehalte, den einige, zum Blauke die billigen Sorten, wie Spinat und Salat haben, als Beifrost sehr werthvoll, indem es nicht nur die Schwachhaftigkeit der Gerichte, sondern auch ihre Verdaulichkeit erhöht und mitunter, wie z. B. der Spargel, eine specielle Heilwirkung besitzt. Von den Hülsenfrüchten, die für den Tisch des Unbemittelten ein wahrer Segen sind, soll noch besonders die Rede sein.

Im Allgemeinen schenkt man der Zubereitung der Gemüse nicht genug Aufmerksamkeit. Man wirft sie in Wasser und läßt sie liegen, bis man gerade Zeit hat, sich damit zu befassen; dann wird das Wasser, das werthvolle Bestandtheile ausgelaugt hat, weggeschüttet. Das ist ein doppelter Fehler. Das Gemüse soll sorgfältig, aber rasch gewaschen werden, bevor man es zubereitet. Das Wasser, in dem es gekocht wird, oder mit dem es blanchirt wurde, kann man am nächsten Tage zum Sieden des Suppenfleisches gut verwenden; man hat dabei immer etwas Kraft gewonnen. Jene Gemüse, denen die grüne Farbe erhalten bleiben soll, werden, mit heißem, gut gesättigtem Salzwasser zugedeckt, zum Sieden gebracht, dann aber wird der Deckel weggenommen. Sind sie so weich, wie man sie haben will, so schüttet man sie auf ein Sieb und läßt kaltes Wasser darüber laufen. Kohl, Kraut, weiße Rüben, Endivien, überbrüht man vor dem Kochen mit siedendem Wasser, läßt dieses unter einem Deckel einige Minuten ziehen, seigt es ab und nimmt reines, heißes Wasser zum Garkochen.

Man kann Gemüse auf drei Hauptarten bereiten: auf französische Weise, bloß in Salzwasser weich gekocht, mit heißer Butter übergossen und mit gerösteten Semmelbröseln bestreut; oder einfach eingebrannt, nämlich wenn sie abgekocht und abgeseigt sind, in einer lichten Einbrenn gedünstet, mit Suppe vergossen und in dreierlei Zustande aufgetragen; oder auf eine feinere Weise, blanchirt, nämlich nur mit siedendem Wasser übergossen und auf Butter, eventuell mit etwas Zucker vorzüglich ge-

dünstet, leicht mit Mehl gekraut und fertig gemacht. Für gemischte Garnirungen empfiehlt sich diese Art am besten; man hat sogar kleine Geckirte, die in ein Wasserbad passen (hain-marie), worin ohne besondere Aufmerksamkeit die verschiedensten Arten zubereitet werden. In dieser feineren Verwendung muß das Gemüse auch sorgfältiger vorbereitet werden. Man höhlt weiße Rüben mit einem Rundlöfchlein aus, so daß man Kugeln erhält; man schält Goldrüben mit einem Streifenmesser; man nimmt kleine Kohlhäupter, die man in Viertel oder Achtel theilt und mit etwas Reis füllt; Kohlrabi werden ausgehöhlt, wobei man ein Defelchen reservirt, mit Fleischsauce gefüllt und gedünstet. In gleicher Weise kann man Paradeisäpfel, Zwiebel und Kartoffeln verwenden. Je weicher eine Garnirung von verschiedenen Gemüsen ausfällt, desto besser; nur darf die Schüssel nicht kalt sein, und man muß rasch anrichten, sonst geht unter der Schönheit der Wohlgeschmack verloren. Wenn man Gemüse um Fleisch, z. B. um Roastbeef, garnirt, so ist es von Vortheil, die Fleischschnitten auf einer Unterlage von gedünstetem Reis erhöht anzurichten und die Gemüse flach als Kraut. Karfiol siedet man im Ganzen und theilt die Köstchen nur, wenn man sie zum Nischen braucht. Sehr hübsch ist folgende Art, feine Gemüse zu serviren: Man füllt kleine Nesselmanneln mit Butterteig, legt Bohnen oder Erbsen auf den Boden, damit er flach bleibe, bäckt die Nesseln auf einem Blech, stürzt sie, entfernt die Hülsenfrüchte und füllt sie mit verschiedenem Gemüse, wobei man auf die Farbenwirkung bedacht sei. Im Winter verwendet man dazu Blaukohl und legt oben eine gebratene, auf Zucker glacierte Kastanie. Ob man Rothkraut, Kohlrabi, Goldrüben, grüne Fiolen mit einer Zuthat von gebranntem Zucker dünstet, ist eine Geschmacksache, sowie auch die Beigabe von Essig oder Wein.



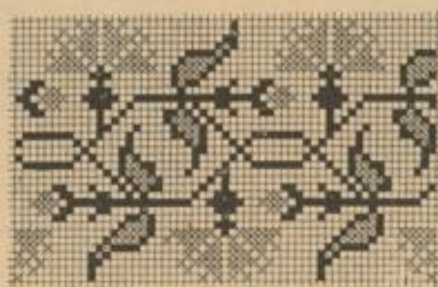
Nr. 48 bis 50. Feinhandtücher mit Kreuzstichborduren. Tüchennußler hierzu Nr. 51 bis 54.)

Eine Frauen-Fachschule für Oberösterreich.

Der Hebung der heimathlichen Frauen-Industrie, die im schönen Salzkammergute vollständig brach liegt, wurde in Ischl vor zwei Jahren eine Privatschule für Haus-Industrie und Kunststickerei gegründet, die unter der bewährten Leitung der Frau Marie Spanitz einen Aufschwung zu nehmen verspricht, der erfreulich ist. Ihr Zweck ist vor Allem die Schöpfung einer Erwerbsquelle, welche hinreichend fleißigen Händen die Möglichkeit zu bieten, den Hunger, welcher während des langen Winters, da fast jeder Verdienst für Männer und Frauen verfliegt, nur zu oft als bitter quälender Gast in die Hütten der armen Neplerinnen schleicht und dort Monate lang herrscht, zu verschonen. Das zweite Ziel dieser seit dem 5. April 1887 bestehenden Schule, ist die Hebung der heimathlichen Frauen-Industrie. Der Unterricht ist für den größten Theil der Schülerrinnen — besonders aber für die armen — unentgeltlich. Bis zum neuen Schuljahre wurde nur Sticken, Zeichnen und Nähen gelehrt, u. zw. von fünf staatlich geprüften Lehrerinnen. Vom September dieses Jahres an wurde aber der Unterricht auf folgende weitere Fächer ausgedehnt: Schnittzeichnen und Kleidernähen, Nachhaltung und französische Sprache. Arbeiten dieser Fachschule brachten wir in Heft 24 des zweiten Jahrganges unter den Nummern 51 bis 53, drei allerliebste Tischdecken. Von Zeit zu Zeit werden wir unseren Leserinnen weitere Arbeiten dieser Schule vorführen.



Nr. 51.



Nr. 52.



Nr. 53.

Typenmuster zu den Feinhandtüchern mit Kreuzstichborduren Nr. 48 bis 50.



Wiener Handarbeit.

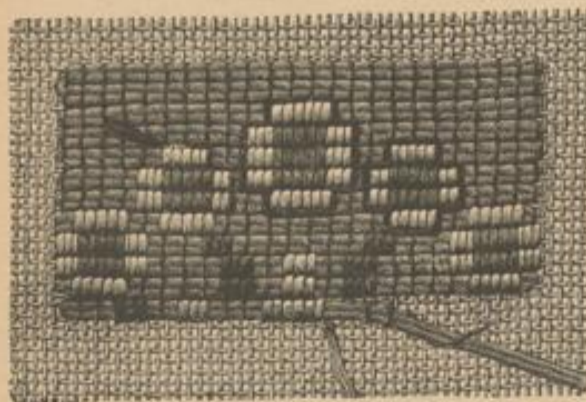
Redigirt von Marie Bergmann.

Abbildung Nr. 54. Zeitungsmappe mit Gobelin-Stickerei über Goldfontaches. (Wiener Frauen-Erwerbverein, VI., Naglgasse 4.) Unser Modell aus Koffia Bastgelecht (Prag-Rudolfer Korbwaaren-Fabrikniederlage, VI., Mariahilferstraße 25) schmückt auf der Vorderwand ein Medaillon, in einer ganz neuen Technik ausgeführt, die aber in ihrer Art prächtig wirkt und durchaus nicht schwer zu fertigen ist. Ähnlich wie bei der Gobelin-Stickerei über Schaurleinlagen bildet hier eine aus Goldfontaches bestehende Unterlage, welche jedoch sichtbar bleibt, den Grund. Diefelbe wird nur mit feinen, gleichmäßigen Stichen niedergehalten, während das Ornament in bunten Farben dicht zu überstichen ist, wodurch es sich von dem Goldgrund sehr wirkungsvoll abhebt.

Das Typenmuster nebst Farbenangabe hierzu gibt Abbildung Nr. 65. Bei unserem Modell ist als Grund weisses, einfach gewebtes Canevas genommen; es kann aber eben so gut auch ein Stückchen écru- oder crème-farbiges Holbeinstein oder Congressstoff gewählt werden. Als Stickmaterial dienen: Filofellseide, entsprechend feine, halbedigte Gold- und Silberschnürchen und halbedigte Goldfontaches. Letztere richten sich in der Stärke nach der Stärke des Stoffes, da sie so viele Fäden in der Breite decken müssen, aber wie viel der Stich in der Höhe geführt wird. Naturgroße Ausführung, Abbildung Nr. 55, zeigt die Stärke des Stoffes, sowie die Breite der Goldfontaches. Es ist darauf zu achten, daß die Soutaches den Grund vollkommen bedecken und sich, ohne Zwischenraum zu lassen, in der Arbeit fest aneinander schließen. Besser und bequemer ist es, die Arbeit im Rahmen auszuführen; jedoch läßt sie sich bei etwas Geschicklichkeit auch auf Canevas in der Hand fertigen. Die Größe und Form des auf der Kappe befindlichen Medaillon-Rahmens zeichnet man sich genau auf den Stoff mittelst Bleistift ganz fadengerade und erhält so den Raum, der mit den Schnüren gedeckt werden muß. Man zähle nun diesen Raum aus, so daß das Typenmuster, Abbildung Nr. 65, genau in die Mitte des Raumes zu sitzen komme; der oben, unten und an den Seiten freistehende Raum wird mit den Schnüren ausgefüllt. Diese Arbeitsart ist nur in wagrechten Reihen anzuführen (siehe Abbildung Nr. 55). Man hat somit die in derselben Reihe liegenden Farbentöne auch gleich, wie sie nebeneinander liegen, zu stiften und bedient sich daher in einer Reihe so vieler eingedrehter Nadeln, als Farben vorhanden sind, um leichter wechseln zu können. Bei unserer Vorlage hält eine Nadel 2 Fäden in der Höhe u. 2 Fäden in der Breite, demgemäß sich der Gobelin- oder Plattstich anschließt. Man beginnt zuerst mit den Reihen des Grundes, so weit, wie es die Auszählung bestimmt hat, indem man ein Bördchen an das andere und dasselbe, wie auf Abbildung Nr. 55 ersichtlich ist, in einer Entfernung von zwei Fäden



Nr. 54. Zeitungsmappe mit Gobelinstickerei über Goldfontaches (Details hierzu Nr. 55 und 65, Seite 130 und 131.)



Nr. 55. Ausführung des Stiches zu Nr. 54.

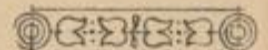
Breite, demgemäß sich der Gobelin- oder Plattstich anschließt. Man beginnt zuerst mit den Reihen des Grundes, so weit, wie es die Auszählung bestimmt hat, indem man ein Bördchen an das andere und dasselbe, wie auf Abbildung Nr. 55 ersichtlich ist, in einer Entfernung von zwei Fäden

mittels eines einfädig getheilten Fadens der Seide über zwei Fäden senkrecht in der Höhe niedersticht. Die Stiche der folgenden Reihen fügen sich immer den Stichen der ersten Reihe an. Ist man bei dem Typenmuster angelangt, so wird der Grund bis zu dem Punkte, wo das Muster beginnt, gleichmäßig wie früher fortgenäht; die Stiche des Musters werden an den entsprechenden Stellen mit dem ganzen Seidenfaden ausgeführt und müssen die Soutaches vollkommen bedecken. Siehe Abbildung Nr. 55. Die Soutaches werden in den Stoff von einer zur anderen Reihe mittelst einer groben Nadel geleitet und zwar immer durch die Mittellücke der zwei Fäden, die das Bördchen decken soll. Man hat nur zu achten, daß sie sich am Rande gut legen, und daß die Arbeit nicht zusammengezogen werde. Ein neues Stück Soutaches kann nur am Rande eingeseht werden, wobei das Ende auf der Rehrseite vernäht wird. Das Soutachedeckchen kann so geschnitten werden, daß man gleich mehrere



Nr. 56. Dose mit Holzmalerei. (Naturgroße Zeichnungen hierzu Nr. 57, 58 und 61, Seite 130 und 131.)

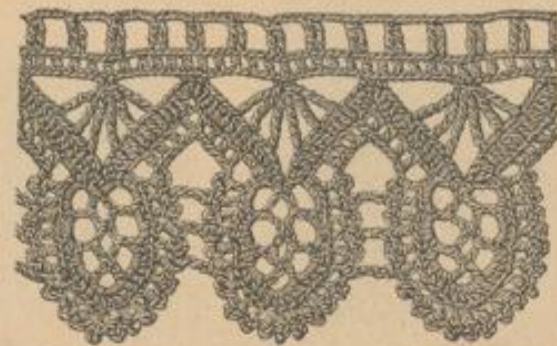
Reihen damit arbeiten kann. Ist das Typenmuster mittelst Gobelinstich vollendet, so wird es, damit es besser auf dem glänzenden Grunde hervortrete, mit schwarzer Filofellseide mit Strichstich umrandet, und zwar mit dem ganzen Faden Seide. Nach Vollendung wird die Rehrseite mit Gummi etwas befeuchtet und getrocknet, aus dem Rahmen genommen. Wenn man die Arbeit in der Hand ausgeführt hat, wird sie auf der Rehrseite nach Auflage eines trockenen und eines feuchten Tuches überbügelt. Dem Medaillon entsprechend wird ein Carton geschnitten, die Arbeit über denselben geheset, mit olivfarbigem Atlas gefüttert und in das Medaillon gefügt. Innen ist die Kappe ebenfalls mit olivfarbigem Atlas gefüttert, und zwar wird die Rückwand, soweit sie über den Vordertheil hervorsteht, wattirt, mit der Nähnähne in Quadrat abgestreift. Diese Nähte sind wieder mit einem feinen Goldschnürchen benäht und an den Kreuzungspunkten zu kleinen Rosetten aus je vier Schlingen geordnet. Der Form der Kappe nach wird die so eingerichtete Auflage über Carton gespannt und in die Kappe befestigt. Ein gut zwei Finger breiter Rand wird nach Abbild. Nr.



Nr. 57 und 58. Naturgroße Zeichnungen zu Nr. 56.

54 durch das Handgelecht gezogen und an den Ecken zu Schleifen gebunden. Den Außerrand des Gelechtes umwickelt man mit einer dicken, olivfarbigen Chenille.

Abbildung Nr. 56. Dose mit Holzmalerei. Unsere reizende kleine Dose für Puder ist mit einem hübschen Ornament im Renaissancestyl bemalt. Naturgroße Zeichnungen hierzu gibt Nr. 61 für die Fläche, Nr. 57 für den Rand des Deckels, und endlich für den unteren Theil der Dose Nr. 58. Die Anleitung zum Holzmalen, sowie das Übertragen der Zeichnung auf den Gegenstand, lehrten wir in Heft 23 des II. Jahrganges.



Nr. 59. Gebüfelte Spitze für Schürzen und Wäschergründe.

Die Mitte des Deckels schmückt noch das Monogram L. O. Unser Modell zeigt die Ausführung des Monogramms, sowie auch der Hauptborde mit den Blumen in Tuch, während die beiden kleineren Abschluß-

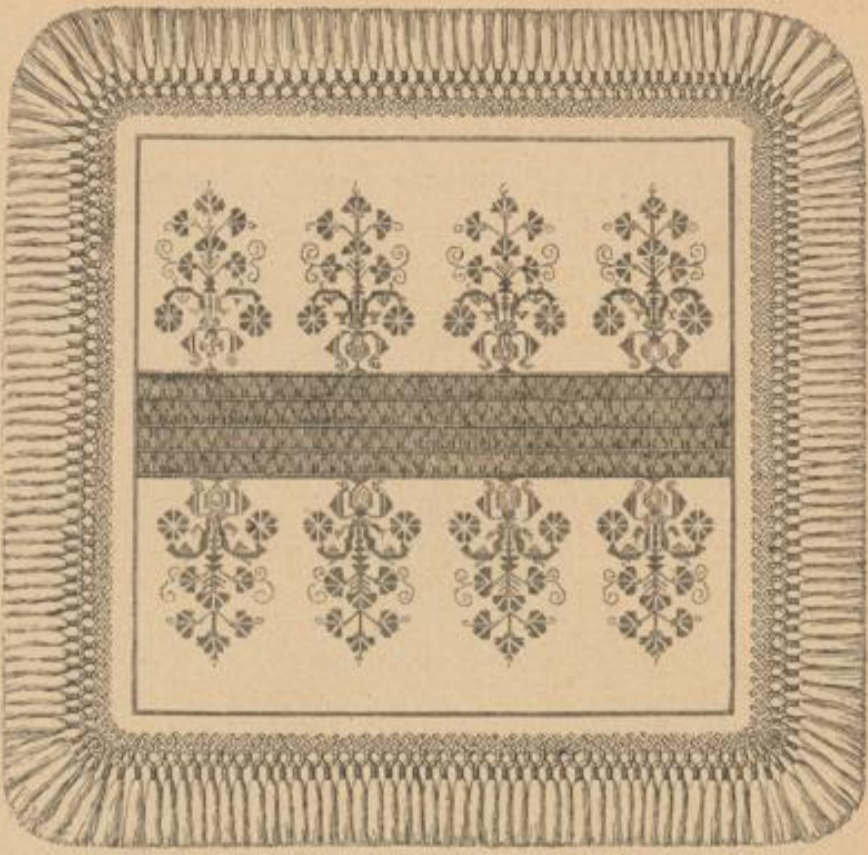


Nr. 60, Detail zu Nr. 62

bordürchen und die Fäden in Roth (Carmin) erscheinen. Ebenso ist die untere Hauptborde gehalten, während der Rand des Deckels nur mit Tusch ausgeführt wird. Die Dosen selbst sind präparirt bei B. Niedl, I. Tegethoffstr. Nr. 6 zu erhalten; dieselbe Firma übernimmt nach Vollendung der Malerei das Posten des Gegenstandes.

Abbildung Nr. 59. Gehäkelte Spitze für Schürzen und Wäschegegenstände. Unsere Spitze ist aus Häkelgarn Nr. 60 gearbeitet und besteht aus sechs Touren, vier am oberen, zwei am unteren Rande.

Abkürzungen: Luftmasche—L, feste Masche—f. R., Stäbchen—St., halbe Stäbchen—h. St., Doppelpfählchen—Dpfl., Picot—P. Man beginnt die I. Tour mit einem Anschlag von 41 L. und häkelt zu-



Nr. 64. Tede in Strangfisch und punto-tirato. (Detail hierzu Nr. 73 und 74, Seite 134.)



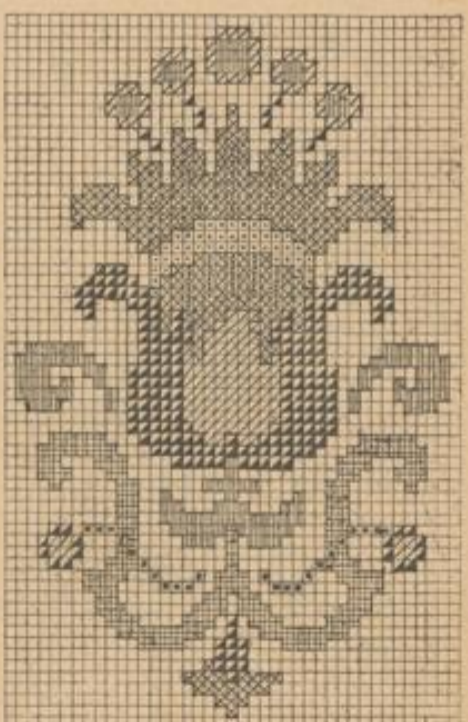
Nr. 61. Naturgroße Zeichnung zu Nr. 66, S. 130.

rückgehend 1 f. R. in die zehnte Masche zurückgehäkelt; 4 L., 1 f. R. in die fünfte L.; die Arbeit wird gewendet, 7 L., 1 St. in den ersten Luftmaschenbogen; 5 L., 1 St. in den zweiten Bogen; 4 L., 1 St. in die fünfte der mittleren 9 L.; 4 L., 1 St. in dieselbe Masche, 4 L., 1 St. in denselben Bogen; 4 L., 1 St. in den nächsten Bogen; 4 L. an die 3 L. nach der letzten f. R. angehängten, worauf man die Arbeit wieder wendet; 5 f. R. in den ersten Bogen, 3 h. St., 2 St. in den zweiten Bogen, 5 St. in den dritten Bogen, 7 St. in den mittleren, 5 St. in den nächsten, 2 St., 3 h. St. in den vorletzten, 5 f. R. in den letzten Bogen. Nun ist ein Blättchen fertig, man wiederholt vom * II. Tour am unteren Rande. * In die vierte, sechste, achte der 41 L. je 1 St.,



* wiederholen. Das zweite P. des nächsten Blättchens wird mittelst 1 Dpfl. mit dem vorletzten P. des ersten Blättchens verbunden, das vierte P. mittelst 1 St. mit dem gegenüberliegenden, und das sechste P. mittelst 1 Dpfl. mit dem gegenüberliegenden P. verbunden. I. Tour am oberen Rande. 1 f. R. in jeden der beiden mittleren Luftmaschenbogen des Blättchens; 3 St. in die erste freie L. zwischen den Verbindungspunkten zweier Blättchen. 10 St. in die nächsten 10 L.; 5 St. in die nächste L.; 10 St. in die nächsten 10 L.; 3 St. in die letzte L. der Verbindungspunkte; vom Anfang wiederholen. II. Tour * 3 f. R. in die 3 mittleren der 5 St. an der Spitze der Fäden; 9 L., 1 vierfaches St. in das vierte St., 1 vierfaches St. in das nächste dritte St., 1 fünfaches St. in das nächste dritte St., und alle 3 zusammen abgemäht, 1 fünfaches St. in das vierte St. der nächsten

Fäden; 1 4-faches St. in's nächste dritte, 1 4-faches St. in das nächste dritte St., alle 3 zusammen abgemäht; 9 L. und vom * wiederholen. — III. Tour: 1 Stäbchen, eine L. in jede zweite Masche — IV. Tour: 2 Doppelpfählchen zusammen abgemäht, vier Luftmaschen in jede fünfte Masche; zwei Doppelpfählchen und so die ganze Tour weiter gearbeitet.



Nr. 65. Typenmuster nach Anweisung der Nr. 54, Seite 130.



Nr. 62. Geschicktes Unterhemd für Herren. (Detail hierzu Nr. 60.)
Zur Preisconcurrenz der Wiener Mode* eingeschickt von Frau Cäcilia Vatekoff in Graz.
N. oder St. der 3 ersten und 3 letzten Bogen des Blättchens, und in jedes der 7 St. des mittleren Bogens 1 St., 3 L., 1 f. R. über das letzte St., 1 L. und vom

Typen zur Bindungsmappe:
Hellma gelb, M mittelgrün, L cardinalroth, S dunkel-schwarz, W hell-schwarz, * hell-olivgrün, ** hell-olivgrün, O mittel-gelblich-weiß, J gelb-schwarz, S feines Silber-schwarz, G feines Gold-schwarz.

Abbildung Nr. 62. Gestricktes Unterbeinkleid für Herren. Ein sehr geeignetes und praktisches Toilettestück für Herren, die sich auch in der rauhen Jahreszeit viel im Freien aufhalten, sowie auch für Reisende empfehlenswerth, bringen wir unter Abbildung Nr. 62, ein gestricktes Beinleid. Dasselbe entspricht nicht nur seiner Wärme wegen ganz seinem Zwecke, sondern ist auch sehr haltbar wegen seiner Dehnbarkeit, welche Eigenschaft überhaupt besonders in der Strickarbeit liegt. Unser Modell ist aus dunkelgrauer, sechsdrätiger Schafwolle gefertigt, wovon beiläufig 70 Dels erforderlich sind, was sich aber wohl hauptsächlich nach der Größe richtet. Das Beinleid ist mit zwei Holzknädeln im Umfange von 1 cm gestrickt. Dasselbe wird in zwei Theilen gearbeitet, und zwar beginnt man rückwärts oben. Daran kommt der Besatz. Man schlägt 10 Maschen an und strickt 1 glatte, 1 verkehrte Reihe darüber. Die erste Masche bleibt stets Kettenmasche. Das hierzu verwendete Muster ist das sogenannte Würfelmuster, wovon zwei Reihen 2 glatt, 2 verkehrt gestrickt, und in der nächsten Reihe diese kleinen, sich bildenden Würfel veriegt werden. In der dritten Reihe unserer Vorlage beginnt dasselbe, und man schlägt am Ende dieser Reihe 10 Maschen an und strickt 10 Maschen auf u. es ist so dann übersebe zurückstricken. An derselben Seite wiederholt man dieses Aufnehmen noch viermal, bis man 60 Maschen auf der Knädel hat. Weiter werden 5 Maschen dazu angeschlagen, und zwar auf derselben Seite, bis man 80 Maschen erreicht hat. Nun beginnt man mit der Vorderseite dieses Theiles, schlägt abermals 10 Maschen an und strickt, wie beim Beginn, soweit in derselben Ordnung bis zu 30 Maschen fort. Von da ab werden je drei Maschen zugenommen, bis man bei 42 Maschen angelangt ist. Nun strickt man beide Theile zusammen und ohne Aufnehmen weiter bis man auf der Rückseite 7 Rasterwürfel fertig hat. Von da ab wird bei jedem dritten Würfel wieder um 1 Masche zugenommen bis zur 14. Würfelreihe. Dann wird bei jedem zweiten Würfel zugenommen bis zur 24. Würfelreihe, von da an bei jeder Würfelreihe, bis der Zwickel groß genug ist. Ein kleiner Behelf wäre, sich nach einem passenden Schnitt zu halten. Während man an der Rückseite nach obiger Angabe verfährt, strickt man die Kante des Vordertheiles unberücksichtigt fort, bis zu dem 16. Rasterwürfel. Von da ab wird bei jedem zweiten Würfel 1 Masche bis zum 22. Würfel aufgenommen, wie beim Rücktheil, dann wieder bei jedem Würfel, bis man auch hier den Zwickel erreicht hat. Nun wird Vorder- und Rücktheil mit einander verbunden, und zwar werden die beiden Zwickelendmaschen zusammengestrickt, und damit beginnt der Fuß, wozu man fünf Holzknädel nöthig hat. Man theilt die Maschen auf vier Knädel und nimmt an der Zwickelseite rasch zehnmal nacheinander ab, und zwar nach jedem Würfel, dann nach jedem zweiten Würfel u. s. f., bis man auf einer Knädel 16 Maschen erreicht hat; damit ist man bei dem Rand des Fußes angelangt, für welchen man 30 Reihen 1 glatt, 1 verkehrt zu stricken hat, und fettet diesen nun vollendeten Theil ab. Sodann strickt man einen zweiten ganz gleichen Theil, wie dieser ist, und gibt dabei Acht, daß Vorder- und Rücktheil in entgegengesetzter Richtung gearbeitet werden, damit die Theile regelmäßig aneinander schließen. Ist auch dieser Theil vollendet, so werden beide Theile zusammengestrickt oder genäht, bis zur geraden Bahn des Vordertheiles, die den Schluß gibt. Man faßt hiezu nach der Quere 9 Maschen auf u. es ist in der Reihe versezt, eine glatt, eine verkehrt, der Knopflöcher-Besatz zu stricken, und zwar die Knopflöcher 6 Knädeln, den Zwischenraum 14 Knädeln hoch (siehe Abbildung Nr. 60). Dieser Besatz wird dann an die Kante des Beinleides angenäht. Die gegenüberstehende Seite wird mit einem 2 cm breiten Shirtingstreifen auf der Rehrseite befestigt, und die Knöpfe werden an entsprechender Stelle angenäht. Für die Binde, welche der Quere nach gestrickt wird, schlägt man 14 Maschen an und strickt in verkehrten Reihen 1 glatt, 1 verkehrt, bis man die erforderliche Mittenweite erreicht hat, wobei man zum Schluß ebenfalls zwei Knopflöcher anbringt. Diese Binde wird mit Shirtingfutter und Knöpfen versehen und an das Beinleid angenäht.

Nr. 66. Tischdecke aus Sammtgewebe mit verblühtem Ränder. (Detail hierzu Nr. 70 und 71, Seite 133.)

Nr. 67. Naturgroße Aemmen und Ausfühnung-Kugeln in Nummer 69.

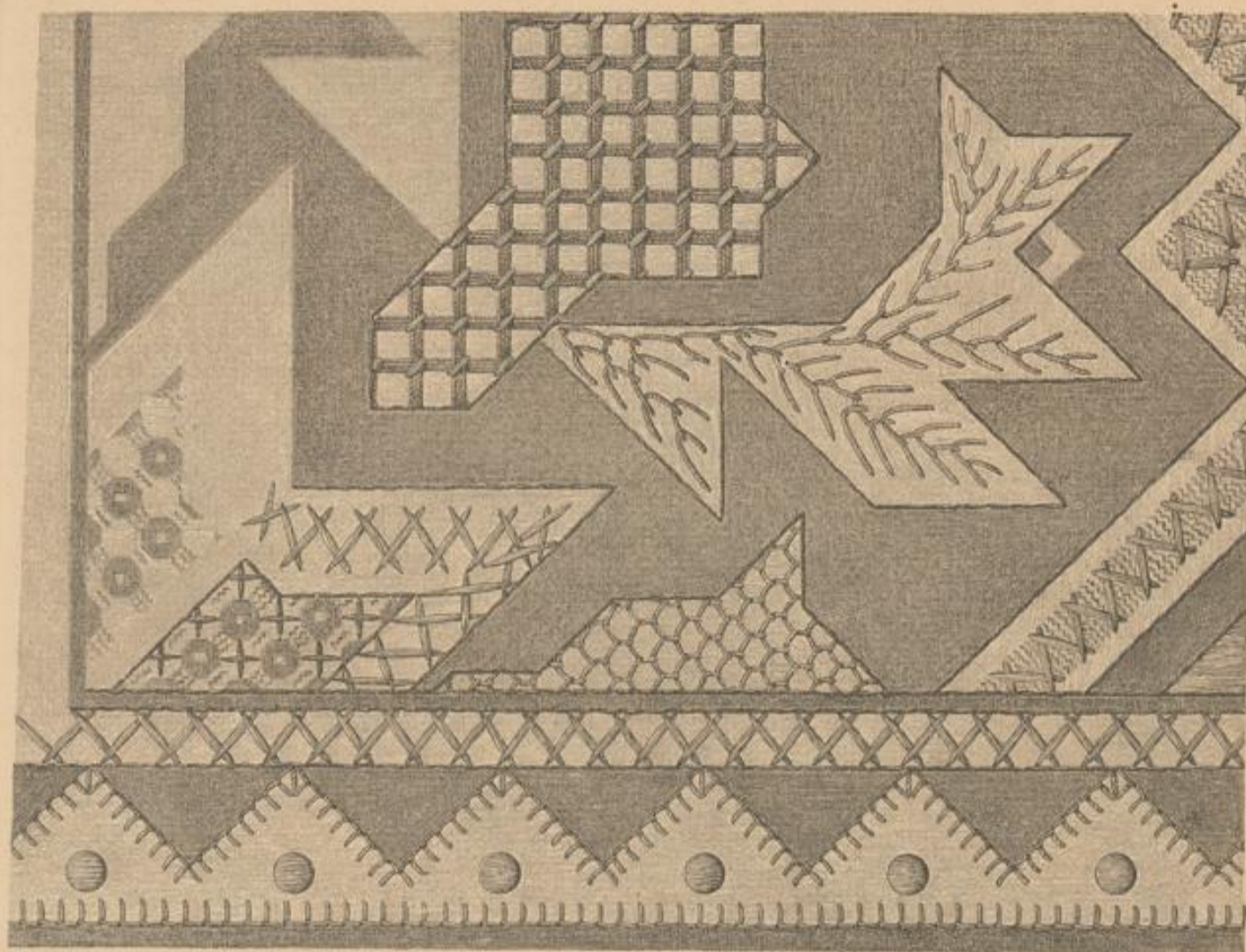


Nr. 68. Monogramm für Weißbäcker C. F.

Abbildung Nr. 63. Gestrickte Damenstiefletten. Eine sehr praktische, leicht herzustellende Fußbekleidung zeigen unsere gestrickten Damenstiefletten, die sowohl für den Winter als auch, vermöge ihrer Weichheit, für leidende Füße sehr zu empfehlen sind, da sie sehr viel Elasticität haben und sich daher jedem Fuß anschmiegen. Diefelben können, um auch als Beschuhung für die Straße zu dienen, wie die Abbildung zeigt, mit Leder befestigt werden. Unsere Stiefletten sind aus 8-facher schwarzer Berliner Wolle mit verhältnißmäßig feinen Stahlnadeln gearbeitet. Empfehlenswerth sind die von Johann Paul Ammon in Nürnberg patentirten Stricknadeln aus Neu-Gold, zu beziehen in Wien bei Franz Schubruner, VII., Neubaugasse Nr. 54. Diese

Nr. 69. Taschentuchbedürter in Feinweberei. (Detail hierzu Nr. 67.)

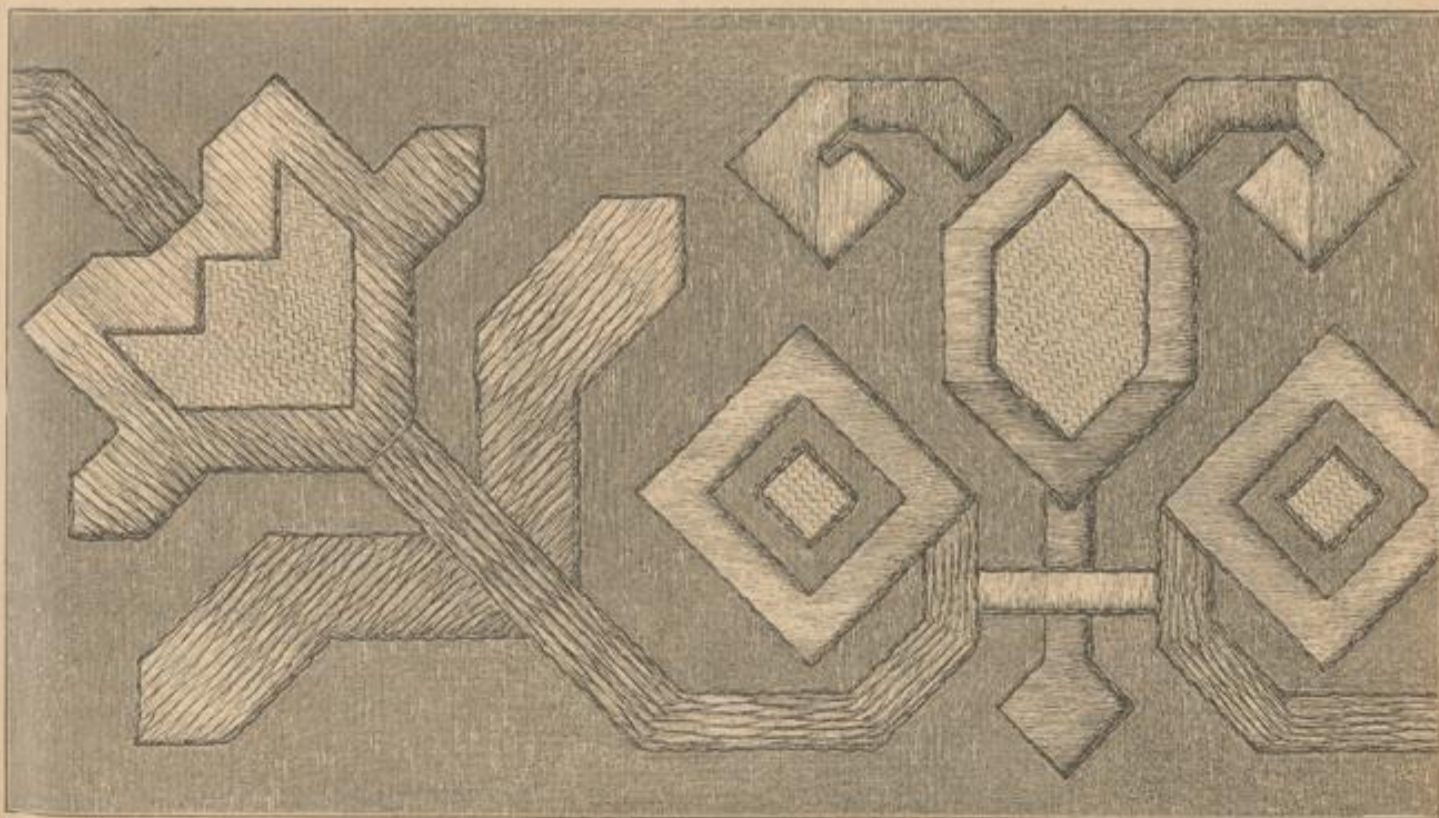




Nr. 70. Naturgroßer Theil der gewebten Tafe mit Häubchen zur Tischdecke Nr. 66, Seite 132.

Nadeln haben den Vortheil, rostfrei zu bleiben. Sie sind in allen Stärken zu beziehen, und es arbeitet sich mit ihnen sehr angenehm. Man beginnt den Schuh an dem Sohlenumfang mit einem Anschlag von 140 Maschen, welche man auf vier Nadeln zu vertheilen hat, so daß auf eine Nadel

35 Maschen entfallen. Nun strickt man vier glatte Touren, wie bei einem Strumpf in der Mündung. Bei der fünften Tour \ast , die ebenfalls glatt gestrickt wird, ist bei der vierten Nadel die drittletzte und vorletzte Masche zusammen verkehrt abgenommen und die letzte glatt abgestrickt. Bei der



Nr. 71. Naturgroß aufgeführter Theil der Vorde zur Tischdecke Nr. 66, Seite 132.)

folgenden Nadel (die erste der sechsten Tour) wird die erste Masche glatt, die beiden nächsten verkehrt abgenommen und die Tour glatt vollendet. Mit diesem nebeneinander liegenden Abnehmen beginnt man den Rest der Stiefletten. Die siebente und achte Tour sind der sechsten gleich, so daß drei Abnehmen übereinander folgen. Hierauf kommt die neunte, eine glatte Tour, und nun vom * noch zweimal wiederholen. Bei der 18. Tour, dem glatten Gang, strickt man jedoch nicht ringsherum, sondern nur so weit, daß auf der zweiten Nadel noch 26 Maschen übrig bleiben, wendet um und strickt verkehrt hinüber, indem man von der dritten Nadel abermals 26 Maschen stehen läßt, wendet die Arbeit um und strickt glatt zurück, bis zur Stelle des Abnehmens, wo die früheren drei Gänge hintereinander abgenommen werden und dann ein glatter Gang darüber gestrickt wird. Vom * wiederholt sich dies Verfahren noch viermal, so daß schließlich zum Umfang der Röhren noch 56 Maschen übrig bleiben. Weiter ist noch zu beobachten, daß bei der neunten Tour bei den zwei rückwärtigen Nadeln die Ferse angebahnt wird. Hierzu werden die letzten 8 Maschen der zweiten und die ersten 8 Maschen der dritten Nadel verwendet.



Nr. 72
Monogramm für Weißstickerei
V. H.

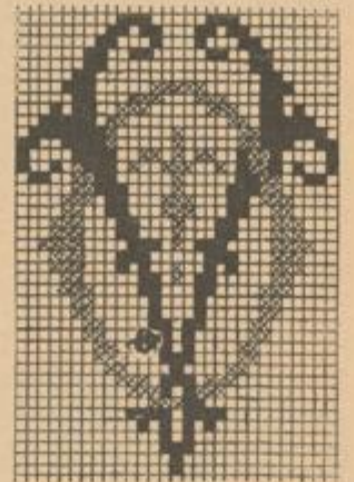
Man strickt von den hierzu bestimmten 16 Maschen die erste und zweite und die 15. und 16. zusammen glatt ab. Hierauf strickt man fünfmal glatt darüber. Obiges Abnehmen kommt fünf glatten Gängen wiederholt sich noch zweimal, so daß von den 16 Maschen schließlich noch 10 Maschen übrig sind. Da die Stiefletten, um warm zu halten, auch mit einem gleichmäßig gestrickten Futter aus dünnerer Wolle versehen sind, so hat man einen gleichen zweiten Teil mit gleich starken Nadeln, aber nur aus vierdrähtiger Berliner Wolle bis zur Röhre zu stricken, wozu man die Anschlagmaschen des ersten Theiles benützt, sie aufloht und den zweiten Theil dann gleich daran strickt. Ist auch dieser Theil bis zur Röhre angelegt, werden beide Theile mit der dicken Wolle zusammengestrickt und die Röhre in hin- und zurückgehenden Touren, zwei glatt, zwei verkehrt, beliebig hoch ausgeführt. Zum Schließen der Stiefletten werden zu beiden Seiten der Röhren kleine Leisten angehäkelt, und zwar die eine aus zwei Reihen fester



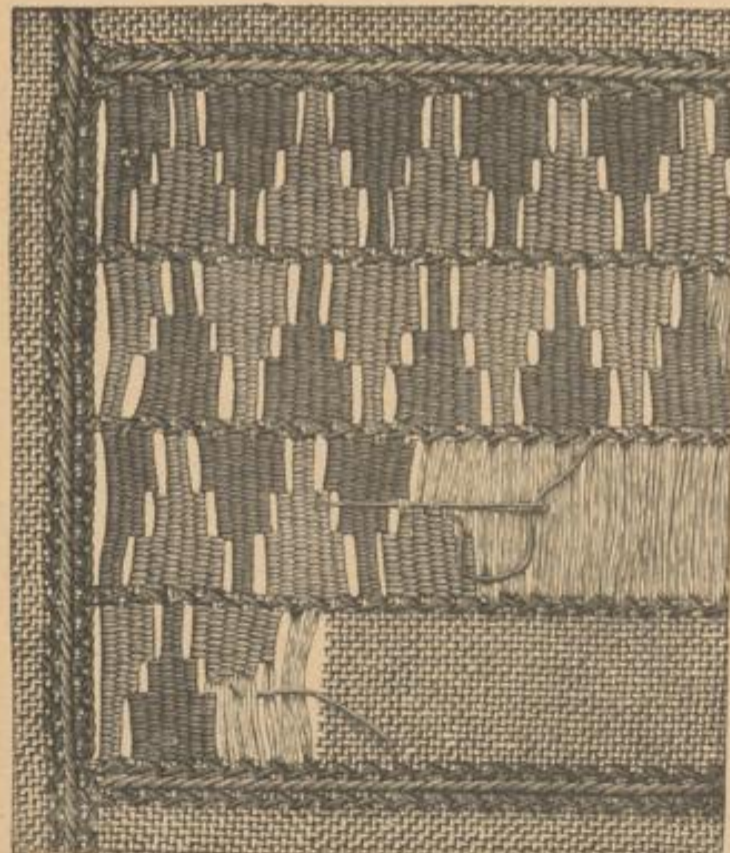
Nr. 74 Toppunster zur Decke Nr. 64, Seite 131

Wolle zum Befestigen der Knöpfe, die gegenüberliegende jedoch wird mit Knopflöchern versehen, wozu man eine Tour fester Maschen häkelt und in der zweiten abwechselnd drei feste Maschen und zwei Luftmaschen arbeitet, wobei man zwei feste Maschen der früheren Tour zu übergehen hat. Um die Kante der Röhre und der Knopflochleisten werden dann

nach kleine, gehäkelte Jäckchen angebracht, wozu man in eine feste Masche 6 Stäbchen häkelt, 2 Maschen übergeht, 1 feste Masche, 2 Maschen übergeht, und in die nächste abermals die 6 Stäbchen arbeitet. Dieses Maß ist für mittlere Größe, jedoch kann man sie im Verhältniß vergrößern oder verkleinern, denn auch als Kinderschuhe sind sie sehr zu empfehlen. Man benötigt vier Strähne achtdrähtige und zwei Strähne vierdrähtige Wolle. Uebrigens ist noch zu bemerken, daß die Arbeit ziemlich fest zu halten sei. Zum festeren Halt hat man beim Aufnähen der Knöpfe noch eine schwarze Baumwollige unterhalb aufzunähen; die Knopflöcher werden noch mit schwarzer Seide ausgehäkelt.



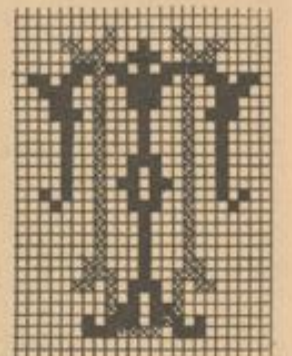
Nr. 75 Monogramm in Kreuzstich V. O.



Nr. 73 Mittelherde in punto tirato zur Decke Nr. 64, Seite 131.

Abbildung Nr. 64. Decke in Kreuzstich und punto tirato.

(Pauline Kabilka, Wien, I., Elisabethstraße Nr. 6.) Die wirkungsvoll punto tirato-Arbeit, in buntem Garn ausgeführt, erscheint, zeigt unser heutiges Modell, eine kleine Leinwand, deren Mitte mit einer 8 cm breiten à jour (punto tirato)-Naht durchschnitten ist. Aus dunkelblauem und braunem Garn eingenäht, ist dadurch eine kräftige Borde geschaffen, an welche sich zu beiden Seiten große Bäume in gleicher Farbe, mit Kreuzstich gearbeitet, anschließen. Ringsum begrenzt eine bunte Kante den Saum, an welchen sich eine einfache, 8 cm breite Franse fügt. Zu unserer Decke benötigt man ein Stück Stoff weißen Siebmacherleins im Quadrat von 60 cm, nebst dunkelblauem und hell-gelblich-braunem D. M. C. Garn Nr. 25. Man sucht sich die Mitte des Stoffes und beginnt mit der mittlsten, feinen Kreuznaht des punto tirato-Streifens. Etwas vergrößert zeigt genau die Ausführung des Streifens Nr. 73. Dieser besteht aus vier aufeinander gegliederten, feinen durchbrochenen Streifen, welche mittelst Kreuznähten zu einem Ganzen verbunden sind. Die Kreuznähte, welche über zwei Fäden in der Höhe und vier Fäden in der Breite gestochen werden, hat man vor Allem anzulegen, und zwar $4\frac{1}{2}$ cm von der Stoffkante entfernt. Man beginnt mit der mittlsten der Kreuznähte, deren fünf an der Zahl mit je 20 Fäden Zwischenraum mit blauem Garn angelegt werden. Siehe Nr. 73.



Nr. 76 Monogramm in Kreuzstich V. U.

Farbige Seidenstoffe von 85 fr. bis fl. 7.65 per Meter
 (ca. 2000 verschiedene Farben und Dessins) roben- und säckweise.
Robseidene Bastkleider fl. 10.50 per Robe
 und bessere Qualität, verändert gefärbt das Fabrik-Depôt G. Hoenberg
 (T. L. Golliferant), Zürich. Muster umgehend. Briefe 10 fr. Porto.

Chocolade Küfferle

(Schluß zur Abbildung Nr. 64. Decke in Kreuzlich und punto tirato.) Hierbei hat man abermals zu beachten, daß die Stiche der einen und der anderen Reihe ganz regelrecht aufeinanderpassen, da sonst beim Ausziehen der Fäden Unregelmäßigkeiten entstünden, die sich beim Einstopfen des Musters rächen würden. An die beiden äußersten Reihen knüpft sich aus braunem Garn noch eine schräge Plattstichreihe über dieselbe Fädenanzahl an, der abermals eine Kreuznaht aus blauem Garn folgt. Nr. 73. Diese Nahte schließen ebenfalls vom Stoffrande entfernt, wie beim Beginn. Hat man die Mittelborde auf diese Weise eingerichtet, so arbeitet man knapp an der Breitseite derselben ebenfalls eine solche dreireihige äußere Wickelnaht, und zwar läßt man sie rings um die Decke in gleichmäßiger Entfernung vom Rande laufen. Um die punto tirato-Naht nun arbeiten zu können, festnähmt man noch über zwei und zwei Fäden nach innen die Kante der Zwischenräume und schneidet die 20 Fäden knapp an den Festnähstichen ab. Da sich die Kreuznähte, die nur über zwei Fäden gearbeitet sind, leicht verschieden würden, und dadurch auch die Hohlnähte schwer zu arbeiten wären, so nehme man stets die Fäden stückweise aus dem Gewebe, immer diesen Theil gleich wieder vollendend. Das gilt nur, im Falle die Arbeit in der Hand ausgeführt wird. Im Rahmen, wo die Fäden stramm sitzen, ist keine Gefahr des Verschiebens vorhanden, und es können deshalb gleich alle Fäden nach Ausführung der Kreuznähte herausgenommen werden. Hierauf wird das Muster, welches Fäden bildet, nach Nr. 73, über sechs Fädenbüschel, je eines zu zwei Fäden, mit blauem und braunem Garn eingestopft, und zwar so, daß eine Jacke mit der Spitze nach aufwärts, die nebenstehende mit der Spitze nach abwärts steht. Davon sind in einem Streifen die einen, nach abwärts stehenden alle blau, die zwischenliegenden braun. In der nächsten Reihe versetzen sich die Fäden, und es kommt die Spitze der blauen in die Mitte der braunen Fäden der früher gearbeiteten Reihen zu sitzen. Durch dieses Versetzen stellen sich die Fäden so, daß die braunen, sowie die blauen Fäden zwei Reihen eines Festschmusters ergeben, und die Anfertigung sich so ausnimmt, als liefen zwei braune Festschmusters auf blauem Grunde nebeneinander. Hat man die Mittelborde auf diese Weise vollendet, werden, nach Typemuster Nr. 74, vier Bäume auf jeder Seite der Naht mit Kreuzstich in gleichmäßigen Zwischenräumen knapp an die à jour-Naht eingestickt. Zum Schluß erhält die Decke knapp an dem äußersten Rändchen einen 1/2 cm breiten Saum, an welchem eine einfache, kleine Franse aus Flachnoten eingeknüpft ist. Hierzu hängt man in den Saum zwei Fäden tief für je einen Knüpfsträhn zwei 28 cm lange Fäden aus ausgezogenem Siebmaderleinen in einer Entfernung von je vier Stofffäden ein (das Eingehen der Fäden zeigten wir im Heft 7 unter Abbildung Nr. 79 des ersten Jahrganges) und knüpft drei Reihen Flachnoten (ein Knüpfsträhn zu 4 Fäden). Ueber die dritte Knotenreihe verstärkt man die Knüpfsträhne noch um 25 Fäden, damit die Büschel härter werden, und bindet sie, zweimal verjezt, untereinander ab; die erste Reihe mit sechs Bindungen aus braunem Garn, die unterste Reihe doppelt so breit mit blauen. Schließlich wird die Franse ausgekämmt und mittelst Lineal gleichgeschritten. Die des Knotens und Fadenzulogend nicht Kundigen verweisen wir auf Abbildung Nr. 76 im Heft 1 des 1. Jahrg.

Abbildung Nr. 66. Tischdecke aus Baumwollgewebe mit persischem Muster. (Ludwig Novotny, Wien, I., Freisingergasse 6.) Unser Modell, eine überaus wirkungsvolle Arbeit, beruht auf dem geschmackvollen Füllen der Zeichnung, die durch die Weberei in zwei Farben, hier Roth und Creme, schon gegeben ist. Das hübsche, persische Muster, welches sich vom rothen Grund in Creme abhebt, ist, wie die beiden naturgroßen Abbildungen Nr. 70 und 71 genau angeben, mit den verschiedensten Füllstichen, sowie Flach- und Plattstich gedeckt, und mit hundert Florettwolle (Stoppgarn) ausgeführt. Es diene dies nur als Anhaltspunkt, denn es bleibt bei dieser Arbeit der Phantasie ein großer Spielraum. Die Decken haben überdies den Vortheil, daß man sie gut

Als beste und billigste Bezugsquelle
 zu allen in unserem Blatte abgebildeten Toiletten in Peluche-
 Seiden- und Wollstoffen empfehlen wir die Firmen:
 Grand Magazin
„Wiener Louvre“, Kärntnerstr. 9. „Au Prix Fixe“, Graben 15.

Eine Probe für jeden Salon ist der sehr geschmackvolle Sammelkasten, welchen wir zum Ausprobieren der Wiener Mode-Decke eines Jahrganges anfertigen ließen, sowie die Einbanddecken, welche zum Binden der 24 Hefte dienen. Preise: Sammelkasten à fl. 2 — Kart 2.25 — Heft 4. — Einbanddecken à fl. 1.25 — Kart 2 — Heft 2.50. Für portofreie Zusendung wolle man per Stück 25 fr. — 40 Pf. — 60 Ctm. beistellen.

waschen kann. Unsere Decke mißt im Quadrat 140 cm (ohne Franse) und ist mit einer einfachen, verjüngt geknüpften Franse abgeschlossen. Als Stichtmaterial ist Florettwolle verwendet, die 2-3- und 4-fädig zu theilen ist. Die zur Fällung in Anwendung gekommenen Farben sind: Blau, Naigrün, Holzbraun und Lachsroth je drei Schattirungen; ein Goldbronce, ein Bordeaux und Schwarz. Ein aus großen Sternen zusammengesetzter Klein, welcher in verschiedenen Stichtarten gefüllt ist, bedt die mittlere Fläche der Decke, während die den Fond abschließende Randborde, siehe Nr. 71, im Flach- und Plattstich ausgeführt ist. Die Formen selbst sind alle mit schwarzem Garn im Cordonestich contournirt, und zwar geben vier achtheilige größere Sterne, die durch drei auf die Spitze gestellte Quadrate verbunden sind, ein Quadrat, in dessen Mitte eine aus verschiedenen Formen zusammengesetzte Rosette sitzt. Ein Achtel derselben zeigt naturgroß ausgeführt Nr. 70. Zu den Füllstichen ist das Garn dreitheilig genommen. Die kleinen Kreuze zwischen den rothgewebten Punkten sind dunkelblau, die den Stern umfassende Kreuznaht ist goldbronce. Bei den dreispitzigen Kelchformen ist der Spigenstich hellblau, das carrierte Muster der größeren Kelchform dunkelbordeaux gespannt; hierzu wird der Faden viertheilig genommen und mit Mittel-Lachsroth überzogen. Der Korallen- oder Grätenstich in den Blättern ist in den drei Farben Naigrün. Der achtheilige Stern und die auf die Spitze gestellten Rechtecke, die den Fond eintheilen, sind durch schmale Bänder markirt, welche durch eine Kreuznaht aus dunkelholzbraunfarbigem Garn geschmückt werden. Beim Mittelstern, wie auf Nr. 66 zu sehen, sind die Kreuznaht und die Zwischenstücke dunkelblau, in den Rechtecken die Kreuze goldbronce im Plattstich. In letzteren ist der Arbeitsfaden viertheilig genommen. Zur Kreuznaht der beiden glatten, die Borde abschließenden Bänder ist Dunkelholzbraun gewählt. Der Fadenrand wird mit zweitheiligem dunkelholzbraunem Garn languettirt, die Punkte sind mittelholzbraun. Die Randborde, deren Ausführung Nr. 71 genau angibt, ist mit viertheiligem Garn in Platt- und Flachstich gestickt. Wie die Schattirung der Farben gehalten, läßt sich aus Nr. 71 genau erkennen. Die durchlaufenden Stiele sind dunkelgrün, die daranhängenden Blätter in den zwei helleren Tönen Grün. Die schrägliegenden Blumen sind lachsroth. Die Gelformen sowie die nach abwärts stehenden Blumen sind holzbraun. Die zwei auf die Spitze gestellten Quadrate, sowie der Verbindungsstich sind goldbronce, und die dazwischen aufwärtsstrebende Form sammt den zwei Ausläufern blau.

Abbildung Nr. 69. Taschentuchbehälter in Leinwanderei. Eine sehr praktische Hülle zur Aufbewahrung von Taschentüchern bringt unsere Abbildung Nr. 69, da sie den Werth der Einfachheit und Waschbarkeit in sich schließt. Die Abbildung zeigt den Behälter geschlossen; es sind nur die vier Ecken mit Stückerie geschmückt; sie bilden eine Rosette, die untere Fläche bleibt leer. Unser Modell auf feinem, gelblich weißem Leinen mißt, wenn es geschlossen, 22 cm. Mit einem einfachen à jour-Lochsaum von 1/2 cm Breite hat man die Kante zu umfassen; man benötigt dazu ein Stück Stoff von 35 cm im Quadrat. 1 cm darüber hat man die naturgroße Zeichnung nach Abbildung Nr. 67 auf jede der vier Ecken zu übertragen. Die Ausführung letzterer zeigt ebenfalls klar dieselbe Figur, die in zwei Tönen Hell- und Dunkel-Rosa gehalten ist. D. M. C.-Stückgarn Nr. 50 ist das geeignete Stichtmaterial hierzu. Nach Vollendung der Stückerie wird rings um den Saum eine 2 1/2 cm breite, keine Zwirnspege gefügt. Die Arbeit wird auf der Rehrseite feucht gebügelt und mit einem gleichfarbigen, hellrosa Marzeline-Futter versehen, welches man der Decke entsprechend schneidet, einbiegt und mittelst unsichtbarer, loser Stiche am Rande der Decke, innerhalb der Spitze befestigt, so daß es zur Wäsche leicht entfernt und wieder eingesezt werden kann. Die vier Ecken wie bei einem Brief-Couvert nach aufwärts zusammengelegt, so daß die Spitzen, wie Nr. 69 zeigt, nach auswärts fallen, werden mittelst eines Knopfes an der einen Ecke befestigt, die andern drei Ecken je mit einer Deje versehen und zusammengeküpft.

Eingefendet.

 **Kwizda's Gichtfluid**
 nur echt mit nebenstehender Schutzmarke zu beziehen durch alle Apotheken.
Hauptdepôt: Kreissapotheke, Korneuburg.

Siehe unter Annoncen:
Grands Magasin du Printemps, Paris.

Schnitzzeichen.

Unterricht nach lehrbuchlicher Methode im Hause und in den Familien
Regine Herz,
 Fünfhauß, Gärtel 44, I. Stod, Thür 14.

EDUARD GRIESS.
 k. k. Hof-Prüfungsfabrikant.
 WIEN, II., Fraterstrasse 44 empfiehlt sein stets wohlassortirtes Lager von Reit-,
 Fahr- und Jagdpelzchen für Herren und Damen.

 **Versicherungs-Gesellschaft West-Phönix**
 in Wien, I. Riemergasse 2,

mit einem Gewährleistungsfonde von fünf Millionen Gulden, übernimmt Versicherungen gegen Schäden durch Brand, Blitzschlag, auf das Leben des Menschen etc. etc. Prospekte werden unentgeltlich verabfolgt und jede Auskunft mit größter Bereitwilligkeit erteilt.

Correspondenz von „Im Boudoir“.

Die Correspondenz der Wiener Mode befindet sich auf Seite 127 und 128.

Pauls Partonius. Sie dichten: Ein mächtiger Gedanke lebet — Da broden überm Steuengel...

G. B. in ... dort bei Klagenfurt. Heid's Hand! an jährlich 2 fl. wirt Ihnen Freude bereiten...

Gemma L. in Traiskirchen Fortbildungs-Kurs für Handarbeit: Frau Antonia Schönbauer...

Andreas in P. Die Namen werden selbsterwählend ausgesprochen: W. — Wain, Cumberland — Gumbert...

Franz J. Bräun. Leider unzeitig. Terminat. Correct in der Form, aber die Form allein macht's nicht.

Terminat. Correct in der Form, aber die Form allein macht's nicht. Einzeln unter diesem Vorkampel ging uns eine unbeschriebene Postkarte zu...

„Nein Herz ist im Hochland“ Um über den schottischen Nationalcharakter eingehend zu schreiben, fehlt es uns hier leider an Raum...

„Töbinger Verehrerin.“ Sie erhalten das japanische Papier bei Thayer & Hartmann, Wien, Rautenstraße 9.

Unverwundbar: Carlo H in Budapest. — Aug. C. (Schäffburg). — G. B. in Graz (Die Sterne)...

Wena. Wie sollen Ihr Gedicht (Schonunglos kritisiert? Sehen Sie, dass eignet es sich nicht recht...

R. C., Klagenfurt. Leider zum Abdruck ungeeignet. J. D. Clauis. Ihr „Enttäuscht“ beginnt:

Nach dem Haime ich gegangen, Wo ein Weiblein schon gelächelt; Ob hart' ich darob Sehnsucht...

Sie dichten im Geschickseln „ich gegangen“, hatt' ich ich gegangen; es ist kürzer, aber ich's nicht...

Der unsrerem Briefkasten zugewiesene Raum ist in der Regel so knapp, daß wir hier nur einen sehr geringen Bruchtheil...

Bestens empfohlene Firmen:

Grid of advertisements for various firms including Anton J. Czerny, Eisenmöbel, Kunstschlosserei, Leinenwaaren, Spizen, and others, listing products and addresses in Vienna.

Direction: für Mode Louise Gallowsky. — für Handarbeit Marie Bergmann.



Beiblatt der „Wiener Modes“. — 15. November 1889. — Dritter Jahrgang.

Das verhängnißvolle Porträt.

Humoreske von Oscar Lustig.

Hute kann ich es ja erzählen. Es sind drei Jahre fast darüber hingegangen, und die Namen habe ich vorsichtshalber zum Ueberflus noch alle abgeändert. Der jetzige Landrath Robert Trobisch und seine Hauschre Sophie lesen ausschließlich die Kreuzzeitung; der Maler Holstein hat sich von Neuem einer ostafrikanischen Expedition angeschlossen, und Linda? Sollte ihr, die längst einen ihrer reichen Freunde mit ihrer schönen Hand beglückt, die „Wiener Mode“ zu Gesicht kommen, so wird sie vielleicht lächeln und denken: »Wenn ich das früher gewußt hätte!« Nun — sie hat es aber nicht gewußt, und das war schließlich besser für alle Betheiligten.

Die Sache spielt am ersten Tage der Jubiläums-Kunstausstellung. Mein Schulfreund Robert Trobisch, welcher die landwirthschaftliche Hochschule bei M. besuchte, war im letzten halben Jahre öfter als früher nach Berlin gekommen und jedesmal länger dageblieben. Dabei stoh er, unter uns der Wildesten Einer, geflissentlich der Brüder Reiben und machte bei Frau Hellriegel, einer sehr wohlhabenden Gutsbesitzerwitwe, welche nach ihres Mannes Tode von ihrem Landgut nach der Reichshauptstadt übersiedelt war, auffallend dauerhafte Besuche. Robert war ein Mensch, überschäumend im Wein und in der Liebe, aber von einer so gewinnenden Liebenswürdigkeit, daß ihm gegenüber alle weisen Lehren verstummten und man seine losen Streiche kritiklos hinnahm wie elementare Ereignisse. Bei ihm wurde Alles ins Extrem getrieben, und wie ihm vor seiner letzten Phase keine Tollheit zu waghalsig, kein Spiel zu hoch, kein Rausch zu tief und keine Liebsschaft zu gefahrvoll schien, so war er jetzt, nachdem er sich mit der kleinen, schüchternen Sophie Hellriegel verlobt hatte, von einer Philisterhaftigkeit, Dingenbung und Zartheit, daß wir Andere uns neben ihm wie Barbaren vorkamen.

Nichts versing mehr, keine Lodung der bösen Duden vermochte ihn auch nur einen Abend seinem Minnedienste zu entziehen. Unsere regelmäßigen Statpartien — kleinstädtisch; eine Bierreise durch die neuen Bräue — roh: Operette, Circus, Spezialitätenbühnen — unerträglich öde. Es gab für ihn nur Einen Genuß in diesem Jammerthal, Ein Ziel und Ein Ideal: neben Sophienchen im stülwollen Erkerzimmer zu sitzen, ihr auf die weißen, bläulich geäderten Fingern zu blicken, die unmdgliche Zeichnung im Stidrahmen von Tag zu Tag ein Stückchen wachsen zu sehen, ihre fehlerhaften Schreibbücher durchzustudiren und von den Plänen für die Einrichtung im elsterlichen Schlosse

zu Mariendorf, dessen Bewirthschaftung Trobisch übernehmen sollte, behaglich zu plaudern. Damit hörte das Leben für ihn jetzt auf, und am letzten Tage des Urlaubs ging er von der Hellriegel'schen Kemeate nach dem Hotel und von dem Hotel nach dem Bahnhof.

Nur Einer hatte ihn doch zu Etwas gebracht — allerdings mit Rücksicht auf sein Bräutchen Sophie: Hans Holstein — Holstein titulirten ihn seine Mitschüler, und aus diesem harmlosen Scherz wurde trauriger Ernst. Er hielt sich nämlich vom Schicksal zum Maler prädestinirt, und er glaubte diesem Winke mit mehr Eifer und Gewissenhaftigkeit als Begabung und Genialität nachkommen zu müssen. Frühzeitig unabhängig und im Besitz eines kleinen Vermögens, schaffte er sich vor Allem das berufsmäßige Inventar an: ein Jaquet aus goldbraunem Velvet, einen Schlapphut von gleichen Stoffe und einen Bart à la Van Dyl. Darauf fing er an, zu reisen und allerlei Malerschulen durchzumachen. Er ging nach Düsseldorf, Wien, Paris, Rom, Madrid, London. Er durchstreifte die Schweiz und das schottische Hochland, seine Mappe füllte sich mit Skizzen. Als ein unter allen Zonen gereifter Meister lehrte er endlich heim; aber das Vertrauen seiner Mitbürger und Freunde war noch nicht gekommen. Er imponirte ihnen nicht, seine Erzählungen galten für Renommagen. In jüngster Zeit hatte sich sein Genies dem Porträt zugewandt. Die Landschaftler sagten von ihm, er sei ein bedeutender Porträtist; die Porträtisten fanden den Schwerpunkt seines Könnens in der Landschaftsmalerei.

Unser gemeinsamer Freund Robert Trobisch war zur rechten Zeit für ihn nach Berlin gekommen. Robert war weniger eine schöne, als interessante Persönlichkeit. Der birnenförmige Kopf mit dem lustig gekräuselten blonden Haar und dem feschen Badenbärtchen, die munteren, blinzelnden Augen voll Geist und Tollheit, der etwas gebräunte Teint, die rothstreifige Cravate mit den Sportsemlen: wer ihn einmal gesehen hatte, konnte ihn nicht leicht vergessen. Dabei war Trobisch aus seinen etwas sehr gedehnten Studienjahren, aus seinen Gesellschafts- und Sportphasen in so vielen Kreisen noch in bester Erinnerung, daß man kaum eine Persönlichkeit hätte aufstreiben können, die zum Reclameschild für die Renommsegründung eines Porträtmalers zu dienen geeigneter gewesen wäre als Robert Trobisch.

In Verfolgung seines Zieles entwickelte unser sonst so unpraktischer Künstler eine große Geschicklichkeit. Da er voraussetzen zu müssen glaubte, daß eine Ausstellung seines unbedeutenden



Ein Ideal, ein Ideal: neben Sophie im Erkerzimmer zu sitzen . . .

„Ichs“ dem sonst sehr bescheidenen Freunde nicht nach dem Herzen sein könnte, sprach er nur davon, ihm zu einem großartigen Geschenke für seine künftige Frau zu verhelfen. Robert, der wusste, daß die finanziellen Hilfsquellen des Malers ihrem Ende zuzugingen, nahm den Antrag Holstein's an, theilweise aus Rücksicht für Sophieschen, theilweise für ihn, und brachte ohne Murren das Opfer vielstündiger Sitzungen in dem mit höchstem Chic drapirten jungfräulichen Atelier des Freundes. All die kostbaren Morgenstunden, die er sich so wunderbarlich für Spaziergänge und Besorgungen mit seiner holden Kleinen bestimmt hatte, mußte nun der ungeduldige Bräutigam einsam unter Gliederpuppen auf hohem Postamente sitzen. Dreimal fing der Maler an, dreimal verwarf er die begonnenen Skizzen; die vierte fand Robert — nur um einmal zu Stande zu kommen — gegen seine Ueberzeugung „wunderbar ähnlich“ und drohte, wenn es nicht vorwärts ginge, zu strifen, so daß Hans an die weitere Untermalung des Bildes schritt. Robert, der von Sitzung zu Sitzung ungeduldiger wurde und zuletzt, wie ein Asthmatiker, nach Luft, nach Befreiung schnappte, antwortete auf alle Bedenkslichkeiten des immer unsicherer werdenden Malers mit derartigem Entzücken, daß dieser sich gern überzeugt fühlte und weiter drauf los arbeitete. Zuletzt zog sich die Lieferung des Rahmens noch länger hin, als man erwarten konnte, und so sollte sich erst heute, an dem Tage vor der standesamtlichen Trauung des jungen Paares, die Uebergabe des Conterfeis in meiner Anwesenheit vollziehen. Ich hatte mich nämlich eingefunden, um die Damen zur Eröffnung der Kunstausstellung zu begleiten, da Robert durch die Sitzungen des zufällig tagenden landwirthschaftlichen Congresses eine unaufschiebbare Abhaltung bekommen zu haben vorgab.

Selbstverständlich führte ich die jungen Leute in einem zärtlichen Tête-à-tête und konnte meine Ungeschicklichkeit nur dadurch gut machen, daß ich das Gespräch sofort auf meine Zeugnisse beim morgigen Trauungsact brachte. Während wir noch plauderten, schob sich ein brauner Sammtärmel und ein blaßes Gesicht mit einem Van Dyl-Barthe hinein. Robert lächelte und hielt eine Ansprache an sein Sophieschen: „Wohl ist mir Deine steigende Unruhe über mein regelmäßiges Fernbleiben in den Morgenstunden nicht entgangen. Noch zwei, dreimal, und wir hätten unsere erste Eifersuchtszene erlebt; aber wer ausharrt, wird gekrönt. Jetzt sollst Du über Alles aufgeklärt, für Alles entschädigt werden; tritt vor, lieber Hauskünstler, und rede!“

Der Hauskünstler trat vor und redete, leider aber etwas Anderes, als Robert erwartet hatte. Dieser zweifelte nämlich gar nicht daran, daß sich die Thüre öffnen und ein Dienstmann mit dem eingerahmten Porträt hereintreten werde. Er täuschte sich aber, und ich bemerkte, wie er sich krampfhaft an den Stuhl hielt, als der Maler mittheilte, er habe, im Vertrauen auf seine und seiner Braut Erlaubniß, das Bild zur Ausstellung angemeldet — es war angenommen worden, und ganz Berlin würde es draußen bewundern. Fräulein Sophie jubelte; die Flügel ihres Stumpfnäschens hoben und senkten sich vor Erregung. Einen ausgestellten Bräutigam zu besitzen, dessen Name demnächst alle Kunstberichte durchlaufen würde: das war das Höchste! Sie presste dankend die beiden Hände des glücklichen Künstlers, der davon eilte, um zu den Eröffnungsfeierlichkeiten noch zurecht zu kommen. Dann ging auch sie, um Toilette zu machen. Sie wollte hinaus und zuerst nach Saal XIII fliegen, vor ihres Bräutigams Bild Posto fassen, die Bemerkungen auffangen, die über den interessanten Kopf laut würden, und Jedem, der es wissen wollte, mittheilen: das ist der Meinige!

Raum waren wir allein, als ich besorgt zu Robert trat und ihn beschwor, mir den Grund seiner sichtsichlichen Bestürzung zu entdecken. Er war nämlich kreidbleich geworden, und jetzt, mit der Hand auf dem klopfenden Herzen, im Zimmer auf und nieder gehend, wischte er sich den Schweiß von der Stirne und war nicht fähig, sofort zu antworten. Es verstrich eine geraume Zeit, bis er mir flüsternd die Frage vorlegte:

„Du kennst Linda Schubert?“

Linda Schubert? Gewiß kannte ich sie. Als ich einmal auf einer Durchreise nach der See einen Tag in N. Aufenthalt nahm, wo ich mir mit Robert, der nur wenig Meilen entfernt die Hochschule besuchte, ein Rendez-vous gegeben, waren wir mit ihr und ihrem Fräulein Tante in einem Gartenrestaurant vor der Stadt zusammen gewesen. Eine schlanke Blondine mit stolzen Jügen und unternehmenden Augen. Mit Robert stand sie anscheinend in einem nicht mehr als freundschaftlichen Verhältnisse; nur daß in einem unbewachten Augenblick einmal das gemüthliche „Du“ an Stelle des „Sie“ trat, ließ auf vertraulichere Beziehungen schließen. Daß er für sie — wovon er mich vorher unterrichtet — ein armer Inspectorssohn war und Arthur Schoebel hieß, that der Freundschaft sichtsichlichen keinen Eintrag. Mein Freund hatte mit seiner Abschreckungsmethode, wie es schien, gerade das Gegentheil erreicht. Die schöne Linda hatte den klanglosen, aber ehrenvollen Namen ihres Freundes im Innern ausersuchen, den ihren durch eine bürgerliche Heirat zu rehabilitiren. Eine ernsthaftere Neigung hatte sich dem armen Inspectorssohn zugewandt und eine gelinde Verzeihung und Nachgiebigkeit sich des Mädchens bemächtigt, als Arthur später eines Tages ausgeblieben war und alle Nachforschungen nur zu dem Resultate führten, daß der falsche Inspectorssohn ein schönes Spiel mit ihrem Herzen getrieben hatte.

Linda hatte einen etwas verwegenen Charakter, und einer Frau, die sich in ihrem Innersten gekränkt glaubt, ist das Schlimmste ja ohnehin zuzutrauen. Es war von ihr zu erwarten, daß sie den Ungetreuen, wo immer sie ihn finden würde, nach ihrem verlassenen Schiffelein zurückführen, oder, wenn er inzwischen zu einer Nebenbuhlerin geschworen, ihn bloßstellen, ihn vernichten würde — und Linda war augenblicklich in Berlin!

Als Robert gestern mit seiner Braut und Schwiegermama am Tage des großen Rennens durch den Thiergarten promenierte, war sie, im knapp anschließenden, schwarzen Atlaskleid, ein großes gelbes Rosenbouquet am Busen, zur Seite ihrer etwas voluminösen Tante auf hohem Wagenstuhl vorübergeflogen. Das Adlerauge gradans vor sich gerichtet, bemerkte sie den erlassenden Fußgänger am Wege nicht. „Ein reizendes Mädchen,“ hatte ihm Sophie in aufrichtiger Begeisterung zugeflüstert, „gewiß vom höchsten Adel?“ „Wahrscheinlich!“ war seine mit etwas heiserer Stimme gegebene Antwort gewesen.

Es war kein Zweifel, daß Linda bei der heutigen Ausstellungseröffnung nicht fehlen würde. Sie frequentirte in N. alle Premieren und interessirte sich für die bildenden Künste in erster Linie. Robert hatte schon gestern vorsichtigerweise die Wichtigkeit des landwirthschaftlichen Congresses übertrieben, um seine Nichtanwesenheit auf der Ausstellung glaubhaft erscheinen zu

lassen. Morgen ging es nach dem Buon retiro von Mariendorf; es war also nichts zu befürchten gewesen.

Aber das Bild! Darauf konnte Niemand vorbereitet sein. Das verrätherische Bild! Der Katalog nannte einen Gutsbesitzer R. T., und der kundige Museumsdiener würde das Uebrige hinzusetzen. . . Das war ein Bruch mit seiner wahrhaft geliebten Braut, das war ein öffentlicher Scandal, das war Vernichtung seiner Gegenwart und Zukunft.

Ich erbot mich, mein Neuhieriges zu thun. Holstein allein vermochte hier zu helfen. Ich ließ mich durch Robert bei den Damen entschuldigen, die ich — durch ein unausschießbares Geschäft verhindert, sie zu begleiten — an der ersten Bank links der großen Treppe aufsuchen und mit ihnen den Rundgang durch die Ausstellung antreten würde.

Mein Drohschlingentüchlein griff aus, als wüßte es, um was es sich handelte; trotzdem traf ich den Künstler nicht mehr daheim. Ich slog nach der Ausstellung.

Als ich leuchtend anlangte, war die Ceremonie der Eröffnung noch nicht vorüber. Holstein stand in einer so weichevollen Pose da und sah in dem ungewohnten Frack und weißer Weste so großartig drein, daß man ihn unmöglich abrufen konnte. Einen Versuch, mich in sein Gesichtsfeld zu rücken, beantwortete er mit einer nervösen Geste. Die Minuten wurden mir zu Ewigkeiten. Mit dem letzten »Hoch!« hatte ich seinen Arm ergriffen und ihn nach einer Seitensohle gezogen, wohin er mir, etwas ärgerlich wegen der Störung, nachfolgte, um mich nach meinem Begehre zu fragen.

»Lieber Freund,« begann ich, »Dein Bild Robert's muß sofort zurückgezogen werden!«

Er starrte mich offenen Mundes an. Dann glitt ein Lächeln über seine Züge. Er nahm an, daß es sich um einen schlechten Scherz handelte; er war dergleichen aus dem Kreise seiner Freunde gewohnt. Ich wurde dringender. Seinem ungläubigen Starren setzte ich die wärmsten Bitten entgegen. Warum? Robert hat seine Gründe. Er schüttelte lächelnd das gelockte Haupt.

Ich hatte von Robert Vollmacht bekommen, das Bild zu kaufen. Ich bot Holstein 500, 1000, 1500 Mark. Es leuchtete in seinen Augen. Es war vielleicht das erste Honorar, das ihm winkte. Ich steigerte auf 1750, 2000. Er sagte »topp« und schlug ein. »Natürlich — Lieferung nach Schluß der Ausstellung.« Ja, das war's eben! Bedingung war die sofortige Entfernung. Die ersten Säle begannen sich zu füllen, Linda konnte darunter sein. 2250, 2500, 3000! Ich ging weit über meine Vollmacht. Es galt ein Menschenleben.

Hans war roth geworden. War es Erregung der Freude oder des Jornes? »Nicht für eine Million!« fuhr er plötzlich mit aufgeregter Stimme heraus. »Glaubst Du, daß ich meine Ehre verkaufe? Meine Vorbeeren sind mir nicht feil! Robert hat mir seine Erlaubniß gegeben, und wenn er sie zurückziehen will — noch gibt es Richter in Preußen!«

Ein bitterer Blick, als hätte ich ein Attentat auf seinen Ruhm beabsichtigt, streifte mich, und Holstein wandte sich zum Gehen. Hier konnte nur die Wahrheit helfen. Ich hielt den Maler fest und erzählte ihm — freilich ohne Vollmacht — Alles, was ihm zu wissen noththat. Er war bestürzt, und seine stolzen Züge ver-

fielen. Er bebte am ganzen Körper. »Das ist etwas Anderes!« sprach er leinlaut und ging mir voraus wie ein gebrochener Mann. »Mit einem Königreich hättest Du nicht das Opfer erreicht, das ich nun freiwillig dem Glücke des Freundes darbringe. Ich hoffe, der Vorstand wird auf meine Bitte eingehen, das Porträt sofort zu entfernen oder zu verhängen!« Ich bemerkte eine schwere Thräne in seinem rechten Auge.

»Du sollst es wenigstens selbst einmal sehen,« wandte er sich zu mir, der ich ihm zitternd folgte, »dieses Medusenhaupt, dessen Blick Tod bringt! Wir passiren den Saal XIII.« Ein gewisser wehmüthiger Triumph über die Macht seines Pinsels verklärte seine Züge. Eben war ich im Begriff, über die Schwelle zu treten, als ein flüchtiger Blick in den Saal mich veranlaßte, den vorgestredten Fuß zurückzuziehen und den Maler mit den geflüsterten Worten »Zu spät! — sie sind d'rin!« zurückzuhalten. Ich hörte ein »Ah!« und bemerkte trotz der Dunkelheit sein freudiges Erbeben.

Die Damen standen ganz nahe von uns an der Wand, welche den Porträts eingeräumt war — jedoch ohne uns sehen zu können.

»Reicht Du, Linda« — tönte jetzt das fleischige Organ von Fräulein Tante — »ich denke schon immerfort nach, an wen mich dieses Bild erinnert. Jetzt hab' ich's — an Arthur!« Mein Herz stand still.

»An Arthur?« ließ sich die weiche Stimme Linda's vernehmen. »An Arthur!? Wie ich ihn auch hasse — aus tiefstem Grund meiner Seele: aber Recht muß Recht bleiben — ein Vergleich Arthur's mit diesem Affengesicht — ist sträflich.«

»Aber der Schlips!« warf die Tante unentmuthigt ein.

»Schlips — Rock — Handschuh — meinewegen. Selbst das Härtchen hat er von ihm; aber darüber hinaus — nicht eine Spur! Ein Gutsbesitzer R. T. sagt der Katalog. Ein Hinterpommer vermuthlich. Komm weiter, Tante!« und sie rauschten hinaus.

Mit überströmendem Danke presste ich den Maler an mein Herz, dessen glückliche Hand jetzt kalt wie Eis schlief an ihm herunterhing. Er hatte soeben von schönen Lippen, das unparteiischste Urtheil vernommen. Armer Holstein! Ich suchte eilig meine Damen und fand sie auf der bezeichneten Bank. Sophie Hellriegel war schon durch die bloße Thatfache, ihren Mann ausgestellt zu sehen, so beglückt, daß sie das Bild sehr ähnlich fand und darnach braunte, dem Schöpfer desselben die Hand zu drücken.

Aber der war nicht mehr zu haben. Eine tiefe Scham beschattete sein Gemüth. Die Stützen seines Selbstvertrauens waren ihm wie durch ein Erdbeben unter den Füßen fortgezogen worden. Er widerstand allen Einladungen des jungvermählten Paares, sandte das reiche Honorar, das ihm Robert in übersprudelnder Dankbarkeit gesandt, als unverdient zurück und ging nach Afrika, wo er durch die Porträts des Rossambo und anderer

Dunkelmänner sich bereits einen gewissen Namen erworben hat. Das Porträt aber, welches durch seine Unähnlichkeit unserer Freunde Glück begründet hatte, hängt im besten Salon des Schlosses von Mariendorf. Robert Trobisch stellt es seinen Gästen als das wohlgetroffene Bildniß eines guten Freundes vor, der ihm einmal das Leben gerettet habe, und die Gäste finden es dann immer sprechend ähnlich.



»Ein Hinterpommer vermuthlich, komm weiter, Tante . . .«

Wilkie Collins.*)

Von Felix Zimmerer.



Wilkie Collins.

In seinen Knabenjahren hatte er schon eine rauhe Lehrgang für seinen künftigen Beruf durchzumachen. Als er sich nämlich im Norden Londons auf der Schule befand, machte ihn seine Vertrautheit mit der französischen Sprache mißliebig, deren Kenntniß er während dreier mit seinen Eltern im Auslande verlebter Jahre erworben hatte. Es mag dahingestellt bleiben, ob nur nationales Vorurtheil dabei im Spiele war, oder nicht etwa der Neid seiner Mitschüler darüber, daß er bei Gelegenheit einer Strafarbeit über Voltaire's Epos „La Henriade“ seine Aufgabe glänzend lösen konnte. Vergebens kränkte er sich gegen den Epitheton „Frog“ (Frosch), mit dem die Engländer die Franzosen zu höhnen pflegen. Umsonst wies er nach, daß er als Sohn eines Engländers und Enkel eines Iren und einer Schottin wahrlich das Recht habe, das „Vereinigtes Königreich“ als sein Vaterland zu betrachten. Auf dies Alles legten seine Mitschüler wenig Werth. Als aber einer der größten Knaben dahinter kam, daß Collins Geschichten erzählen könne, warf er sich sofort zu seinem Beschäfer auf. Es war eine Art Handelsvertrag zwischen ihnen; Wilkie erhielt Schutz, so lange er Geschichten erzählte, und wenn die Phantasie einmal nachließ, so ward eine wirksame Anregung in Form einer Tracht Prügel verabreicht. Daß Collins unter diesen Umständen seine Erfindungsgabe möglichst anzuregen, ist leicht begreiflich. Hatten nun auch seine Knabenerlebnisse mit denen seines Freundes Dickens darin einige Ähnlichkeit, daß er schon früh Geschichten aus dem Stegreif erzählte, so war im Uebrigen seine Jugendzeit doch von derjenigen Dickens' sehr verschieden.

Wilkie Collins wurde im Jahre 1824 in London im Bereiche der Kunstwelt geboren. Sein Vater, William Collins, war berühmt als Maler ländlicher Scenen von echt englischem Charakter; seine Mutter war eine Schwester der als eine der besten Porträtmalerinnen ihrer Zeit bekannten Mrs. Carpenter.

Dieser kunstsinigen Umgebung im Vereine mit den Reise-Eindrücken, welche er im Heimathlande der Kunst, im schönen Italien, gewann, verdankt Collins sein feines, künstlerisches Empfinden, welches aus der Formvollendung und dem Wohlklang der Sprache in seinen literarischen Werken erhebt.

Indessen nicht als Literat begann er seine Laufbahn; er wurde zu einer kaufmännischen Firma der Londoner City für vier Jahre in die Lehre gethan. Diesen Beruf vertauschte er sodann mit der Rechtswissenschaft und studirte in Lincoln's Inn. In dieser Periode reisten seine Reisefrüchte. Er begann „Antonina“, eine Geschichte des Unterganges von Rom, zu schreiben. Dieses Buch zeugt von derselben Kraft im Beherrschen seines Stoffes, der gleichen düster-phantastischen Erfindungsgabe, die seine übrigen Werke kennzeichnen. Das Werk erwies sich jedoch für das große Lesepublikum nicht ansprechend, obwohl die Kritik es sehr günstig aufnahm. Vorher hatte er sich schon an einem anderen Thema versucht. Es war dies eine Geschichte, deren Handlung sich auf der Insel Tahiti vor der Zeit ihrer Entdeckung durch die Europäer abspielte. Wilkie Collins selbst sagt von diesem Erzeugniß: „Ich ließ meine jugendliche Phantasie unter den edlen Wilden in Scenen schweifen, die den ehrsamem britischen Verleger zu der Erklärung veranlaßten, daß es ihm unmöglich sei, seinen Namen auf das Titelblatt eines solchen Romans zu setzen. Für den Augenblick war ich entmuthigt.“ Als er dann später mit „Antonina“ beschäftigt war, starb sein Vater, und er legte das Manuscript bei Seite, um die Biographie des Todten zu schreiben. Er hat des Künstlers Lebenslauf so vortreflich geschildert, daß dieses Buch als eines der besten seiner Werke betrachtet wird; es ist durchweht von der ganzen Begeisterung der ersten Jugend, und das Interesse, welches es einflößt,

gewinnt noch durch die Kindesliebe und den Stolz des Sohnes, die sich darin ausdrücken. Das Buch wurde mit dem hohen Verfall aufgenommen, den es verdient. Nicht das gleiche Los ist „Antonina“ nachher zu Theil geworden. Der Verleger zahlte ihm einen guten Preis dafür und stützte es mit einem eleganten Einband aus; das Publikum aber ließ es fallen. Das historische Interesse, um dessenwillen es sich lohnt, Bücher aus alten Zeiten hervorzuholen, war damals noch nicht genügend erweckt, und so fand denn dieses Werk beim Publikum keinen Anklang. Nicht besser erging es „Pösil“, seinem nächsten Roman. Das Mißlingen dieses Versuches lag jedenfalls an der unglücklichen Wahl des Stoffes. Der Autor kündigt in seinem Vorwort an, daß der Erzählung eine wahre Begebenheit zu Grunde liege. Indessen — es ereignet sich Vieles im täglichen Leben, wovon man am besten schweigt. Der Inhalt des Romanes ist der, daß ein Edelmann aus einem alten, vornehmen Geschlecht ein Mädchen heiratet, welches er zufällig in einem Omnibus kennen lernt, und später dahinter kommt, daß die Dame nicht tugendhaft ist.

Im Jahre 1854 erschien „Hido and Seek“, ein Werk, welches einen großen Erfolg erzielte, und das Macaulay's und Dickens' Aufmerksamkeit auf ihn lenkte, was zu freundschaftlichen und geschäftlichen Beziehungen mit Letzterem führte. Dickens redigirte zu jener Zeit die Wochenschrift „Household-Words“ und ersuchte Collins um seine Mitarbeiterschaft. Seine ersten Beiträge — eine Reihe von kurzen Erzählungen — erschienen unter dem Titel „After Dark“, dann folgte „The dead Secret“, bei welcher Gelegenheit er zum ersten Mal „von der Hand in den Mund“ zu schreiben begann, wie die Engländer es nennen, wenn der Autor mit dem Drucker Schritt hält, anstatt ein fertiges Manuscript einzuliefern. Diese Praxis ist eine höchst gefahrvolle, und an ihr ist schon mancher Erzählung gescheitert, die Gutes versprach. Es ist selten, daß dieser Methode künstlerische Vollendung und Feinheit nicht geopfert werden. Eine solche seltene Ausnahme bildete indessen der vorliegende Fall. Der Roman hatte viel Erfolg, und als derselbe in Buchform erschien, fand der Autor seinen Platz in der Literatur gesichert. Dies war im Jahre 1857. Zunächst folgte dann 1859 „The Queen of Hearts“ und 1860 „The Woman in White“. Der Name Wilkie Collins' ist mit letzterem Werk ungerechtfertigt geworden. Es hatte einen ganz phänomenalen Erfolg. Wochenlang hörte man in Gesellschaft fast von nichts Anderem sprechen; alle Welt erging sich in Vermuthungen über den Ausgang des Romanes, und man stellte sogar hohe Wetten darüber auf. Ernsthaft, sonst keineswegs der Romanlectüre ergebene Leute konnten das Erscheinen der wöchentlichen Fortsetzungen kaum erwarten. Die Grundidee der Erzählung hat der Autor einem um diese Zeit empfangenen Briefe entnommen. Er wurde angefordert, einen Proceß zu übernehmen, bei dem es sich um eine wirkliche oder vermeintliche gegenseitige Einschließung in eine Irrenanstalt handelte. Hierzu gestellte sich eine weitere Anregung, die er aus alten Acten über eine französische Gerichtsverhandlung gewann, bei der die Unterschlebung einer falschen Person eine Rolle spielte. Allen, die das Buch gelesen haben, wird un schwer einleuchten, wie der ganze Inhalt sich aus diesen knappen Daten entwickelt hat. Für Collins' außerordentlich fruchtbare Phantasie war alles Uebrige leicht gefunden.

Diesichtlich des Hauptcharakters „Fosco“, den ein Zeitgenosse die „Quintessenz einer Delatombe von Schurken“ genannt hat, sagt Collins selber: „Der Charakter wuchs aus meiner Phantasie hervor, ich habe ihn weder nach einer lebenden Person noch nach einem halben Duzend Personen gezeichnet.“ Wegen des bei dem Verbrechen entwickelten Scharfsinnes hat der Verfasser diese Figur als Ausländer eingeführt. Er sagt: „Ich hielt den Plan für zu scharfsinnig, um ihn einem Engländer zuzuschreiben.“ Dieser Graf Fosco ist in der That ein neues, packendes Exemplar vollendeten Schurkenthums, eine Studie, in der sich Alles vereinigt findet, womit Wissenschaft, Moral und Charlatanerie sich neuerdings auf diesem Gebiete beschäftigt haben. Die Frau in Weiß selber ist kaum mehr als ein zweckdienliches Schattengebilde, deren Mutter eine unmögliche Gestalt. Die am besten und natürlichsten gezeichnete Person im ganzen Buche ist Marion Falcombe. Ein Zeugniß für Collins' Gabe realistischer Gestaltungskraft liegt in der Thatfache, daß er von mehrerer Herren Briefe erhielt, in denen ihm dieselben ihre pecuniären wie sozialen Verhältnisse darlegten und Marion ihre Hand antrugen! Ueber die Wahl des Titels hat neuerdings eine hübsche kleine Geschichte Verbreitung gefunden. Zwei Drittel des Buches waren schon geschrieben, bevor ein Titel gefunden war. Selbst Dickens ließ seine in diesem Punkt so glückliche Begabung im Stich. In dieser Verlegenheit ging Collins nach Broadstairs an der See, und, stundenlang an dem felsigen Gestade auf und ab wandernd, grübelte er über den Gegenstand nach. Er rauchte eine ganze Kiste Cigarren auf, und noch immer kam ihm keine gute Idee. Gegen Sonnenuntergang warf er sich ins Gras und betrachtete den Leuchtturm auf dem Nordcap. Müde und verdrossen zerbiß er während die Spitze seiner letzten Cigarre und schleuderte dem monströsen Bauwerk die folgenden Worte zu: „Du bist häßlich, steif und abgeschmackt. Du weißt es selbst; ja, du bist gerade so steif und so unheimlich wie meine weiße Frau. Weiße Frau! Frau in Weiß! Beim Zeus, der Titel!“ Obwohl er mit dieser Wahl sehr zufrieden war, erhobten alle seine

* Dieser Aufsatz wurde noch bei Lebzeiten des vielgeliebten Romanciers geschrieben. Mittlerweile ist Wilkie Collins (23. September) gestorben. Die hier gegebene Charakteristik mag nun als Nekrolog gelten.

Freunde, außer Dickens, Einwände dagegen, wie sie auch gegen die Form Bedenken trugen, die Erzählung aus Berichten verschiedener Personen zusammenzusetzen. Und doch bildet diese charakteristische Methode Collins' ein wesentliches Hülfsmittel für ihn, seiner fruchtbareren Phantasie allen Spielraum zu verschaffen. Nicht mit einer spannenden Verwicklung für einen Roman zufrieden, läßt er in demselben noch eine oder mehrere kleinere Intriguen vorkommen, deren Träger, die Nebenpersonen, ihre Erlebnisse persönlich vortragen. Diese selbstbiographischen Aufzeichnungen sind durch eine köstliche Naivität charakterisiert, mit der die gedachten Verfasser voll Stolz ahnungslos Bekenntnisse liefern, die sie lächerlich machen. Diese Nebenintriguen sind alle höchst geschickt mit dem Ganzen verknüpft und stehen in vollständig klaren Beziehungen zur Hauptgeschichte, deren Fäden der Leser keinen Augenblick aus den Augen verliert.

Nach dem Erscheinen der „Fran in Weiß“ konnte kein Zweifel mehr darüber walten, daß Collins ein großer Romanschriftsteller sei. Freilich ermangelt er in der Charakterzeichnung der feineren Schattirung, doch in der Kraft, mit der er eine Grundidee zu erfassen und das Interesse zu fesseln weiß, in der Geschicklichkeit, die Ereignisse in geschlossener Reihe vorzuführen, und vor Allem in der Kunst, dem Leser den Schlüssel eines Geheimnisses bis ganz zuletzt vorzuenthalten, hat ihn noch kein lebender englischer Romanautor übertroffen. Collins ist vielleicht der einzige hervorragende Genosse Dickens', der nicht slavisch in dessen Fußstapfen getreten ist. Man darf ihn mit Fug und Recht den Schöpfer des Sensationsromans nennen, den Begründer einer Schule in der Novellistik, die in England eine Menge mehr oder minder erfolgreicher Anhänger gefunden hat und erst seit kurzer Zeit außer Mode gekommen ist — Dank dem Einfluß der von amerikanischen Schriftstellern, wie Henry James, Howells und Anderen vertretenen Richtung, deren ruhige, entwicklungslose, analytische, auf ein tieferes geistiges Interesse und eine feinere Beobachtung des menschlichen Charakters begründete Erzählungen augenblicklich mehr in Gunst stehen als solche, die nur zur Unterhaltung und Spannung dienen.

Hiermit soll aber nicht gesagt sein, daß Wilkie Collins kein höheres Ziel im Auge habe, als seine Leser zu unterhalten. Wie seinem Freunde und späterem Schwiegervater Dickens, war es auch ihm meistens um irgend eine Tendenz zu thun, um einen Angriff auf ungerechte Gesetze oder Zustände. So ist sein „No Name“ ein Protest gegen das englische Gesetz, in Folge dessen die Lüge illegitimer Kinder eine harte und seiner Abhilfe zugängliche ist. Was für unselbige Verwicklungen und Ungerechtigkeiten die absurden schottischen Ehegesetze ergeben, zeigt er uns in „Man and Wife“. In letzterem Roman schwingt Collins auch die Weisheit der Satire über die allzu starke Vorliebe für Muskel- und Leibübungen, welche zwar an und für sich gut und gesundheitsgemäß sind, doch wenn sie, wie in England oft geschieht, mit einem zur Manie gesteigerten Eifer betrieben werden, eher als Endzweck des Lebens, denn nur als ein Mittel erscheinen, das Leben gesünder zu machen.

Die „New Magdalen“ ist eine sorgfältig gearbeitete Satire auf die Haltung der Gesellschaft strachelnden Frauen gegenüber. Es wird darin gezeigt, welchen Maßstab die Welt in ihrer Schätzung von Frauen anlegt, und wie die feine Gesellschaft nur nach der glatten Oberfläche urtheilt. Der Charakter von Mercy Merrid, der neuen Magdalena, ist nicht so gesucht, wie manch' andere Collins'sche Gestalt. Er erscheint mehr innerhalb der Grenzen des Wahrscheinlichen, dabei edel und sympathisch gehalten. In diesem Falle hat der Verfasser seine Gaben gut verwertet, und zwar nicht auf Kosten der Lebenswahrheit. Dieser Roman, der von Collins selbst für die Bühne bearbeitet wurde, hat als Theaterstück viel Beifall gefunden und ist als solches noch immer beliebt.

Was den rein technischen Vorzug eines sinnreichen Aufbaues betrifft, ist „The Moonstone“ ein Werk, das in der Romanliteratur seines Gleichen suchen dürfte. Hier benutzt Collins die Wirkung des Opiums als Mittel, um dem verlockenen Kleinode auf die Spur zu kommen. Collins sieht es, das Element des Uebernatürlichen in seinen Erzählungen zu verwerten. In seiner trefflichen Menschenkenntnis sieht er darauf stützend, daß Jedem ein gewisser Hang zum Aberglauben im Blute fließe, zaudert er nicht, demselben Nahrung zu bieten. Er stellt viele erkaunte Beispiele von geheimnißvollen Erscheinungen auf und überläßt es dem Leser, sich dieselben nach eigenem Belieben zu deuten. „The Two Destinies“ ist nichts als eine Gespenstergeschichte. Die Hauptpersonen sehen Geistererscheinungen, an die sie glauben, deren Befehlen sie gehorchen, und von denen sie nie be-

trogen werden. Ihr Glaube ist felsenfest, und der des Verfassers scheint es nicht minder zu sein. Die Erzählung handelt von einem liebenden Paare, das trotz aller durch Zeit, Raum und verschiedene andere Factoren bedingten Hindernisse vom Schicksal für einander bestimmt ist. Und diese Vorherbestimmung wird buchstäblich erfüllt. In „The frozen deep“ haben wir einen Fall von Geistersehen. „The Dream Woman“ handelt von übernatürlichen Vorgängen im Traumzustande. Dieses Element ist fast das einzige, welches er nicht mit einem Auszug von Satire behandelt.

Wilkie Collins ist eine der glücklich beanlagten Naturen, denen ein gleiches Maß didaktischer und technischer Fähigkeiten innewohnt. Dies zeigt sich klar in „Poor Miss Finch“ — vielleicht das einzige seiner bedeutenderen Werke, welches nicht irgend einen offenen Angriff auf eine allgemein übliche Einrichtung, Gepflogenheit oder Ansicht enthält. Als Kunstwerk steht das Buch nahezu vollkommen da. Der Stoff ist mit vollendeter Geschicklichkeit bearbeitet, aber es fehlt demselben an den Bedingungen für Popularität. Die Wahrscheinlichkeit ist reichlich erwogen, die Motive der Handlungen sind sorgsam studirt, die Charaktere consequent durchgeführt. Die Wirkung des Ganzen beruht vor Allem auf dem in der Erzählung entwickelten Pathos. Die im Mittelpunkt derselben stehende blinde junge Dame erweckt unsere innigste Theilnahme. Mrs. Finch, die „in einer Hand einen Roman, in der anderen ein Baby“, stets nach ihrem Taschentuch sucht und nicht im Stande ist, eine verlorengehabte halbe Stunde wieder einzuholen, ist eine unübertreffliche Charakterstudie. Wer das Buch gelesen hat, wird, wenn er so ein halbes, trauriges Wesen sieht, wohl immer an diese Gestalt erinnert werden.

Wilkie Collins arbeitet jetzt an einem neuen Werke, welches augenblicklich in einer englischen Provinzial-Zeitung erscheint und großes Interesse erregt. Es führt den Titel „The Legacy of Cain“ (das Erbe theils Cains) und verdient, soweit es die bis jetzt erschienenen Lieferungen ersehen lassen, in vollem Maße die Bezeichnungen: „spannend“ und „sensational“.

Collins' starke Seite ist unzweifelhaft sein Talent, mit Feinheit zu erfinden und dann das Product seiner Imaginationskraft vermittelst einer ihm eigenthümlichen Art der Schilderung zu entwickeln; er versteht es nämlich, gleichzeitig durch genaue, bis in die kleinsten Einzelheiten vorgeführte Thatsachen die Wahrscheinlichkeit zu erhöhen, die Aufmerksamkeit des Lesers zu fesseln und das Dunkel der geheimnißvollen Verwicklungen zu vertiefen.

Obwohl schnell im Erfinden, ist er doch langsam im Gestalten und verwendet viel Mühe auf das Feilen seiner literarischen Erzeugnisse. Er erzählt, daß man ihm oft wunderbare erlebte Ereignisse zur Verfügung stelle, doch finde er diese wahren Geschichten meist so unwahrscheinlich klingend, daß er dieselben verwerte und es vorziehe, sich selber seine Stoffe nach seiner Auffassung des menschlichen Lebens zu bilden.

Seine Arbeitsweise ist folgende: Zuerst sucht er eine Grundidee als Mittelpunkt der Handlung zu finden; als zweites schafft er sodann die Charaktere; drittens kommt die Aufgabe, aus den Charakteren heraus die Ereignisse herzuleiten; und nun erst beginnt er, zu erzählen, und zwar schreibt er die Geschichte vom Anfang bis zum Ende in einem Zuge nieder.

Collins ist ein pünktlicher, methodisch zu Werke gehender Arbeiter, ein tüchtiger Kopf mit geschäftlichem Scharfblick begabt. Er tritt selten oder nie persönlich in die Oeffentlichkeit, da er, obwohl ihm die Fähigkeit, wenn es die Gelegenheit erfordert, eine Rede zu halten, keineswegs abgeht, er aber doch nicht die glänzende oratorische Begabung besitzt, durch welche sich Charles Dickens auszeichnete. In der Politik gehört er zur liberalen und fortschrittlichen Partei.

Wilkie Collins besitzt weder Dickens' Humor, noch Thackeray's Kraft der Satire, noch erreicht er auch nur annähernd die von George Elliot bewiesene Meisterschaft der Schilderung mancher Phasen unserer menschlichen Gesellschaft, der Charaktere und Begebenheiten des Alltagslebens; doch im Erfinden einer spannenden Verwicklung übertrifft er sie Alle. Auf seinem speciellen schriftstellerischen Gebiet kommt ihm keiner seiner Landsleute gleich. Die dramatische Kraft und der dichterische Scharfblick, die nach seiner Auffassung vor Allem das vom Romanschreiber zu erstrebende Ideal bilden sollen, finden wir vollkommen geoffenbart in seinen Werken, welche überall, wo Leute nur zum Vergnügen lesen, stets als glänzende Proben der Kunst des Erzählens dastehen werden.

Der Baumkönig. Von Ludwig Foglar.

(Aus dem Nachlaß des jüngst verstorbenen Dichters.)

Baumkönig schlüpft durch die Zweige hin,
Ungeört, daß ich ihm nahe bin;
Ist schon gewohnt, auf der Bank mich zu seh'n
Vor dem Hause, läßt es geschel'n,
Daß ich theile sein grünes Revier,
Scheint's doch, bin willkommen schier;
Pidet die Krumen vom Gartenbeet,
Die ich ihm streue früh' und spät —

Zwitschert und trillert so dankbar dafür,
Kommt mir geflattert gar vor die Thür.
Könn' ihn haschen mit einem Rud,
Wär' gerade kein Meisterstud —
Aber der gute Gefelle dahier,
Heil bleibt er und sicher vor mir;
Daß er freiwillig zu mir sich hält,
Das ist's ja eben, was so mir gefällt.

Neuheiten für Haus und Küche.

Unsere Abbildungen veranschaulichen die neuesten Salon-Holz- und Kohlenkörbe, welche das renommierte

Establishment für den Haus- und Küchencomfort des k. k. Hoflieferanten S. Turzanski in Wien, I., Neuer Markt 11 (Niederlagen: VI., Mariahilferstraße 91 und VII. Westbahnstraße 1) in den Handel bringt. Diese praktischen, saisongemäßen Gegenstände können bei der genannten Firma in verschiedener Ausführung bezogen werden und zwar:

Salon-Kohlenkörbe in feinst lackirtem Blech. Fig. 1 sammt Einsatz, Schaufel mit Porzellanriff und Bronze-, Messing- oder Nickelbeschlag, feinst schwarz oder alt-eichen oder nußbraun in hoch-eleganter Ausführung zum Preise von fl. 12.50 per Stück; — in einfacher Ausstattung und kleiner für fl. 8.50. — Fig. 2, feinst lackirt, mit geschliffenem, durchbrochenem, vernickeltem Obertheil und Deckel aus Guß zum Preise von fl. 11.50 per Stück; — mit doppeltem Einsatz und doppeltem Deckel fl. 14.50.

Fig. 3. Kohlenkorb gewöhnlicher Form sammt Schaufel aber ohne Deckel, schwarz oder nußbraun lackirt fl. 1.20, größer fl. 1.60; mit Deckel, feinst schwarz oder nußbraun lackirt fl. 2.—, größer fl. 2.50; sehr elegant mit Bild oder Malerei fl. 3.—, größer fl. 3.50 per Stück.

Fig. 4. Salon-Holzford (neueste Form) sammt Einsatz und runder Handhabe, mit Bronze-, Messing- oder Nickelbeschlag, feinst schwarz, alt-eichen oder nußbraun lackirt zum Preise von fl. 21.— per Stück.

Fig. 5. Holzford mit gepreßtem Deckel, feinst schwarz lackirt, glatt: fl. 5.80, größer fl. 6.75; nußbraun mit Streifen: fl. 6.50, größer fl. 7.75; schwarz mit Bild oder Blumen: fl. 7.50, größer fl. 8.75; nußbraun mit Arabesken verziert fl. 9.— und größer fl. 10.— per Stück.

Unser nächstes Heft wird die Abbildungen der modernsten Camin- und Ofenvorsetzer, Ofentassen



Fig. 4.



Fig. 5.

und Ofenvorsetzer, Ofentassen Caminhänder und Feuergeräte, Ofenschirme und Regenschirmhänder, ferner eine Collection schöner Haus- und Küchen-Geräthchaften enthalten, welche sich vorzüglich als praktische Weihnachts-Geschenke eignen. — Gleichzeitig machen wir unsere verehrten Leserinnen noch auf die Specialität

der Firma S. Turzanski aufmerksam, auf die außerordentlich zweckmäßig zusammengestellten, vollständigen Küchen-Einrichtungen und Heirats-Ausstattungen zum Preise von fl. 20, 40, 60, 80, 100 bis fl. 500 und darüber, von der einfachsten bis zur allerfeinsten Ausstattung. — Das Cloudy-Emailgeschirr, über welches wir seinerzeit einen ausführlichen Artikel brachten, hat sich, wie wir aus zahlreichen Anerkennungs-schreiben ersehen, entschieden bewährt. Die genannte Firma versendet auf Wunsch illustrierte Preiscurante franco und gratis.



Fig. 6.

Waaren-Abtheilung der „Wiener Mode“.

Der Zuspruch, den die Waarenabtheilung der „Wiener Mode“ findet, erweist zur Evidenz, daß wir eine fühlbare Lücke ausgefüllt, indem wir eine Centralstelle schufen, an welche alle jene Damen in der Provinz und im Auslande sich wenden können, die in Wien Einkäufe zu machen haben, und welche nicht in der Lage sind, Verwandte oder Freunde mit der sachkundigen Wahl der Waaren oder mit der sachmännischen Ueberwachung von deren Anfertigung zu betrauen. Kaum war das zweite Heft dieses Jahrganges erschienen, als aus allen Theilen der Monarchie und selbst aus dem Auslande die Bestellungen eintrafen; und von Tag zu Tag mehrten sich die Anfragen und Aufträge; nach kurzer Probe erwies sich das für die Waaren-Abtheilung engagierte Personal als unzureichend, es mußte verdoppelt, verdreifacht werden. Heute, da die heranannahende Weihnachtszeit uns täglich Berge von Waarschreiben bringt, Bestellungen auf Toilette-Gegenstände, Kinderkleider und Mäntel, Hüte, Wäsche, Handarbeiten, Bestellungen auf tausenderlei Geschenkartikel — heute öffnet ein Duzend geschäftiger Hände diese Zuschriften, ordnet dieselben und überreicht sie einer Schaar tüchtiger Einkäuferinnen. Jede dieser Letzteren ist eine erprobte Kennerin in ihrem Fache, und Jede hat die Aufgabe zu lösen, die ihr anvertrauten Aufträge bis zum Abend desselben Tages auszuführen. Dort aber, wo es sich nicht um die Beschaffung fertiger Gegenstände, sondern um die Herstellung nach Maß und Vorschrift handelt, muß mit derselben Pünktlichkeit gearbeitet werden; nicht um einen Tag darf der mit den Fabrikanten vereinbarte und den Bestellerinnen versprochene Liefertermin überschritten werden. Und so wird die Waarenabtheilung der „Wiener Mode“, durch strenges Festhalten an dem Princip größter Gewissenhaftigkeit und zuverlässiger Pünktlichkeit, ihren Zweck, den Abnehmerinnen zu nützen, erfüllen.

Indem wir in Nachstehendem unsere Bedingungen wiederholen, erwähnen wir, um Verwechslungen vorzubeugen, daß ein ebenfalls in dem Hause Schottengasse 1 befindliches Bureau „Wiener Neuheiten“ von Eduard und Julius Flemer mit uns in keinerlei Geschäfts-Verbindung noch auch in irgend einer Beziehung zur „Wiener Mode“ steht.

Bestimmungen.

1. Die Waaren-Abtheilung der „Wiener Mode“ besorgt für Abnehmerinnen der „Wiener Mode“ und der „Wiener Modezeitung“, und zwar ausschließlich für diese, den Einkauf von Waaren aller Art.
2. Die Besorgung erfolgt unentgeltlich, d. h. es wird dafür keinerlei Commissionsgebühr berechnet. Die P. T. Auftraggeberinnen haben außer dem wirklichen Preise der Waare, dem Porto und den sonstigen Versendungsfeßen nichts zu bezahlen.
3. Wenn keine bestimmte Bezugsquelle vorgeschrieben ist, so wird der Einkauf bei jener Firma besorgt, welche bei bester Qualität die billigsten Preise macht. Jedem Gegenstande wird die Original-Factura beigelegt.
4. Jeder der Bestellung nicht genau entsprechende Gegenstand wird zurückgenommen und der dafür bezahlte Betrag ohne Abzug zur-

rückgegeben. Selbstverständlich muß der betreffende Gegenstand vollkommen unbeschädigt und mit Postwendung retournirt werden.

5. Die Versendung erfolgt in sorgfältigster Weise unter Controle verantwortlicher Beamten von erprobter Gewissenhaftigkeit.

6. Die Waaren-Abtheilung der „Wiener Mode“, deren oberstes Princip „Beste Waare bei billigstem Preise“ ist, versendet nur gegen Cassa. Jedem Auftrage wolle daher der volle Betrag oder mindestens eine Anzahlung in angemessener Höhe in Baarem oder mittelst Postanweisung beigelegt werden. Ausländisches Geld wird genau zum Börsencourse berechnet. Sendungen gegen volle Nachnahme werden nicht effectuirt, Creditgewährung wird unter allen Umständen abgelehnt.

7. Jeder Antrage an die Waaren-Abtheilung der „Wiener Mode“ sind der Abommementschein und das Rückporto in beliebigen Briefmarken beigelegen. Unfrankirte Briefe werden nicht angenommen.

Waaren-Abtheilung der „Wiener Mode“
Schottengasse 1.

Wir empfehlen den p. t. Abonnenten, sich bei Bestellungen auf die „Wiener Mode“ zu berufen, da die meisten inserierenden Firmen in diesem Falle Vorzugsbedingungen bewilligen.

Annoncen-Preis: Die viermal gespaltene, 1 Millimeter hohe Zeile oder deren Raum 20 fr. — 54 Vig. — 42 Cent.
Annahme von Annoncen: In Oesterreich-Ungarn bei jedem guten Annoncen-Bureau und bei der Administration der „Wiener Mode“, Wien, I., Schottengasse 1. — Alleinige Annoncen-Annahme für Deutschland und die Schweiz bei Rudolf Mosse in Berlin, Börsen- und bei dessen Filialen. — Alleinige Annoncen-Annahme für Frankreich, Belgien und England bei John F. Jones & Comp., Paris, Rue de Faubourg Montmartre.

Für die Schule.

Ein Herbst-Knaben-Anzug fl. 5, ein Herbst-Knaben-Überzieher fl. 6, ein Knaben-Winterrock fl. 8 (Alles rein Wolle), stets vorrätig bei Jacob Rothberger, k. k. Hof-Lieferant, I., Stefansplatz 9, Telephon 978. Täglich bis 12 Uhr Nachts offen und elektrisch beleuchtet. 292

Das Seidenwaarenhaus
Adolf Grieder & Cie. in Zürich (Schweiz)
 versendet Stück- und meterweise porto- und zollfrei an Private seine reingefärbten schwarzen
 weißen
 und farbigen
Seidenstoffe.
 Wafler umgehend franco. 425



Gestickte Streifen

und Einsätze für jede Art Leib- und Bettwäsche, solidestes, bestes Schweizer-Fabrikat in den schönsten u. neuesten Dessins
stauend billig in colossaler Auswahl
 nur bei
AD. SCHÜBERTH, Wien, I., Rothgasse 10.
 Bei Angabe des Zweckes werden auch Muster in die Provinz geschickt.
Viele tausende Stickerei-Reste
 zu überraschend billigen Preisen vorrätig.
 Bei Anfertigung von Braut-Ausstattungen jeder Dame besonders empfehlenswerth. 407



Handarbeiten

in bestem Geschmack,
 vorgezeichnete, angefangene und fertige Leinen-
 stickerei, stets die neuesten Dessins bei
J. Treffenhann, Leinwandhandlung,
 Wien, I., Weiburggasse 4. 424

J. KLÄSER, Friseur — Wien, I., Singerstrasse Nr. 2.
 Beste und geschmackvollste Anfertigung aller modernen Haararbeiten nur aus sorgfältig präpariertem Haar. Specialist für Damenperücken und Scheiteln. 446
 Madame Kläser empfiehlt sich zur eleganten Ausführung von Braut-, Ball- und Gesellschaftsfriuren. Abonnement in und ausser dem Hause. Frisirsalon separat.



Anna Ramharter's ATELIER

für Blusenmodelle, Probirkörper, Auslagedüren
 und
 alle Arten Caché-Artikel.
Nur I., Salvatorgasse 6.
 Gegründet 1879. 448
 Als besonders zweckmässig empfehle ich den hochgeehrten Damen meine genau nach Körpermass modellirten **Gusstirbusten** zum Privatgebrauch.
 Illustrierte Preis-Courants gratis und franco.
 Obige Firma hält in Wien keine Filiale. 

Friedrich Hurling

WIEN

I., Kärntnerstrasse 14. 491

Empfiehlst seine Specialitäten in

- Gummi-Regenmänteln  für Damen, Herren und Kinder
-  Gummi-Schuhen u. Galoschen
- Gummi-Wäsche 
-  Wasserdichten Decken
- Kutscher-Livree-Mänteln 
-  Chirurgischen Artikeln
- Vienna wasserdichten Tischdecken  mit wunderschönen farbigen Mustern
- sowie überhaupt alle Specialitäten in Gummi-, Kautschuk- und wasserdichten Stoffen.
-  Preislisten auf Wunsch gratis und franco. 

Die erste und grösste
Rahmen-Fabriks-Niederlage
 von
A. KRAUTSACK
 Wien, I., Tuchlauben 8,
 empfiehlt das **Neueste und Schönste** in Rahmen für **Photographien und Bilder** in grösster Auswahl zu den **billigsten Fabrikpreisen.**
 Bestellungen werden prompt und solid ausgeführt. 455

12 Medaillen. Man achte auf Schutzmarke, Namen und Adresse und hüte sich vor Ankauf werthloser und schädlicher Fälschate.

Prämiirt in den hygienischen Ausstellungen zu Berlin, Brüssel, und Ostende,



K. K. PRIV.

Heinisch' Schönheits-Crème N° 1.

vom k. k. Pathologisch-anatom. Institut durch Zeugnisse als unschädlich befunden, von hervorragenden ärztlichen Autoritäten der Wiener Kliniken als vorzüglich empfohlen. Diese Crème Nr. 1 schält alle unvollkommenen Hautschichten schmerzlos ab, öffnet und reinigt die Poren und entfernt Mitesser, Winterf., Sommersprossen, Blatternarben etc. Die fleckige, alte, runzelige Haut kann leicht entfernt werden und tritt nach Gebrauch der Crèmes I, II und III sofort ein jugendlicher samtartig zarter und rosig frischer Teint an deren Stelle. Erfolg garantiert. — Preis einer Dose Nr. I fl. 5, einer halben (Probendose) fl. 2, dazu gehörige Mischcrème Nr. II fl. 2, Pflanzenpulver Nr. III fl. 2 (in weiss, rosa und gelblich). 444
 Einzig und allein zu haben bei der Erzeugerin
M. Heinisch, Parfümeriefabrik, gog. 1750, Wien, II., Praterstrasse 30 M.



Nr. 78.
Mieder für stärkere Damen, mit Schenkel-Vorrichtung an der Seite, bequem und schmiegsam
fl. 5.50 bis fl. 10.—



Nr. 79.
Corset „Lydia“, sehr hochschlängelnd und lang, grossen schlanken Damen zu empfehlen
fl. 8.— bis fl. 15.—



Mieder-Erzeugung
IGN. KLEIN
Wien, VI., Mariahilferstr. 45
Filiale: I., Stefansplatz
(THONETHAUS).

Massanleitung.
(Siehe die Figur links oben).
Mass über's Kleid erheben.
A-B Taillie,
C-D Umfang von Brust und Rücken,
E-F Hüftenweite,
B-D Höhe unterem Arm,
H-J Vorderer Länge.



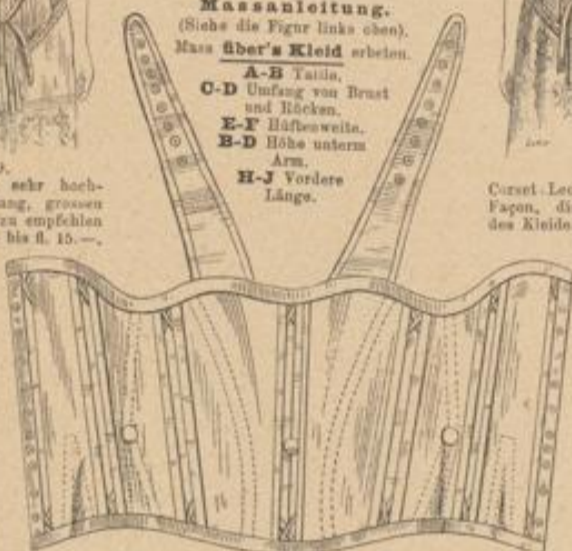
Nr. 80.
Corset „Leonier“, ausgezeichnete Façon, die das gute Sitzen des Kleides wesentlich fördert
fl. 6.— bis fl. 12.—



Nr. 81.
Wiener Form, verleiht elegante, graziose Haltung . fl. 6.— bis fl. 12.—



Nr. 82.
Corset „Croole“, aus zweifachem Taillstoff, weiss oder drap, dauerhaft, leicht, angenehm zu tragen
fl. 8.— bis fl. 16.—



Nr. 83.
Leibchen mit Achselträgern für Mädchen von 6 — 10 Jahren fl. 2.— bis fl. 4.—



Nr. 84.
Mieder mit hohem Rücken, für Damen, die Neigung haben, sich nach vorne zu halten fl. 8.— bis fl. 14.—



Nr. 85.
Bodice für Mädchen, mit weichen Urfederplanchet, fördert die gerade Haltung . fl. 4.50 bis fl. 8.—



Nr. 86.
Büsten-Corset für zartgebaute Damen . . . von fl. 8.— bis fl. 16.—

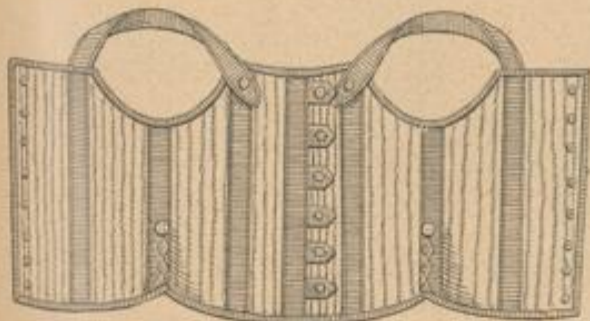
Princip.
Preiswürdig und streng reelle Bedienung. Reichhaltige und eleganteste Auswahl. Bestellungen nach Mass oder Muster werden ehestmöglich effectuirt, doch wird um kurze Lieferzeit gebeten. Sämmtliche Mieder können in beliebiger Farbe, Qualität und Ausführung gemacht werden, weshalb selbst der Preisbestimmung auch die darauf bezüglichen Ansprüche — behufs vollster Befriedigung — erwünscht sind. **Speziell für Weihnachts-Geschenke** effectvoll ausgestattete Mieder in allen Farben und Grössen von fl. 4 aufwärts. Nichtpassendes wird bereitwillig getauscht oder umgetauscht. Versand erfolgt nur per Postsachnahme. Sendungen im Werthe von fl. 10.— aufwärts **portofrei**. Innerhalb 8 Tagen werden Mieder geputzt (gewaschen) und reparirt. Anerkennungsbriefe aus allen Staaten Europas zur Disposition.



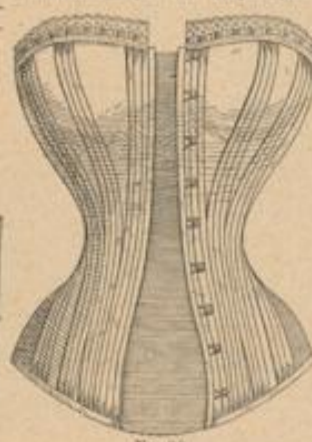
Nr. 87.
Mieder „Klogast“, für Geschenke geeignet von . fl. 4.— bis fl. 10.—



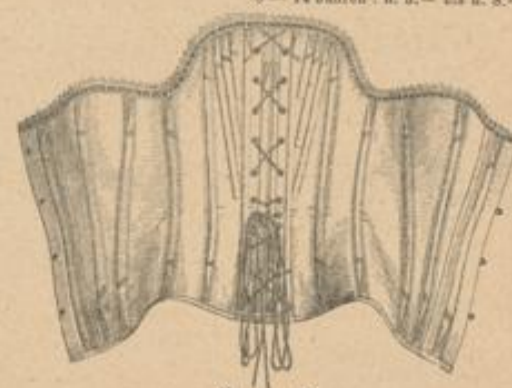
Nr. 88.
Mieder für Mädchen im Alter von 8 — 14 Jahren . fl. 3.— bis fl. 8.—



Nr. 89.
Leibchen für Kinder im Alter von 3 — 6 Jahren, weiss-rosa, weiss-blau gestreift fl. 1.50 bis fl. 2.—



Nr. 90.
Umstands-Mieder, vorne und an der Seite mit Gummi-Einsätzen, Verschluss zum Knöpfeln, durchaus weich und leicht fl. 7.— bis fl. 12.—. Solche vorne mit Urfederplanchet fl. 4.— bis fl. 8.—



Nr. 91.
Mieder mit kurzen Hüften, sehr leicht, Bequemlichkeit Liebenden Damen bestens empfohlen . . fl. 6.— bis fl. 10.—

Die Küche des Mittelstandes.

Speisezettel

vom 16. bis 30. November 1889.



Samstag: Milchsuppenuppe; Rindfleisch mit Sauerampfergewürze; Topfsouffler.
Sonntag: Risotto; Grammelvogelchen*); Brathühner mit Compot; Geduldabäderel.
Montag: Kartoffelsuppe; Hammelcotelette à l'anglaise**); mit braunem Kraut; Käse.
Dienstag: Nockerlsuppe; Rindfleisch mit Champignonsauce; Hirnsouffler.
Mittwoch: Gerstenschleimsuppe mit gebähter Semmel; überdünstetes Rindfleisch mit Bandnudeln; eingemachter Caviar in Buttereigkruste.
Donnerstag: Brotsuppe mit Ei (Maggi's Bouillon); Rumpsteak mit Kohlscheiben; Schokoladebäderel.
Freitag: Tapiokasuppe (Korner'sches Präparat); Schill mit feiner Semmelknödelchen und Holländersauce; Speisefrasen.
Samstag: Nockerlsuppe; Rindfleisch mit Spinat; Weinloch.
Sonntag: Suppe mit Leberreis (aus Knochen und Liebig's Fleischextract); Schinken; Fasan mit Orangen***); Tobakstorte.
Montag: Erbsepurée; englischer Braten mit Macaroni; Giardinetto.

Dienstag: Einlaufsuppe; Rindfleisch mit Parade-sauce; Nussknollen.
Mittwoch: Schokoladensuppe; überdünstetes Rindfleisch mit abgebranntem Grieß; Blighnchen.
Donnerstag: Nockerlsuppe (aus Knochen und Liebig's Fleischextract); gefüllte Nockerl mit reichhaltigen Goldnockerl; Kartoffelblätter.
Freitag: Nockerlsuppe; Nockerl mit Salat; gemischte Nockerl.
Samstag: Nockerlsuppe; Rindfleisch mit eingebrauntem Kohl; Nussknollen.
 *) Grammelvogelchen (mitgetheilt von einer Abonnentin aus Ungarn). 1 Liter Mehl wird mit 1 Liter frischem Grammel gut vermischt und mit dem Nudelwaller zerdrückt; dann gibt man 3/4 Liter im Wasser aufgelöste Pechseife, 4 Deciliter Schwein und etwas Salz dazu, arbeitet den Teig auf dem Beize gut ab, wälzt ihn 1 Centimeter hoch aus, sticht

mit einem runden Ausstecher Kröpfchen aus, läßt sie auf einem mit Butter ausgestrichenen Backblech aufgehen, schneidet sie mit einem stumpfen Messer leicht gewürfelt ein, bestreicht sie mit Eidotter und bäckt sie in einer heißen Röhre. Man kann sie kalt oder warm serviren.

***) Hammelcotelette à l'anglaise. Gut abgelegene Rippen, fingerdick, werden mit einem trockenen Tuche gereinigt, abgehäutelt und nicht gesalzen. Dann legt man sie in eine trockene, sehr heiße Eisenpfanne, wodurch das eigene Fett schmilzt; in diesem werden die Rippen auf beiden Seiten gebraten, bis sie knusprig sind. Dann salzt und pfeffert man sie, schneidet eine Zwiebel in Scheiben und läßt sie noch damit aufschwähen. Sollte sich sehr viel Fett abgefondert haben, so gießt man es ab und servirt auf einer gewärmten Platte.

****) Fasan mit Orangen (mitgetheilt von einer Abonnentin aus Frankreich). Ein gut abgelegener Fasan wird ausgenommen, geröstet und reich gespickt. Dann bereitet man eine Fische aus Kalbsleber, Ochsenmael, gewaschener Semmel, Speck, Salz, feinen Kräutern und entweder Tüpfeln oder Maggi's Trüffel-Extract, füllt den Fasan damit, drückt auf die offene Stelle eine Brotkruste und bindet ein Leinenband darüber. Dann legt man die Bratpfanne mit Brotschnitten aus, auf die man eine Mischung von Kalbsleber, einer Sardelle, etwas Speck und einem großen Eßlöffel Butter streicht, und brät den Fasan unter fleißigem Begießen mit dem abgetränkelten Saft. Er wird auf den Brotschnitten servirt und mit Orangenspalten garnirt.
 Anna Forster.

Bücher für das Haus.

Katharina Prato: „Die Haushaltungskunde.“ Graz, 1886. August Hesse's Buchhandlung. August Zimmermann. Dies interessante und lehrreiche Buch, welches uns in vierter, verbesserter Auflage vorliegt, zerfällt in drei Abtheilungen. Die erste enthält Anleitungen zu den häuslichen Geschäften, die zweite bezieht über die Führung des Haushaltes, die dritte endlich gibt genaue Kunde über die Führung der Wirtschaft auf dem Lande. Nicht so bald kann eine Hausfrau in ein Dilemma gerathen, aus dem sie die verständigen Rathschläge der erfahrenen Verfasserin nicht sicher geleiten würden.

Kortshof, Paula: „Neue Kartoffelküche“, durchgesehen und empfohlen von Katharina Prato. Graz 1889, Ulrich Moser's Buchhandlung. Mehr als dreihundert Recepte zur Bereitung und Verwertung der Kartoffel als Suppen-Zugabe, als Beilage, Salat, als selbstständiges Gericht, Backwerk u. s. w. Das nützliche Büchlein kostet nur 50 Kr. brochirt, 60 Kr. gebunden.

Das reichhaltigste und verbreitetste österreichische Kochbuch ist: Katharina Prato's „Süddeutsche Küche“. (20. Auflage!)

Knorr's

Suppen-Einlagen, Eier-Teigwaren und getrocknete Gemüse.

Knorr's

Julienne.

Knorr's

Suppen-Tabletten (vollständig fertige Suppen).

Knorr's

Hafermehl und Gerstenmehl, billigste und rationellste Kindernahrung.

Preislisten und Prospekte gratis und franco.

En gros-Niederlage u. Detail-Verkauf bei

Carl Berck, Wien, I., Wollzeile 9.

Der Wiener Conditör

verlässliches Handbuch für Frauen, von J. Ebstein, Conditör, k. k. priv. Conserve-Fabrik, Wien, I. Bezirk, Annagasse 12. — Preis 1 fl. 50 kr. — Ergänzung zu den Kuchbüchern. — Gewidmet den Frauen.

Tapissier-Établissement

Carl Seibert

Handarbeiten in Angewandter Handführung angefertigt.
 Planirungen aller Art.
 Materialien der vorzüglichsten Qualität.
 Große Auswahl in Häkelarbeiten, Posamentieren etc.
 Handarbeiten u. Arbeitsmaterialien sind vorrätig.
 Preisverhältnisse gratis u. franco.

Harlander

Strickgarn und Spulenzwirn



Fabrikmarke

Bei der Wiener u. Pariser Weltausstellung mit den höchsten Preisen ausgezeichnet. — Allgemein beliebt wegen ihrer vorzüglichen Qualität, sind zu beziehen durch alle En gros- und bedeutenden Detailgeschäfte der



Fabrikmarke

österreichisch-ungarischen Monarchie.

40 jähriges Renommée!

Mund- und Zahn- Arankheiten

wie Lockerwerden der Zähne, Zahnschmerzen, Entzündungen, Geschwüre, blutendes Zahnfleisch, scharfes Geruch aus dem Munde, Zahnaufbildung, werden am sichersten verhütet und geheilt bei täglichem Gebrauche des weltberühmten echten k. k. hön. Hof-Zahnarzt

Dr. Popp's Anatherin-Mundwasser

welches als Präservativ gegen alle Zahn- u. Mundkrankheiten, als bewährtes Gargolwasser bei chronischen Halsleiden u. unentzündlich bei Gebrauch v. Mineralwässern ist, und in gleichzeitiger Anwendung u. Dr. Popp's Zahnpulver oder Zahnpasta stets gesunde und schöne Zähne erhält. Dr. Popp's Zahnpulver, Dr. Popp's Kräuterseife gegen Hautausschläge jed. Art u. vorzuz. für Kinder.

Preis: Anatherin-Zahnpasta in Dosen 5. 1. 22; aromatis. Zahnpasta 4 35 kr.; Zahnpulver 25 kr.; Zahnplombe 2. 1. —; Kräuterseife 25 kr.

Vor Ankauf des gefälschten Anatherin-Mundwassers, welches laut Analyse die Zähne ruiniren muss, wird ausdrücklich gewarnt.

Dr. J. G. POPP, Wien, I., Bognergasse 2.

Zu haben in sämtlichen Apotheken, Droguerien und Parfümerien. Man verlange ausdrücklich Dr. Popp's Erzeugnisse und nehme keine anderen an.

WIENER MODE-ZEITUNG



— Mit dem nächsten Hefte erscheint ein Schnittmusterbogen als Gratisbeilage. —